Heute auf Seite 3: USA betreten die baltische Bühne

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Februar 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Gesellschaft:

Skandal um ein Gelöbnis

Die den Staatsbürger in Uniform vor den Bürgern verstecken wollen ...

Als vor 21 Jahren Soldaten der Bundeswehr in der Elbe-Metropole ihr Treuegelöbnis ablegten, regierte in Bonn der Sozialdemokrat Helmut Schmidt als Kanzler, befehligte auf der Hardthöhe der Sozialdemokrat Georg Leber als Verteidigungsminister die deutschen Streitkräfte und hielt im Hamburger Rathaus der Sozialdemokrat Hans-Ulrich Klose das Steuer der Freien Hansestadt fest in der Hand.

Heute ist jener Helmut Schmidt, der durch sein Ja zum Nato-Doppelbeschluß zu einem gerüttelt Maß Ronald Reagans Politik zur Niederringung des Sowjetimperiums ermöglichte, für viele Genossen nur noch eine peinliche Erinnerung; ist jener Georg Leber, der sich als Gewerkschaftsführer wie als oberster Befehlshaber nie zuerst als Apparatschik seiner Partei verstand, sondern als Diener am Gemeinwohl, für viele Genossen nur noch ein kurioser Anachronismus. Und Klose? Sie sind froh darüber, daß er in der fernen Bundestadt am Rhein hin und wieder den Bundestag präsidieren darf und nicht am Elbufer durch Mahnung an parteiübergreifende Verantwortung ihre Kreise stört.

In Hamburg regiert jetzt dank GAL-Grüner Gnade der Genosse Ortwin Runde – und die Staatsbürger in Uniform dürfen nicht mehr vor seinem Amtssitz unserem Lande Treue geloben. So haben sich die Zeiten geändert. Haben sie es wirklich? Sind die deutschen Streitkräfte seit ihrem Wiederaufbau nach der bedingungslosen Kapitulation nicht immer wieder ängstlich vor den Bürgern versteckt worden, so als wollte man sich ihrer schämen? Wurden nicht Gelöbnisfeier und Großer Zapfenstreich immer wieder auf Kasernenhöfe verbannt und nur in seltenen Ausnahmefällen der Bundeswehr öffentliche Plätze frei gemacht? Nein, die Zeiten haben sich nicht geändert:

Im Hamburger Gelöbnisskandal, den SPD und Grüne zu verantworten haben, offenbart sich das immer noch gebrochene Verhältnis unserer Gesellschaft zu den eigenen Soldaten, denen sie über Jahre hinweg die Bewahrung ihrer Freiheit verdankte. Denn ohne diese Bundeswehr hätte das westliche Verteidigungsbündnis nie jene glaubhafte Abschreckungsmacht gewonnen, die dem sowjetischen Expansionsstreben den Weg über die Elbe versperrte. Trotzdem wurde – und wird! – diese Bundeswehr eher als notwendiges Übel denn als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft gesehen.

Konservative, Christdemokraten und Liberale haben stets ein klares Ja zur Bundeswehr gesagt – und auch viele Sozialdemokraten. Aber leider nur viele. Für sie stehen Namen wie Helmut Schmidt, Georg Leber und der unvergessene Fritz Erler. Doch der große linke Flügel hat sich ihr stets verweigert. Er leidet noch immer unter dem Trauma vom „Bluthund Noske", der als sozialdemokratischer Patriot nach dem Zusammenbruch der Monarchie zur Rettung des Staates die Waffen gegen sozialistische Revolutionäre richten ließ. Doch auch unionsgeführte Regierungen, die sich grundsätzlich und durch ihre Haushaltspolitik ohne Wenn und Aber zur Bundeswehr bekannten, haben ängstlich daran mitgewirkt, die Staatsbürger in Uniform vor den Staatsbürgern zu verstecken. Mag sich dies auch in den letzten Jahren geändert haben:

Die Präsenz der Bundeswehr auf Straßen und Plätzen ist noch immer nicht der Normalfall. Da braucht sich der Verteidigungsminister nicht zu wundern, wenn ihm von links unterstellt wird, die von ihm an gesprochenen Gelöbnisfeiern vor den Rathäusern in Hamburg und Berlin seien Wahlkampfaktionen – zu auffällig nahe am Wahltag wirken seine Wunschtermine.

Wie dem auch sei. Dieser Vorwurf ist für die Ablehnungsfront nur ein Vorwand, denn auch der Vorschlag eines Termins nach der Bundestagswahl hat am Hamburger Genossen-Nein nichts geändert. Und wenn auch Oppositionsführer Rudolf Scharping seine Teilnahme an der Gelöbnisfeier in Berlin am 13. August zugesagt hat: In der Berliner SPD wird immer noch auf erschreckendem Niveau gegen die Feier polemisiert – mit dem unerträglichen Vergleich der Bundeswehr mit den Kampfgruppen der SED-Diktatur. Solange solches möglich ist, werden die Zweifel, an der Treue weiter Teile der deutschen Linken zur wehrhaften Demokratie nicht verstummen.

Elimar Schubbe



Roman Herzog besuchte als erstes westliches Staatsoberhaupt Kirgisien, dessen Präsident Askar Akajew sein Land durch konsequente Reformpolitik zum hoffnungsvollsten Nachfolgestaat der untergegangenen Sowjetunion in Asien gemacht hat. Bundespräsident Herzog, der wie Akajew die 20 000 Deutschen als wertvolle „Brückenbauer" würdigte, versprach Hilfen für den Aufbau einer schlagkräftigen Polizei zur Bekämpfung des Drogenhandels. Foto dpa

Pulsschlag / Von Peter Fischer

Bekanntlich wächst der Mensch mit seinen höheren Aufgaben, doch wenn nicht alles täuscht, wachsen mit dieser Einsicht auch die Gefahren: Speer, Pfeil und Bogen mußten der Arkebuse weichen, später der Karabiner dem MG. Doch nicht nur die brachiale Gewalt änderte sich, auch die Mittel, um sich der Denkweise und Inneneinsichten anderer Menschen zu versichern, durchlaufen eine Entwicklung.

Wollten sich Heerführer oder Fürsten in früher Zeit Einblicke in die Redlichkeit des Gegenübers verschaffen, so fühlten sie einander bei der Begrüßung den Puls: Schlug dieser ruhig und gleichmäßig, so konnte man getrost auf beiderseitiges Vertrauen hoffen. Geheimgesellschaften prüften später untereinander so, um die strikte Vertraulichkeit zu sichern. Doch im Verlaufe der Zeit änderten sich die Anschauungen hierüber und spätestens mit der Einführung des Telefons konnte man weit über diesen Pulsschlag hinaus auch den gedanklichen Gang eines möglichen Gegners durch sinnreiche Mechanismen verfolgen, abhören.

Was im Einzelfall Geschmacksache oder krankhafte Neigung ist, scheint für den Staat die ideale Gegebenheit zu sein, die Neigungen und Aversionen, die Zustimmung oder die Feindseligkeit seiner Angehörigen kennenzulernen; er ist in gewisser Weise immer Gegner individueller Bestrebungen, sofern sie sich dem Ungeordneten und Unkontrollierbarem zuneigen. Was nun im Kriegsfall bei Gegnern ganze Divisionen, Schlachtschiffe und Luftgeschwader ersetzen kann und erlaubt und hoch willkommen ist, wird in modernen demokratischen Staaten in Friedenszeiten geächtet: der Lauschangriff auf die Bürger.

Alle Verfassungen garantieren die Unverletzlichkeit der Wohnung und sichern die Wahrnehmung bürgerlicher Grundrechte. Auch in der Bundesrepublik Deutschland gilt dies. Wie wohltuend dieses Gefühl von Rechtssicherheit ist, erweist sich angesichts der immer noch neu aufkommenden Nachrichten über den geradezu maßlosen Mißbrauch staatlicher Macht durch das schmählich untergegangene SED-Regime.

Wenn nunmehr angesichts der wachsenden Zahl von Verbrechen dazu übergegangen werden soll, mittels technisch raffinierter Einrichtungen frühzeitig Kenntnis über Verbrechensplanung zu erlangen, so könnte der redliche Bürger, durch systematischen Polizeischutz in Großstädten ohnehin nicht verwöhnt, zu der beruhigenden Einsicht kommen, daß von nun an den Spitzbuben müheloser das Handwerk gelegt werden kann. Doch, Vorsicht, ist das so? Berufsverbrecher im großen Stil, die heute nur noch selten mit MPI und Sprengstoff operieren, sondern mit dem großen gedanklichen Planspiel, wissen selbstverständlich auch technische Mittel der Polizei auszuschalten oder zu umgehen. Schon ein lautstark eingeschaltetes Radio vermag Abhörwillige empfindlich zu stören.

In Potsdam bald ein Waterloo?

SPD-OB Gramlich unter schwerem Beschuß / Bald Neuwahlen?

Die politischen Parteien im Lande sind von Zeit zu Zeit „sintemal alle Sünder", wenn es darum geht, kraft Amtes dem „corriger la fortune", dem „Korrigieren des Glücks" zu frönen. Weniger liebenswert ausgedrückt bedeutet dies unter anderem auch harte Korruptionsverdächte, und dabei scheint es die SPD in Brandenburgs Hauptstadt Potsdam folgenschwer erwischt zu haben.

Es geht um den bisherigen Baustadtrat Detlef Kaminski, dem seit Monaten vorgeworfen worden war, 1992 mit einer westdeutschen Bank einen Optionsvertrag für eine äußerst preisgünstige Eigentumswohnung unterschrieben zu haben. Im Gegenzug soll die Bank rasch eine Baugenehmigung in der Havelstadt erhalten haben. SPD-Genosse Kaminski, den viele für den bisherigen heimlichen Oberbürgermeister Potsdams hielten, focht derartiger unappetitlicher Baufilz zunächst nicht an. Er gedachte in bewährter Manier die Sache auszusitzen und hoffte auf die Freunde im Stadtparlament sowie auf den umstrittenen Oberbürgermeister und Intimus Horst Gramlich (SPD), die immer wieder auch auf die „guten Qualitäten" von Kaminski verwiesen.

So befleißigte sich Kaminski denn immer mehr einer Unschuldsmiene, obwohl oder gerade weil ihn Opposition und Medien immer häufiger den Spiegel vor die Nase hielten. Erst ein mehr oder weniger beherztes Eingreifen des brandenburgischen Innenministeriums führte zumindest zu Kaminskis Suspendierung vom Amt, der jetzt nach weiteren Wochen endlich, wenn auch mit recht knapper Mehrheit, im Stadtparlament die Abwahl folgte. Er verspüre Erleichterung, daß endlich „alles vorbei" sei, meinte Kaminski am Ende ironisch und lapidar.

Daß auch die PDS mehrheitlich für die Abwahl stimmte, mag denn wohl mehr taktische Gründe haben: Sie hofft als stärkste Fraktion in Potsdam den Posten des Baustadtrats zu ergattern. Daß der bereits seit Jahren wegen seiner umstrittenen Amtsführung angegriffene Oberbürgermeister aus den Reihen der SPD-Genossen dazu tendiert, hat eben dieser Horst Gramlich bereits recht deutlich wissen lassen.

Doch das mit der Kaminski-Affäre in bedenklich heißes Wasser geratene Stadtoberhaupt gerät immer tiefer in das Dampfkesselinnere. Zu spät war der Intimus vergangener Tage geschaßt, sah sich Gramlich plötzlich zu einer weiteren peinlichen Maßnahme gezwungen. Der Leiter der städtischen Beteiligungsverwaltung Karl-Heinz Schneider erhielt fristlos die „rote Karte". Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Untreue und Betrugs gegen den früheren Makler einer Hamburger Immobilienfirma.

Gewissermaßen um das Maß vollzumachen, wechselt jetzt die bisherige parteilose Bürgermeisterin Beate Hoffmann aus eigener Entscheidung heraus in ein Senatorenamt nach Lübeck. Sie tut dies nach eigenem Bekunden „nach Jahren des Widerstandes gegen destruktives und unfruchtbares Verwaltungshandeln" in Potsdam.

Voll ist das Maß auch für die Opposition an der Havel. CDU, Bündnisgrüne und andere Wählergruppen wollen das SPD-Stadtoberhaupt endlich abgewählt sehen. Dabei geht es, so beteuert die CDU, nicht um parteipolitische Vorteile, sondern um Wiedergewinnung von Vertrauen in die Verwaltungsspitze der Stadt. Daß die rund 10 500 Stimmen aus der Bevölkerung für ein Bürgerbegehren zusammenkommen, wird kaum bezweifelt. Schwere Zeiten also für Horst Gramlich und seine Sozialdemokraten. Ein schmerzhaftes Waterloo beginnt sich abzuzeichnen, Neuwahlen werden wahrscheinlich.

Konrad Rost-Gaudenz

DIESE WOCHE

Da Geistliche bei Beichtgesprächen vom Lauschangriff ausgenommen sind, könnten Beichtstühle, so witzelt Spiegel-Chef-Augstein, zu Treffpunkten von Gaunern werden. Und in der Tat, verwegene Gangster fänden mühelos die abgelegensten Winkel oder unvermutete Plätze (Bundestag?), um ihr schändliches Tun zu bereden und generalstabsmäßig zu planen.

Ganz im Gegensatz dazu Ärzte, die auf ihre Praxen angewiesen bleiben, ebenso Rechtsanwälte und Journalisten, die allesamt gleichsam von Berufswegen mit oben und unten der menschlichen Spezies zu tun haben, was ihnen aber der Gesetzgeber bislang ausdrücklich einräumt und sogar garantiert. Dies soll plötzlich nicht mehr gelten?

Die einzige Möglichkeit für Sonderregelungen stiftet der Krieg, doch dafür sind schon die Notstandsgesetze geschaffen. Für die anderen Fälle, insbesondere die immer sprunghafter ansteigende Kriminalität, ist stärker nach den Ursachen zu fragen. Die zunehmende Verslumung der größeren deutschen Städte hat u. a. ihre Ursache in einer falsch gehandhabten Asylantenpolitik, ebenso das wachsende Analphabetentum, bei dem Unwissenheit mit schlechter Berufsausbildung einhergeht, was zumeist wiederum zu kriminellen Verstrickungen führt. Die Verslumung vergrößert zudem auch die Entfremdung zwischen den Menschen, was zu vergiftendem Mißtrauen aber auch zu bisher nie gekannter Indifferenz gegenüber dem Nächsten fuhren kann.

Geht so also das Argument Berechtigung für den Lauschangriff weithin in die Leere, so darf die mögliche politisch-rechtliche Gefährdung der Verfassung nicht unerwähnt bleiben. Daß die SPD mit einer gezierten Attitüde nach dem Motto „So nicht" nur Arabesken an das bedenkliche Werk anheften will, mag ihren linken Flügel vielleicht beschwichtigen.

Aber der Gedanke scheint nicht so abwegig zu sein, daß der „Große Lauschangriff" fast wie eine klammheimlich gerittene Attacke in Sachen „Große Koalition" wirkt. Sollte sich aber allein nur dies bestätigen, so wäre es zugleich der Beweis dafür, wie leichtfüßig der Geist der Verbrechensbekämpfung die Front zu wechseln versteht, um als Häscher des politisch freien Geistes in Angriffsstellung zu gehen. Dies wäre freilich der falsche, der unredliche Pulsschlag.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Arbeits- und Sozialpolitik:

Vergebliches Ringen um den Investivlohn

Christliche Sozialverbände propagieren Arbeitnehmerkapitalbeteiligung

Investivlohn, die Beteiligung der Arbeitnehmer am Kapital ihrer Unternehmen, soll aus lohnabhängigen Proletariern mitverantwortliche Anteilseigner machen. Die in der praktischen Tarifpolitik von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden vernachlässigte Idee der christlich-sozialen Arbeitnehmerbewegung aus den 30er Jahren ist jetzt wieder in der politischen und innergewerkschaftlichen Debatte.

Erreicht hat dies nicht allein das ungewöhnliche Aktionsbündnis „Investivlohn jetzt", zu dem sich sonst eher konkurrierende christliche Sozialverbände (die Christlich-demokratische Arbeitnehmerschaft, die Arbeitnehmerunion der CSU, das Kolpingwerk und der Christliche Gewerkschaftsbund CGB) zusammengeschlossen haben. Vielmehr besteht der wichtigste Grund für das Wiederaufleben der Investivlohndiskussion in der katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt. Die christlichen Sozialverbände fordern deshalb, daß neben der tariflichen Vereinbarung von Lohnerhöhungen und Freizeit eine zweite Tarifvariante entwickelt wird. Dafür soll ein gesetzlicher Rahmen geschaffen werden, den Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften für Tarifabschlüsse über investive Arbeitnehmereinkommen nutzen können.

Ein Teil der Einkommenserhöhungen könnte zukünftig in unterschiedlichen betrieblichen und überbetrieblichen Anlageformen für die Arbeitnehmer investiert werden. Dies würde den Beschäftigten eine zusätzliche Einkommensquelle und den Betrieben preiswertes Investitionskapital verschaffen. Auf Unternehmensseite könnte außerdem die Konkursanfälligkeit durch teuer geliehenes Fremdkapital sinken. Die Arbeitnehmer wiederum würden von einer wachsenden Arbeitsplatzsicherheit und der durch die Investitionen erfolgenden Neuschaffung von Arbeitsplätzen profitieren.

Alle diese Visionen wurden zuletzt von den christlichen Gewerkschaften propagiert, als nach dem Zusammenbruch der DDR neue Unternehmensstrukturen unter Einbeziehung kapitalbeteiligter Arbeitnehmer geschaffen werden sollten. Die ablehnende Haltung der DGB-Gewerkschaften, insbesondere der konfliktorientierten IG Metall sowie das mangelnde Interesse auf Arbeitgeberseite führten dazu, daß die historische Chance zu einer Wende in der Tarifpolitik nicht genutzt wurde. Der Beamtenbund und die Deutsche Angestelltengewerkschaft (DAG), die dem Investivlohn grundsätzlich positiv gegenüberstehen, zeigten sich zum entscheidenden Zeitpunkt am Thema aber desinteressiert.

Den christlichen Gewerkschaften fehlte für entsprechende Tarifabschlüsse ein ernsthaft interessierter Partner auf der Arbeitgeberseite, und im DGB-Lager bestimmte zur Wendezeit die Ablehnungsfront das Tarifgeschehen. Jahre später machten sich Teile des DGB daran, die Tarifpolitik dynamisch fortzuentwickeln.

Inzwischen ist es vor allem die Industriegewerkschaft Bergbau Chemie Energie, die sich engagiert an der Debatte über Beteiligungseinkommen beteiligt. Und auch die in dieser Frage lange Zeit so schweigsame DAG setzt sich inzwischen vehement für die Kapitalbeteiligung der Arbeitnehmer ein. Mit dem Arbeitgeberverband Gesamtmetall diskutierte die DAG sogar bis ins Detail, wie die Kapitalbeteiligung am besten vereinbart werden könnte. Doch da die Metallarbeitgeber an der mächtigen IG Metall des DGB nicht vorbeikönnen, blieb es in der trendsetzenden Metall- und Elektroindustrie beim Althergebrachten. **U. Legdener**

Vergatterung über den Rechtsextremismus

In der Bundeswehr wächst der Unmut über die angestrebte Bevormundung

Die Bundeswehr kommt nicht zur Ruhe. Seit Bekanntwerden der Brutalo-Videos von Schneeberg und Hammelburg, die sich in der Bilddarstellung nicht unterscheiden von den üblichen Fernsehbildern vor einiger Zeit aus Bosnien oder überhaupt im normalen Abendprogramm auf allen Kanälen, warten Publizisten und Politiker täglich auf neue Enthüllungen. Sie suchen diese förmlich. Die bekannten Fälle liegen Jahre zurück und sind oft von besonderer Art. Wie im Fall des Minister-Krause-Wehrpflicht-Sohnes oder eines wegen Drogenmißbrauchs disziplinar bestraften Soldaten. Das Thema bleibt heiß. Natürlich sollten sich Soldaten in ihrer Freizeit mit anderen Dingen beschäftigen, als volltrunken den sogenannten „deutschen Gruß" zu üben und dergleichen mehr. Doch, daß sie solchen Unsinn tun, ist und war nie die Regel in den Kasernen. Es bleibt die große Ausnahme.

In der Bundeswehr mag es 30 oder 50 Soldaten geben oder auch mehr – unter 340 000 – die man als rechtsextremanfällig ansehen kann. Das ist mit Sicherheit weniger als vergleichsweise in einer Stadt wie Bonn oder Gelsenkirchen. Warum also diese konzertierte Aktion nun gegen den Soldaten? Heute steht ja in den Augen bestimmter Medien-Aktivisten jeder Soldat und besonders jeder Unteroffizier und Offizier im Verdacht, ein verkappter Nazi zu sein. Und so müssen am besten alle den Nachweis führen, dies nicht zu sein. Das kann man als Überreaktion zu dem Roeder-Vortrag an der Führungsakademie wie zu den Videos und anderen Vorkommnissen sehen.

So könnte sich aus mehreren BV (Besonderen Vorkommnissen) in der Truppe und an der Hamburger Führungsakademie eine Groteske entwikkeln, bei der nicht nur die Bundeswehr und ihre Soldaten Schaden nehmen. Seit einigen Wochen müssen alle Soldaten bei ihrem Disziplinarvorgesetzten antreten, um über Rechtsextremismus belehrt zu werden und diese Belehrung unterschreiben. Die Belehrung wird in der Personalakte abgeheftet. Ein Exemplar erhält der Soldat ausgehändigt. Das ist neu in den Streitkräften. Etwas Ähnliches hat es bei Linksextremismus nicht gegeben – selbst nicht zu den Zeiten, als durch Linksextremisten die innere Sicherheit der Bundeswehr beeinträchtigt war.

Gegen eine Belehrung über Extremismus kann es natürlich grundsätzlich keine Einwände geben, wie dies auch für Belehrungen über Schußwaffengebrauch, den Mißbrauch von Betäubungsmitteln oder Kameradendiebstahl je nach besonderem Anlaß gilt, doch es gibt Soldaten, die sich durch die schriftliche Belehrung beschwert fühlen, die eine solche Erklärung, die sie in Gegenwart ihres Disziplinarvorgesetzten unterschreiben müssen, als eine Art Unterstellung empfinden. Es gibt Soldaten, die sich durch diese Belehrung in ihrer Ehre verletzt fühlen und diese an Anzweiflung ihrer persönlichen Loyalität empfinden. Der Dienstherr mag es anders sehen. Doch nicht jeder Soldat kann es eben verstehen, daß er über die „straf-, disziplinar- und dienstrechtlichen Folgen beim Verwenden von Propagandamitteln rechtsradikaler Organisationen" besonders belehrt werden muß. Hat er nicht einen Eid geleistet oder das Gelöbnis abgelegt, „der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen"? Genügt das Gelöbnis nicht mehr?

Jeder aber wird trotz Eid und Gelöbnis belehrt, und dabei darauf hingewiesen, daß jegliche rechtsextreme Aktivität wie das Zeigen und Verwenden von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren, Disziplinararrest und bis zur fristlosen Entlassung geahndet wird. Bei jedem neuversetzten Soldaten wird die Personalakte überprüft, ob die Belehrung erfolgt ist. Bei Zweifeln wird die Belehrung nochmals vorgenommen. Die Belehrung erfolgt auch vor Beginn jeder Wehrübung eines jeden Reservisten. Ist das nicht doch des Guten zu viel?

Bei der Diskussion um den deutschen Soldaten, die von den Initiatoren der berüchtigten, mörderischen Reemtsma/Heer-Ausstellung gegen den deutschen Soldaten in Gang gebracht wurde, scheint man in letzter Zeit, nach der großen Zustimmung der Bevölkerung zur Bundeswehr während ihres Einsatzes an der Oder und in Bosnien, nach neuen Argumenten gegen die Bundeswehr zu suchen.

Die tatsächliche Zahl der „rechtsextremen Soldaten" dürfte unter 100 liegen

Da melden sich längst vergessene Politologen der Führungsakademie, die nach dem Ende der sozial-liberalen Koalition in Hamburg auf Tauchstation gegangen waren, öffentlich wieder in Magazinen zu Wort, die ihnen schon immer gerne ein Forum boten, und natürlich auch das altbekannte linke „Darmstädter Signal" wird reaktiviert. Eine konzentrierte Aktion gegen den Soldaten zeichnet sich deutlich ab. Und die Bilderstürmer sind bereits in Aktion und durchforsten die Kasernen nach Traditionsecken mit Geschichtsbezug, um diese endlich zu liquidieren. Daß bei dieser Kampagne ein Jan Philipp Reemtsma sehr gutes Geld verdienen wird – ein Katalog kostet bei ihm 45 DM, vom hohen Eintrittspreis für seine wandernde Ausstellung zu schweigen –, zeichnet sich ab, zumal die bei seiner Ausstellung eingesetzten Ordnungskräfte meist Schüler oder Studenten sind und, wie man sagt, von Reemtsma weder sozial- noch krankenversichert werden. Er wird im Ergebnis seiner Antisoldaten-Kampagne vermutlich an die millionenschweren geschäftlichen Erfolge und Gewinne seiner Familie unter Hitler anknüpfen können.

Denn die Kommunen fordern für seine Ausstellung keine Saalmiete, sondern geben – wie in der Bundesstadt Bonn – beträchtliche finanzielle Zuschüsse, von denen manche Vereine nur träumen könnten. So wird, dies steht zu erwarten, die Diffamierung des Soldaten in Deutschland zu einem Millionengeschäft werden.

Schwieriger wird es, wenn nun innerhalb der Bundeswehr der alte „deutsche Blick" gefördert werden sollte, um jene herauszufinden, die rechtsradikal sein könnten und im Suff die Hand zum „Hitlergruß" erheben. Die schriftliche Erklärung, über Folgen von Rechtsextremismus belehrt worden zu sein, wäre dann der Beginn einer Gefährdung der Kameradschaft. Schlimm wird es, wenn sich die Vorgesetzten zu Überreaktionen verleiten ließen.

Wenn Kommandeure sich durch solche Überreaktionen absichern müßten, um nicht selbst als radikal oder zu weich verdächtigt zu werden, könnte dies in eine Beeinträchtigung der Einsatzfähigkeit der Bundeswehr münden. Wenn sie mit der Belehrung den Auftrag als erfüllt betrachten und nicht über Erziehung und Bildung des Soldaten nachdenken.

Stellen wir uns vor, der Rektor einer Realschule müßte alle seine Lehrer über Kinderschänderei belehren und sie auffordern, diese Belehrung durch Unterschrift zu bestätigen, also quasi zu versichern, keine Kinderschänder zu sein! Eine Groteske eben!

Nein, man muß die Bundeswehr nicht auf die Gesinnung ihrer Soldaten durchleuchten und vielleicht sogar VM (Vertrauensmänner) einsetzen, sondern man muß ihr helfen. Man muß ihr in der jetzigen Situation beistehen, vom Gruppenführer bis zum Generalinspekteur, damit nicht politische Bilderstürmer freie Bahn in unseren Streitkräften bekommen. Die militärische Spitze ist ob des „Belehrungsbefehls" nicht zu tadeln, so lange ihr bewußt ist, daß Soldaten nicht durch Belehrungen zu führen sind, sondern vor allem durch Bildung, Beispiel und Erziehung.

Gerd-H. Komossa, Generalmajor a. D.

Kommentare

Nazi-Simulanten

Wenn Lächerlichkeit wirklich tötet, dann ist die Bundeswehr auf dem Weg in eine lebensgefährliche Situation. Die von Verteidigungsminister Rühe (CDU) verordneten, hysterischen Reaktionen auf „rechtsradikale Vorfälle" haben der Truppe wenigstens noch Mitleid und Solidarität eingebracht. Jetzt aber sorgen listige Wehrpflichtige dafür, daß das ganze in eine Schmierenkomödie abgleitet. Wie „Focus" berichtet, macht eine wachsende Zahl junger Rekruten ganz bewußt und öffentlich „auf Nazi", um vorzeitig aus der moralisch lädierten Armee entlassen zu werden. Man stelle sich die Szene nur einmal vor: Ein Neusoldat beteuert mit finsterer Mine seine braune Gesinnung, fuchtelt mit irgendwelchem Krimskrams herum, den er für „faschistisch" hält, und sein Vorgesetzter versucht ihm verzweifelt nachzuweisen, daß das alles nur „Show" und er in Wahrheit ein waschechter Demokrat ist. Grotesker geht es nicht.

Verschlimmernd kommt hinzu, daß ja auch die bislang „aufgedeckten" Abweichler überwiegend nichts als dumme Jungs waren, die ein bißchen Rabatz, also „Show" machen wollten, um aufzufallen. Und auffallen ist nunmal fast unmöglich geworden in einem Land, in dem fast jede Entgleisung mit Achselzucken aufgenommen wird – mit einer Ausnahme: Wer irgendetwas „Braunes" von sich gibt, kann mit dem Aufschrei der halben Weltpresse rechnen, auch wenn er ansonsten die Intelligenz eines Urwald-Primaten nicht übertrifft.

So jämmerlich diese Realität, so pompös das Gepolter von der Hardthöhe und natürlich den Medien. Nun werden beide (erneut) vorgeführt, nur diesmal ist die Peinlichkeit so offensichtlich, daß das Staunen der Öffentlichkeit in prustendes Gelächter übergehen dürfte. Denn jetzt schlägt die Idiotie des ganzen Theaters auf die Initiatoren zurück. Die Bundeswehr hat wirklich Grund, ihrem Minister und seinen Gefolgsleuten dankbar zu sein, wie virtuos er sie in die närrische Jahreszeit eingeführt hat. **Hans Heckel**

Dumping-Zähne

Eine „Lizenz zum Reichwerden" ist der Zahnarztberuf schon lange nicht mehr – schon gar nicht für Neueinsteiger. Was sich die Gesetzlichen Krankenversicherungen jedoch nun haben einfallen lassen, könnte nicht nur für die Ärzte ein schlimmes Ende nehmen: Künftig sollen auch Behandlungen im billigeren Ausland erstattet werden, um Kosten zu drükken. Jetzt werden deutsche Zahnärzte also in direkte Konkurrenz mit Dumping-Anbietern in Mittelosteuropa gedrängt. Das werden viele nicht können, denn ihnen werden vom deutschen Staat weit höhere Steuern und Abgaben abverlangt, sie zahlen vergleichsweise horrende Mieten und hohe Löhne (die ihre Mitarbeiter benötigen, weil sie schließlich auch mehr für ihren Lebensunterhalt aufwenden müssen als die Kollegen in der Slowakei oder sonstwo). Eine Pleitewelle droht.

Schließlich ist mit rapidem Qualitätsverfall zu rechnen, wegen mangelnder technischer Ausstattung in den Billigländern und, weil langwierige Behandlungen über etliche Wochen wegen der langen Anfahrtswege kaum noch in Frage kommen. Später werden die schadhaften Folgen solcher Wühltisch-Zahnklempnerei auf alle Beitragszahler zukommen. Eine tolle Sparidee! **Jan Bremer**

Washington:

Fast wie ein Nato-Vertrag

„Charta der Zusammenarbeit": Baltische Republiken hoffen jetzt auf den Schutz der USA

Von Prof. Dr. REIN HELME (Reval)

Am 16. Januar unterzeichneten in Washington die Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und der Republiken Estland, Lettland und Litauen eine „Charta der Zusammenarbeit". Für die Balten, die vergeblich darauf gehofft hatten, schon während der ersten Verhandlungsrunde des Nordatlantikpaktes mit den beitrittswilligen Staaten Mittel- und Ostmitteleuropas am Konferenztisch Platz nehmen zu können, ist diese Charta von großer – nicht nur symbolischer – Bedeutung. Prof. Dr. Rein Helme (Reval) analysiert für Das Ostpreußenblatt *die sicherheitspolitischen Aspekte des Vertrages und das Echo auf dessen Unterzeichnung. Der Historiker Helme war im ersten frei gewählten Parlament nach der wiedergewonnenen Freiheit Vorsitzender des Verteidigungsausschusses. Heute ist Hauptmann Helme offizieller Berater des Oberbefehlshabers der Estnischen Streitkräfte.*

Die vier Staatsoberhäupter, die Mitte Januar im Weißen Haus die „Charta der Zusammenarbeit" unterzeichneten, waren sich dessen durchaus bewußt, daß es in der Welt politische Mächte gab, denen der Abschluß eines solchen Partnerschaftsvertrages der USA mit den Baltischen Staaten gegen den Strich gehen mußte. Da jedoch die Beteiligten sämtliche zwischen ihnen stehenden Probleme ausräumen konnten, blieb den Kritikern nur ein mißmutiges Stirnrunzeln übrig.

Für uns Balten, wie wir Esten, Letten und Litauer heute allgemein bezeichnet werden, ist folgender Kernsatz der Charta von immenser Bedeutung: „Die Vereinigten Staaten haben ein gewichtiges, fundamentales und dauerhaftes Interesse an der Unabhängigkeit, der Souveränität sowie an der territorialen Unversehrtheit und der Sicherheit Estlands, Lettlands und Litauens."

Obwohl es sich bei der Charta nicht um eine vertraglich verbindliche Sicherheitsgarantie handelt, fühlen wir uns seit dem 16. Januar sicherer. Zwar sind wir noch nicht Mitglied der Europäischen Union oder der Nato, doch befinden wir uns nun nicht mehr in einem Sicherheitsvakuum.

In der Charta heißt es: „In Europa kann es keine völlige Sicherheit geben, solange nicht Estland, Lettland und Litauen in Sicherheit sind."

An dieser Aussage gibt es nichts zu deuteln. Ebenso nicht daran, daß in der Charta den Baltischen Staaten zugesagt wird, die völlige Integration unserer Staaten "... in die europäischen und transatlantischen politischen, wirtschaftlichen sowie Sicherheits- und Verteidigungsstrukturen" zu unterstützen und diese Bestrebungen zu fördern. Zugleich wird in der Charta die Nato-Erweiterung begrüßt.

Damit entspricht diese Charta uneingeschränkt den Sicherheits- und Integrationsbestrebungen der Baltischen Staaten. Wichtig ist dabei, daß die Vereinigten Staaten, die überall in der Welt Verantwortung tragen, auch eine Erfüllung ihrer eigenen Interessen in der Charta sehen. Für sie gibt es jetzt einen potentiellen Krisenherd weniger in der Welt, und genau das nennen wir Herstellung von Sicherheit. Alle brauchen Sicherheit. Sogar eine Großmacht wie die USA.

Aber auch für Rußland gibt es keinen Grund, unzufrieden oder gar besorgt zu sein. Wie könnten denn auch wirtschaftlich hochentwickelte und politisch stabile Zwergstaaten an seiner Grenze dessen Interessen gefährden? Oder fühlt man sich dort beleidigt darüber, daß diese Staaten heute Rußland den Rücken zukehren und sich mehr an westlichen Vorbildern orientieren? Es ist an der Zeit, daß sich russische Politiker mit der Tatsache abfinden, daß sich ein Imperium wie das der Sowjetunion nie mehr wiederholen und auch nie wieder neu geboren wird.

Die Baltischen Staaten haben wohlüberlegt in aller Gelassenheit und mit aller Deutlichkeit die von Moskau angebotenen Sicherheitsgarantien abgelehnt. Unsere Staaten haben viel zu lange mit ihrem Nachbarn im Osten zusammenleben und dafür einen blutigen Preis bezahlen müssen. Jetzt muß sich Rußland mit unserer abweisenden Haltung abfinden.

Außerdem: Wäre es nicht geschickter und einer freundlichen Atmosphäre förderlicher gewesen, wenn Rußland vor dem Angebot der Sicherheitsgarantien die von Estland und Lettland langersehnten Grenzverträge im Interesse gutnachbarlicher Beziehungen unterschrieben hätte?

Statt dessen irrt der stellvertretende russische Außenminister Aleksandr Awdejew in der Geschichte umher und versucht aller Welt weiszumachen, daß die blutige Okkupation und Annektion dem freien Willen der baltischen Völker entsprochen habe. Verzeihung, aber eine solche Interpretation der geschichtlichen Wahrheit ist eines Staatsmannes unwürdig und ruft nur Überdruß hervor: Herrschaften, legt endlich eine andere Platte auf!

Ist die Charta ein Ersatz für die Nato-Zugehörigkeit der Baltischen Staaten? Nein, das zwar nicht, aber in diesem Vertrag sind immerhin recht detailliert nicht nur die Grundsätze aufgeführt, auf deren Grundlage die Integration erfolgen soll, sondern auch Handlungsmechanismen für den Fall einer Gefahr.

Wichtig für uns ist insbesondere folgende Passage: „Die Partner sind davon überzeugt, daß die Nato-Erweiterung zur Sicherheit der Vereinigten Staaten, Kanadas und aller europäischen Staaten beitragen würde – einschließlich zur Sicherheit jener Staaten, die zunächst nicht zur Mitgliedschaft eingeladen wurden oder zur Zeit nicht an einer Mitgliedschaft interessiert sind."

Gleichzeitig legt die Charta einige Vorbedingungen für den Beitritt fest: „Die Vereinigten Staaten bekräftigen ihren Standpunkt, daß jeder Bewerber Mitglied der Nato werden kann, wenn er beweist, daß er die Verantwortungen und Verpflichtungen übernehmen kann und übernehmen will, nach denen die Nato entscheidet, daß die Einbeziehung dieses Staates der Stabilität in Europa und den strategischen Interessen der Allianz dient." Ronald Asmus, der Berater der US-Regierung in Sachen Baltikum, der wesentlich an der Abfassung des Vertragstextes beteiligt war, hat es einfach und deutlich gesagt: „Die Baltischen Staaten müssen sich den Status eines Nato-Mitglieds selbst erkämpfen."

Damit wir Balten diesen Kampf erfolgreich bestehen können, haben uns die Vereinigten Staaten über verschiedene Stiftungen Hilfen zugesagt. Ratgeber dieser Stiftungen und Militärberater anderer Nato-Länder werden in diesem Zusammenhang kostenlos für die Ausbildung von Offizieren, Beamten und sogar Politikern in den Nato-Staaten sorgen.

Mit Genugtuung stellen wir fest, daß einige Artikel der Charta nahtlos mit vergleichbaren im Text der Gründungsakte des Nordatlantikpaktes – mit dem Washingtoner Vertrag von 1949 – übereinstimmen. So ist deren Paragraph 4 nahezu wortgleich in den Artikeln über die Sicherheitskooperation der neuen Charta übernommen werden. Danach konsultieren die Partner einander, falls einer von ihnen feststellt, daß seine territoriale Unversehrtheit, seine Unabhängigkeit oder seine Sicherheit gefährdet ist. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß es zum



Geopolitisch in heikler Lage: *Die baltischen Länder zwischen Rußland und der Ostsee* Karte FAZ



„Wir müssen uns jetzt sehr anstrengen": Ostpreußenblatt-*Autor Prof. Rein Helme*

Beispiel für Estland genügt, wenn es selbst feststellt, einer Gefahr ausgesetzt zu sein.

Von hier aus ist der Weg zum Paragraph 5 des Nato-Vertrages von 1949 nicht weit, der festlegt, daß der bewaffnete Angriff auf einen Nato-Staat oder auf mehrere Mitgliedsstaaten der Nato als Überfall auf alle Vertragspartner angesehen wird. Ein solcher Vertrag besteht übrigens

Nicht mehr im Sicherheitsvakuum

schon längst zwischen den Baltischen Staaten.

Damit unsere Staaten allmählich die Nato-Tauglichkeit erlangen können, haben die Charta-Partner beschlossen, jene umfangreichen Kooperationsprogramme weiter auszubauen, die jetzt schon unter Nato-Koordinierung von den nordischen Staaten unterstützt werden – wie zum Beispiel BALTBAT, die von Dänemark betreute gemeinsame baltische Friedenstruppe in Bosnien, wie das von Norwegen betreute gemeinsame Luftraumüberwachungssystem BALTNET und wie die gemeinsame Marinedivision BALTRON, für die sich die deutsche Bundesmarine engagiert.

Durch solche Projekte entwickelt die Nato die waffentechnische, logistische und personelle multinationale Einsatzfähigkeit. In dieser Hinsicht haben wir noch viel zu lernen.

Natürlich gibt es auch Stimmen, welche den Wert der Charta als bescheiden einschätzen. Der ehemalige stellvertretende Unterstaatssekretär für Verteidigung der USA, Dov Zakheim, findet in der Charta wenig Konkretes. Sie gebe den Baltischen Staaten nur die Möglichkeit, Moskau gegenüber zu demonstrieren, daß Washington an ihrer Seite sei. Die Charta selbst würde nur eine gewisse Sicherheitsaura vorspiegeln, ohne wirkliche Sicherheit anzubieten: „Unbestreitbar ist, daß die Charta zwar für die Zukunft eine gewisse Unterstützung für den Nato-Beitritt der Baltischen Staaten signalisiert, dies aber ist kein Rückhalt für heute."

Kritisch bewertet wird die Charta auch in der lettischen Presse. So nennt der Kommentator der Zeitung „Biznes & Baltija", Daniik Trubnikov, die Charta ein Instrument der Massenhypnose. Die Charta bestätige nur, daß die Möglichkeiten der Baltischen Staaten, Mitglieder der Nato zu werden, recht unklar seien.

Eine zurückhaltende Bewertung gibt der lettische Historiker Dr. Aivars Stranga. Er schreibt, daß wir mit der Unterzeichnung der Charta das Maximum dessen erreicht haben, was wir überhaupt erhoffen konnten. „Ob wir imstande sein werden, das Geplante in den Bereichen Wirtschaft und militärische Kooperation zu verwirklichen, hängt von uns selber ab. Was aber hängt von den USA ab? Ich bin besorgt", so Dr. Stranga, „was ‚Foreign Policy' berichtet: Man glaubt, daß Bill Clinton einer der letzten pro-europäisch orientierten Präsidenten der Vereinigten Staaten sein könnte. Die wachsende Bedeutung Chinas wie des Fernen Ostens überhaupt kann zunehmen. Dann stellt sich die Frage, wie lange die USA noch ihr Interesse auf Europa und damit auch auf Lettland richten wird." Das Urteil dieser Skeptiker sollte ernst genommen werden.

Mit der Unterzeichnung der Charta sind die vier Partner große Verpflichtungen eingegangen. Mag auch nach amerikanischen Maßstäben die in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit liegende materielle Unterstützung der Baltischen Staaten nicht besonders ins Gewicht fallen, so haben die Vereinigten Staaten doch sicherheitspolitisch eine geradezu gewaltige Aufgabe übernommen – Estland, Lettland und Litauen so in die Nato zu führen, daß dadurch den Frieden in der ganzen Welt gedient wird und zugleich die Beziehungen zu Rußland nicht aus dem Gleichgewicht geraten.

Die Baltischen Staaten wiederum haben sich enorme wirtschaftliche Lasten aufgebürdet. Unsere Völker und ihre Regierungen müssen begreifen, daß der Verteidigung im Staatshaushalt ein hoher Stellenwert zukommen muß. Ich wage zu behaupten, daß wir jetzt für die Landesverteidigung einen weit höheren Preis zahlen müssen als es der Fall wäre, wenn wir in den zurückliegenden Jahren großzügiger geplant hätten.

Erinnerrn wir uns: Unsere Tradition der Landesverteidigung war durch die Okkupation für fast ein halbes Jahrhundert unterbrochen worden. Es galt, wieder ganz von vorne anzufangen. Slowenien z. B. hat in einer ähnlichen Situation in den ersten Jahren der Selbständigkeit rund 20 Prozent seines Staatshaushaltes für die Verteidigung verwandt und konnte daher eine gut funktionierende Infrastruktur aufbauen. Jetzt kommt Sloweniens Landesverteidigung mit einem geringeren Anteil am Staatshaushalt aus, weil sie inzwischen in der Lage ist, regionale Sicherheit zu produzieren.

In Estland haben jene politischen Kräfte, die seit den Parlamentswahlen 1995 die Regierung stellen, der Landesverteidigung keine so große Aufmerksamkeit geschenkt. Man kann nur hoffen, daß die Charta unsere Regierung zum Nachdenken zwingt, damit Estland die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen kann. Die Unterzeichnung der Charta ist ein großer sicherheitspolitischer Sieg für die Baltischen Staaten. Dieser Sieg muß jetzt genutzt werden, damit er sich nicht in eine Niederlage verwandelt.

Oberschlesien:

Proteste gegen Warschau

Während Polens Premier Buzek in Bonn um deutsche Unterstützung für die Lösung jener vielfältigen Probleme verhandelt, die mit dem Beitritt Warschaus zur Europäischen Union und zur Nato zusammenhängen, brauen sich für ihn daheim dunkle Wolken zusammen: Nicht genug damit, daß seine Koalition in letzter Zeit im Sejm mehrfach bei dem Versuch gescheitert ist, das Veto des postkommunistischen Präsidenten gegen die eigenen Gesetze zu überstimmen, nun wächst sich auch der Widerstand in den Wojewodschaften gegen die geplante Verwaltungsreform zu einer gefährlichen Protestbewegung aus.

Daß diese Verwaltungsreform, die den Untergliederungen größere Gestaltungsmacht einräumen soll, dringend geboten ist, hat das totale Versagen des polnischen Zentralismus während der Flutkatastrophe jedermann vor Augen geführt. Daß durch diese Reform zahlreiche postkommunistische Wojewoden ihren Stuhl räumen müßten, schürt den Widerstand der immer noch mächtigen Linken im Lande. Doch nun hat sich Buzek auch noch den Protest der deutschen Volksgruppe eingehandelt:

Im Zuge der Verwaltungsreform soll ihr Siedlungsgebiet auf mehrere neue Wojewodschaften aufgeteilt werden, in denen sie schon zahlenmäßig längst nicht das Gewicht haben kann wie derzeit in Oberschlesien. Für die Entwicklung eines gutnachbarschaftlichen deutsch-polnischen Verhältnisses wäre es gewiß förderlich, wenn die polnische Regierung ihre Pläne für dieses Gebiet gründlich überdächte. Auch Bonn könnte ihr dabei mit gutem Rat behilflich sein ... E. S.

Gemeinschaften:

Wenn Grundbegriffe nicht mehr gelten ...

Die Bundesregierung duldet die unverhohlene Diffamierung von Soldaten

Die Völker in Europa haben sich im Verlaufe der vergangenen Jahrhunderte Formen des Zusammenlebens gegeben, die das Miteinander in der gewollten Gemeinschaft regelten. Dazu gehörten ganz bestimmte Grundbegriffe, wie Ehre, Anstand, Sitte, Treue und Redlichkeit. An diesen Fundamenten des völkischen Zusammenlebens konnten bis 1945 auch verlorene Kriege oder andere staatliche Katastrophen nichts ändern.

Diese Grundlagen der Gemeinsamkeit waren international anerkannt und wurden respektiert. Das änderte sich in der Bundesrepublik Deutschland ausgangs der 60er Jahre. Die ethischen Wertvorstellungen wie Treue, Ehre und Redlichkeit wurden verworfen. Das „Wir" spielte in der Diskussion um das Ganze keine Rolle mehr; das „Ich" dominierte. Aber das allein reichte den „Reformern" nicht aus.

Sie wollten auch die nicht zu definierenden, unterbewußten, durch die bürgerliche Erziehung vermittelten Werte vernichten. Der erste Erfolg war das Urteil eines obersten Gerichts der Bundesrepublik Deutschland, daß die Veröffentlichung des Spruchs „Soldaten sind Mörder" nicht als Beleidigung der deutschen Soldaten für strafbar erklärte. Jeder kann also in aller Öffentlichkeit erklären: „Soldaten sind Mörder". Daß damit alle Wehrdienstleistenden in der Bundesrepublik Deutschland diffamiert werden, interessiert augenscheinlich kein Regierungsmitglied.

Jedenfalls gibt es bisher keine Äußerung des Kanzlers oder des Verteidigungsministers gegen diesen Beschluß eines abgehobenen Gerichts. So etwas gibt es in keinem anderen zivilisierten Land der alten Welt. Eine politische Gruppe hat es erreicht, daß in verschiedenen Städten unseres Vaterlandes Denkmäler für die deutschen Deserteure des letzten Krieges aufgestellt werden, und daß diesen Deserteuren außerdem eine zusätzliche Rente zuerkannt werden soll.



Waren unter Einsatz ihres Lebens bei der Evakuierung von Flüchtlingen behilflich: *Soldaten der deutschen Wehrmacht, deren Einsatz heute keine Würdigung mehr findet.*

Deserteure sind in der Regel Feiglinge, die sich einer geplanten militärischen Aktion durch das Überlaufen entziehen wollen, und bei der Befragung durch die Gegenmacht Interna der eigenen Truppe verraten. Deserteure gelten in allen Staaten Europas als Feiglinge und Verräter.

Hier bei uns, in der Bundesrepublik Deutschland, werden ihnen Denkmäler gesetzt. Dann gibt es die Ausstellung des Tabakmilliardärs Reemstma und des ehemaligen dem KBW zuneigenden Heer. Ein Abgebrochener. Er hat keine Ausbildung beendet, hält sich aber jetzt für befugt die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges in den Schmutz zu ziehen. Und bedeutende Repräsentanten des Staates geben diesem Verleumder der deutschen Soldaten Schützenhilfe durch ihre Anwesenheit bei den jeweiligen Eröffnungen dieser Ausstellung. Wo gibt es das in Europa?

Vielleicht bilden sich einige der Protagonisten der derzeitigen zeitgeschichtlichen Strömung ein, daß sie von Deutschland aus das ethische Staatsverständnis der Staaten unterminieren können. Die Rechnung geht nicht auf. Franzosen, Engländer, Belgier, Italiener und alle anderen in Europa werden ihre in einem Krieg Gefallenen nicht als Verbrecher anklagen, werden Deserteure keinesfalls als Helden mit Rente qualifizieren und andere Staaten werden den eigenen Staat nie als ein verbrecherisches Unternehmen darstellen. Das können nur die Deutschen.

Helmut Kamphausen

Michels Stammtisch

Beim Stammtisch im Deutschen Haus brachte es Alfred Grosser aus Paris auf den Punkt. Nach französischem Verständnis stehe wirtschaftspolitisches Regierungshandeln über automatischen Regelungen, und im übrigen sei es nicht ausreichend, „den Euro durch eine Bank kontrollieren zu lassen". Da müßten schon die Regierungen sagen, wo es langgehen solle. In Deutschland jedenfalls habe die Politik vor der Ökonomie kapituliert und im übrigen Angst, daß in Europa so etwas wie eine Europaregierung entstehe, meinte Grosser.

Der mit vielen Preisen hochgeehrte Politikwissenschaftler aus Paris, der seit vielen Jahrzehnten Beachtenswertes zu sagen weiß, wenn es um Deutschland, Frankreich und ihre europäische Zukunft geht, meinte mit spitzer Zunge: „Die Deutschen vergöttern die Mark." Und ironisch fügte er hinzu, die Deutschen sollten den 3. Oktober als Nationalfeiertag abschaffen und statt dessen den 20. Juni dafür nehmen, den Tag an dem vor 50 Jahren die D-Mark eingeführt wurde.

Das war deutlich genug, stellte der Stammtisch fest. Nach schlimmen Erfahrungen mit der Herrschaft zweier totalitärer Ideologien in Deutschland und zwei Inflationen ist den Deutschen die D-Mark in der Tat ein Sinnbild für Wohlstand, Wachstum und sozialen Frieden. Der Herr Professor möge nicht vergessen, hieß es, daß dadurch die Bundesrepublik Deutschland in der Lage war, dazu beizutragen, Frankreich den sowjetischen Kommunismus vom Leibe zuhalten, dessen Genossen in Frankreich mehrmals nach der Macht gegriffen hätten. Und immerhin bestimmten Kommunisten heute das von Grosser hochgelobte Regierungshandeln am Pariser Kabinettstisch mit. Der Stammtisch meinte, daß ein Wettbewerb der unterschiedlichen, historisch gewachsenen Regierungssysteme besser sei, als ein gemeinsamer Marsch in den Sozialismus.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Kein „Aufstand der Bischöfe"

Pervertierter „Beratungsschein" / Von Pater Lothar Groppe SJ



Der von einigen Medienleuten vorausgesagte „Aufstand der Bischöfe gegen den Papst" ist ausgeblieben. Inzwischen hat sich bei den Oberhirten mehr und mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Beratungsschein – wenn auch vom Gesetzgeber nicht gewollt – praktisch zur „Tötungslizenz" pervertierte. Auch bei bester Absicht heiligt der (gute) Zweck nicht unsittliche Mittel, wie Paulus im Römerbrief (3, 8) deutlich macht.

Die „Ärzte Zeitung" vom 28. Januar 1998 meint, mit dem Papstbrief an die deutschen Bischöfe und deren Zustimmung sei eine Chance vertan worden. Ohne Beraterschein gebe es für ratsuchende Frauen kaum noch einen Grund, sich an eine katholische Beraterstelle zu wenden. Jedoch wird diese Ansicht durch die Praxis nicht bestätigt. Bekanntlich werden in der Diözese Fulda seit 1993 keine Beratersscheine mehr ausgestellt. Dennoch stieg die Zahl der Beratungen von 1992 (mit Beratungsschein) von 2795 auf 2977 im Jahr 1993, 3125 im Jahr 1994, 3288 im Jahr 1995 und 3356 im Jahr 1996. Auch 1997 waren die Beratungsstellen voll ausgebucht, wenngleich noch keine exakten Zahlen vorliegen.

In diesem Zusammenhang sind einige Vergleiche aufschlußreich. Den 3288 Beratungsfällen in den fünf Beratungsstellen des hessischen Teils der Diözese Fulda standen lediglich 2845 Beratungsfälle in den neun Beratungsstellen des hessischen Teils des Bistums Limburg gegenüber, obwohl dort weiterhin Beratungsscheine ausgestellt wurden.

Der Papst geht in seinem Schreiben sehr einfühlsam auf die konkrete Situation in Deutschland ein. Er dankt Bischöfen wie Beraterinnen für ihr Bemühen, ungeborenes menschliches Leben zu schützen. Aber er verkennt nicht die Problematik, daß die Beratungsscheine dazu „berechtigen", ungeborene Kinder zu töten. Darum bittet er die Bischöfe eindringlich, „Wege zu finden, daß ein Schein solcher Art in den kirchlichen oder der Kirche zugeordneten Beratungsstellen nicht mehr ausgestellt wird."

Gleichzeitig ersucht er sie, die Beratungstätigkeit für schwangere Frauen in Konfliktsituationen wirksam fortzusetzen. Inzwischen ist die Kirche durch Einbindung in die staatlich geregelte Beratungstätigkeit ins Zwielicht geraten. Bereits am 10. Juni 1992 hatte Bischof Lehmann erklärt: „Die Beratungsstellen können sich nicht in ein Verfahren einbinden lassen, das die Ausstellung eines Beratungsscheines zu einer wesentlichen Voraussetzung für die straffreie Ausstellung eines ungeborenen Menschen macht."

Als (bisher) einziger Oberhirte zog Erzbischof Dyba die logische Konsequenz, aus der „Schwangerschaftskonfliktberatung", die zwingend die Ausstellung eines Beratungsscheins vorschreibt, auszusteigen, gleichzeitig aber die Beratungstätigkeit für schwangere Frauen in Konfliktsituationen fortzuführen. Einige Politiker fordern, der Kirche die Zuschüsse für ihre Beratungsstellen zu streichen, wenn diese keinen Schein ausstellen.

So verlautet aus Hessen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, die Zuschüsse ihrer Länder könnten nicht weitergezahlt werden, wenn die katholischen Beratungsstellen keine Bescheinigungen mehr ausstellten. Dagegen erklärte die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesfinanzministerium, Irmgard Karwatzki, gesetzlich sei ein Anspruch auf allgemeine Beratung im Zusammenhang mit Schwangerschaften festgelegt. Dabei gehe es nicht ausschließlich um Schwangerschaftskonfliktberatungen, sondern um eine Vielzahl von Hilfsangeboten: "Die Frage der Finanzierung jetzt einseitig auf Konfliktfälle zu reduzieren, ist falsch."

In Hessen gibt es die absurde Lage, daß z. B. „Pro familia" für jeden Beratungsschein, den sie in einer Viertelstunde ausstellt, 150 Mark erhält. Die Beratungsstellen von Erzbischof Dyba dagegen, die sich oft monatelang der Frauen annehmen, erhalten lediglich Beträge zwischen 68 und 80 Mark. So honoriert der Staat die Tötung, nicht aber den Schutz des Lebens. Bischof Graf von Galen mahnte in seiner Predigt vom 3. August 1941: „Wehe den Menschen, wehe unserem deutschen Volk, wenn das heilige Gottesgebot ‚Du sollst nicht töten!' nicht nur übertreten, sondern wenn diese Übertretung sogar geduldet und ungestraft ausgeübt wird."

Erzbischof Dyba schlug vor fünf Jahren im mutigen Alleingang, der ihm gewiß nicht leicht gefallen ist, den meines Erachtens einzig konsequenten Weg ein, als er aus der Schwangerschaftskonfliktberatung ausstieg. Ich hege die Hoffnung, daß ihm seine Amtsbrüder – und möglichst auch die evangelischen Beratungsstellen – auf diesem Weg folgen, damit die Kirchen nicht weiterhin an Glaubwürdigkeit verlieren.

Kampagne:

Im Raster hängengeblieben

Eine Hilfsorganisation für Ostpreußen wird verleumdet

Ottfried von Weiss, Präsident der humanitären Hilfsorganisation „Aufbau Bernsteinland Ostpreußen", versteht die Welt nicht mehr. Der von ihm vor sechs Jahren gegründete Verein ist ins Gerede gekommen, steht im Verdacht rechtsextremistisch zu sein. Der Grund: Illegale Recherchen des Fernsehmagazins Panorama. Beim Stöbern in den Unterlagen des Verteidigungsministeriums stießen eifrige Reporter auf den Namen der kleinen Hilfsgemeinschaft. Die Vokabeln Bundeswehr, Hilfstransporte und Ostpreußen reichten ihnen offensichtlich aus, um im Strudel der „Roederaffäre" weitere Schuldige auszumachen.

Ein gefundenes Fressen also, mit dem das Magazin „Panorama" Anfang des Jahres auf Sendung ging. Daraufhin kam der Schneeball ins Rollen und der Verein geriet bundesweit in negative Schlagzeilen als „dubiose Organisation Aufbau Bernsteinland Ostpreußen", die für ihre finsteren Machenschaften von der Bundeswehr mit Fahrzeugen, Lebensmitteln, Werkzeug und Sanitätsmaterial versorgt worden sei.

Wie der Regierungsdirektor Schnabel vom Bundesministerium der Verteidigung (BmVg) gegenüber Ottfried von Weiss äußerte, könne und wolle man nicht sagen, weshalb die Hilfsorganisation bei der Untersuchung der Vorgänge an der Führungsakademie der Bundeswehr „im Überprüfungsraster hängengeblieben war", denn „gegen sie liegt nichts vor".

Angeblich hilflos zeigte sich im Nachhinein auch der Pressechef des BmVg, Hans-Dieter Wichter: Der Charakter der Hilfsorganistion „Aufbau Bernsteinland Ostpreußen" sei erst auf den Prüfstand geraten, „nachdem intern ein Zweifel an der Berechtigung der Lieferung an diese Organisation erhoben und dies über eine Indiskretion bzw. die Veröffentlichung in einer Panorama-Sendung Gegenstand öffentlicher Diskussion wurde". Bleibt zu fragen, woraus sich dieser Zweifel nährte und was die Bundeswehr dieser Tage veranlaßt, selbst inhaltslosen Beschuldigungen nachzugehen?

Das Gerücht jedenfalls von den vermeintlichen Neonazis um die Organisation von Ottfried von Weiss ist umgegangen und zahlreiche freiwillige Helfer, Mitglieder und Sponsoren fühlen sich diffamiert. Dabei hatten sie nur Gutes im Sinn. Sie sorgten unter anderem dafür, daß mit der ihnen übergebenen Feldbäckerei aus DDR-Armeebeständen 25 russischen Familien im samländischen Nautzau Arbeit und Brot gegeben wurde. Für diese Menschen sind Ottfried von Weiss und seine Organisation die entscheidenden Hoffnungsträger. Während die Not in Ostpreußen immer größer wird, sollte man hierzulande endlich damit aufhören, humanitäre Hilfe mit politischen Agitationen zu ersticken.

Kerstin Patzelt

In Kürze



Wurde am letzten Wochenende 60: *Königin Beatrix. Die Monarchin, die mit etwa 8 Milliarden DM Privatvermögen (Öl) als eine der reichsten Frauen der Welt gilt, hat es in den Jahren ihrer Regentschaft aber dennoch vermocht, sich – anders als das britische Königshaus bei seinen Untertanen – der Sympathien der Niederländer weithin zu versichern. Auch wenn in der niederländischen Bevölkerung die Aversionen gegen die Bundesdeutschen aus naheliegenden Gründen lebendig gehalten werden, enthielt sich die Monarchin, die mit Klaus von Amsberg verheiratet ist, ähnlicher Kampagnen. Die offizielle Geburtstagsfeier findet aber erst am 30. April, dem sogenannten Koninginnedag statt, dann hat auch ihre Mutter Juliana Geburtstag.* Foto dpa

Weniger Aussiedler

Die Zahl der Spätaussiedler ist nicht zuletzt wegen der von interessierten politischen Kreisen in Bonn erfolgten Zurückhaltung erneut rückläufig: Im Januar kamen 10 112 Spätaussiedler in die Bundesrepublik, im Vergleichsmonat des Vorjahres waren es noch 14 924.

Arbeitslosen-Demo

Die nunmehr fast fünf Millionen offiziell erfaßten Arbeitslosen wollen mit gezielten Aktionen auf ihr Schicksal aufmerksam machen. Dies teilte Klaus Grehn, Präsident des Deutschen Arbeitslosenverbandes, mit. In Zukunft sollen bis zur Bundestagswahl im September in rund 200 deutschen Städten Demonstrationen stattfinden. Rund 73 Prozent der Arbeitslosen begrüßen diese Aktionen, die sich am Vorbild Frankreichs orientieren.

Illegal eingeschleust

Rund 50 000 Asylbewerber wurde 1997 von Schlepperbanden illegal in die Bundesrepublik Deutschland eingeschleust. Die meisten dieser Immigranten kamen aus Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Albanien, Afghanistan, Sri Lanka, Bangladesch und Pakistan. Für 1998 kündigt sich eine neue Fluchtwelle an. Nach Beobachtungen verdeckter Ermittler sind in Rumänien, Albanien, Algerien und Afghanistan sogenannte Anwerber unterwegs, die eine Ausreise in die Bundesrepublik propagieren.

Arbeitsplatzschwund

Seit 1991 sind in der Bundesrepublik Deutschland mehr als zweieinhalb Millionen Arbeitsplätze verlorengegangen. Bezogen auf die Gesamtzahl der Arbeitsplätze Anfang der 90er Jahre bedeutet das einen Verlust von fast sieben Prozent. In Westdeutschland gibt es jetzt 1,4 Millionen Arbeitsplätze und damit fünf Prozent weniger als 1991. In den neuen Ländern sind 1,3 Millionen Arbeitsplätze entfallen. Bezogen auf die Zahl der Erwerbstätigen von 1991 sind das 18 Prozent der Arbeitsplätze.

Steiermark:

Ein gewaltiger Erdrutsch in Graz

FPÖ bei 26,8 Prozent / Verluste bei den Kommunalwahlen für Rot und Schwarz

Mit historisch schlechtesten Ergebnissen für SPÖ und ÖVP endete die Gemeinderatswahl in Graz: Beide etablierten Parteien verloren gegenüber 1993 weitere Stimmen und Mandate. Die FPÖ konnte ihr Wahlziel voll erreichen: Sie wurde in der steirischen Landeshauptstadt, der zweitgrößten Stadt Österreichs, die zweitstärkste Kraft. Eine politische Sensation lieferte die kommunistische Partei Österreich: Sie wird künftig mit einem Stadtrat in der Regierung sitzen. Die Wahlbeteiligung erreichte mit 60 Prozent (1993: 76 Prozent) ebenfalls einen historischen Tiefstand.

Es war, wie sich Gewinner und Verlierer dieses Wahlgangs am Abend einig waren, der Tag der Protestwähler. Die etablierten Parteien verloren nach links und nach rechts. Die SPÖ, für die der seit 13 Jahren amtierende Bürgermeister Alfred Stingl in einen Vorzugsstimmenwahlkampf gegangen war, verlor gegenüber dem bereits 1993 schlechten Ergebnis weiter: Sie sackte von 34,7 auf nunmehr 30,9 Prozent ab. Dies bedeutet den Verlust von drei Mandaten und einem Stadtrat. Die SPÖ wird demnach in der neuen Stadtregierung mit nur noch drei Stadträten vertreten sein.

Noch schlechter ging es der ÖVP unter ihrem neuen Spitzenkandidaten Helmut Strobl: Er war angetreten, die unter seiner Vorgängerin in eine schwere Krise geratene Grazer VP zu stabilisieren. Das Konzept ging nicht auf: Die Volkspartei kam diesmal auf 23,2 Prozent (1993: 26,1 Prozent), büßte zwei Mandate, einen Stadtrat und den Vizebürgermeister ein und kam schließlich hinter den Freiheitlichen zu liegen. Markant auch der Rückstand der Volkspartei gegenüber der FPÖ von 4,1 Prozent.

Der große Wahlgewinner ist die Grazer FPÖ unter Peter Weinmeister: Er verbesserte das letzte Ergebnis von 20,1 Prozent (zwölf Mandate) auf 26,8 Prozent (16 Mandate). Die FPÖ wird somit mit drei Stadträten in der Regierung sein. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Gesamtergebnisses stellte die FPÖ den Anspruch auf den Bürgermeister.

Völlig überraschend schnitt die KPÖ ab: Die Kleinpartei, die bisher mit zwei Mandaten (4,2 Prozent) im Gemeinderat vertreten war, schaffte beinahe eine Verdoppelung der Wählerstimmen. Sie erreichte 7,9 Prozent (vier Mandate und einen Stadtrat. Dieses spektakuläre Abschneiden hat aber keine ideologischen Gründe, sondern wurzelt in der unermüdlichen Kleinarbeit ihres Spitzenkandidaten, der sich mit dem Kampf für Mieter und soziale Anliegen der Bürger profilieren konnte. Außerdem hat die KPÖ nach dem Zusammenbruch der UdSSR ihren ideologischen Schrekken verloren und steht – zumindest in Graz – als Protestpartei zur Verfügung.

Unter den gesetzten Erwartungen zurück blieb das Liberale Forum, das erstmals kandidierte. Nur 2,6 Prozent der Stimmen verhalfen dem LIF zu einer Gemeinderätin. Die Grünen verbesserten sich marginal von zuletzt 5,2 auf 5,7 Prozent und blieben bei ihren bisherigen drei Mandaten.

Angesichts der neuen Konstellation werden die Bürgermeister-Verhandlungen besonders schwierig werden. Der amtierende Bürgermeister Alfred Stingl beharrte auf dem Amt des Bürgermeisters. Er sprach zwar von „schmerzlichen Verlusten", meinte aber: „Mehrheit ist Mehrheit." Sein Herausforderer Helmut Strobl von der ÖVP gestand eine „Niederlage auf allen Linien" ein und nahm die Verantwortung voll auf sich. Persönliche Konsequenzen sind jedoch sehr unwahrscheinlich. Ebenso unwahrscheinlich ist eine blau-schwarze Koalition, da die ÖVP vor und bereits nach der Wahl ausgeschlossen hat, den FPÖ-Kandidaten zum Bürgermeister zu wählen. Euphorisch reagierte naturgemäß die FPÖ: Das Ergebnis sei ein Signal für ganz Österreich und eine Absage an die SP-VP Koalition. Die Grazer Freiheitlichen widmeten ihren Wahlerfolg gleichsam Bundesobmann Jörg Haider, für den dieses Ergebnis eine „deutliche Ermunterung zum Bleiben" sei.

In der Tat war dieser Erfolg für Haider dringend notwendig, da er nach dem matten Ausgang des Anti-Euro-Volksbegehrens und nicht berauschenden Meinungsumfragen verunsichert wirkte: so ist die FPÖ auf Bundesebene nach Angaben der Demoskopen wieder hinter die ÖVP auf den dritten Platz zurückgefallen. Hinzu kamen deutliche Rücktrittsdrohungen Haiders und eine öffentliche Kritik an träge gewordenen Funktionären und öffentlich ausgetragene Konflikte in einigen Landesgruppen. Haider reagierte äußerst gereizt und ließ seinen unbotmäßigen Ziehsohn, den Kärntner Landeshauptmannstellvertreter Karl-Heinz Grazer, deutlich maßregeln. Aussagen Haiders deuten nunmehr auch darauf hin, daß er im kommenden Jahr bei den Kärntner Landtagswahlen selbst als Spitzenkandidat antreten wird, um den vor mehr als sechs Jahren verlorenen Posten des Ministerpräsidenten wiederzugewinnen. Zuvor muß er aber noch die Landtagswahlen in Niederösterreich erfolgreich schlagen.

Die zahlreichen Medien, die bei Haider bereits „eine Krise" geortet haben wollten, sind mit dem Grazer Wahlsieg zumindest fürs erste wieder verstummt; denn obwohl es weder SPÖ noch ÖVP öffentlich zugeben wollen, ist diesen beiden Parteien das Wahlergebnis gehörig in die Glieder gefahren.

Frankreich:

Das Unbehagen an „Europa" wächst

Die „Kohabitation" der dritten Ausgabe bestimmt nunmehr die „Fünfte Republik"

Nach einem Bericht des Bonner Korrespondenten der regierungsnahen Pariser „Le Monde" ist die Entscheidung des deutschen Kabinetts von der Bundesbank verbindlich prüfen zu lassen, welche Staaten eurofähig sein werden, in Paris mit Unbehagen aufgenommen worden.

Die Regierung Jospin möchte nämlich die Wahlen zu den regionalen Räten Mitte März ungestört vorbereiten. Da die Bundesbank ihr Gutachten ebenfalls Mitte März bekanntgeben möchte, versucht die französische Regierung, ihre von den europäischen Problemen erschütterte Mehrheit nicht unnötig aufs Spiel zu setzen.

Ähnlich argumentiert die KPF. Sie möchte Europa unter Anlehnung an das tief verwurzelte französische Nationalgefühl mit dem Hinweis auf weitere Souveränitätsverluste ins Spiel bringen. Die etwas zwiespältige Haltung der KPF, die Mitte Januar zu einer Großkundgebung mit dem Thema Volksabstimmung über den Euro und die Ratifizierung des Amsterdamer Vertrages aufrief, konterkariert ebenso wie die Initiative des Nationalsekretärs der KPF, der sich unverfänglich für „ein soziales Europa" aussprach, die Haltung der Kommunisten.

Es war wohl nur ein Spiel des schönen Scheins, da sowohl die Rechten mit Staatsoberhaupt Chirac als auch die Sozialisten es kategorisch abgelehnt hatten, ein neues Referendum einzuführen. Die Verfassungsrevision zwecks Annahme des Amsterdamer Vertrages durch Frankreich, wie sie vom Verfassungsrat gefordert wurde, wird also vom Parlament vorgenommen werden.

Eine die Ratifizierung des Amsterdamer Vertrages betreffende Volksabstimmung hätte an und für sich die Problematik der Gesetzgebung über die Ausländer berührt und dem „Front National" Unterstützung gebracht, was weder Chirac noch Jospin oder Hue riskieren konnten.

Obgleich die Wirtschaftswissenschaftler, die jeden Abend beim Sender „Radio classique" die Wirtschaftslage besprechen, Warnzeichen für Frankreichs Lage ausmachen und eine Krise prophezeien, scheint der Regierungschef glauben (machen?) zu wollen, daß die Finanzkrise in Asien ein gewichtiger Beweis dafür sei, daß der europäische Aufbau, sprich die Einheitswährung, notwendiger denn je sei. Bei einer Fernsehansprache versuchte Jospin zu überzeugen, daß „Europa im Kampf um die Vollbeschäftigung nichts anderes entgegenzusetzen habe". Dieses Argument vermochte vielleicht den Arbeitgeberverband, dessen neuer Freund ein Duzfreund Jospins ist, zu überzeugen, die französische Öffentlichkeit aber kaum. Laut einer von dem „Journal du Dimanche" veröffentlichten Umfrage gilt Jospin jetzt weniger populär als Chirac, der seinerseits nur seine Wiederwahl im Jahre 2002 im Blick hat.

Das Jahr 2002 wird zudem das Ende des Jospin-Paktes über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen anzeigen. Die Partei Chiracs, die neo-gaullistische RPR und ihr derzeit sehr schweigsamer Chef Seguin scheinen nunmehr sich auf „liberal" umformen zu lassen. Unter solchen Umständen ist die „Kohabitation", wie sie seinerzeit von Balladur erfunden wurde, mehr ein Hindernis als eine Hilfe, um die tatsächlichen Probleme Frankreichs zu lösen.

Von der sozialen Schieflage bis hin zu den Fragen der inneren und äußeren Sicherheit scheinen die französischen Führungsgremien keinen festen Zugriff auf die Ereignisse mehr vornehmen zu können und, soweit die Öffentlichkeit von der Presse informiert wird, haben die meisten Kommentatoren große Mühe, dem Volk mitzuteilen, wohin die dritte „Kohabitation" der Fünften Republik das französische Volk treiben wird.

Pierre Campguilhem

Zitate · Zitate

„All das, was man für das Sicherste hielt, hat sich als am wenigsten sicher herausgestellt. Derjenige, der weder Geld ausgegeben noch spekuliert hat, der gut für seine Familie gesorgt hat, für den Sicherheit alles bedeutete und der auf strengste Einhaltung der von den weltlichen Weisen aufgestellten moralischen Gebote achtete – also in der Tat der, welcher am wenigsten mit dem Glück gespielt hat, wurde jetzt für all das am schwersten bestraft."

John Maynard Keynes
Englischer Finanztheoretiker

*

„Italien war damals (im Hochmittelalter) in jeder Hinsicht das reichste, in Wirtschaft und Zivilisation fortgeschrittenste Land ... Aber auch im trivialsten Sinne muß es sich bezahlt gemacht haben, daß man über die Alpen zog. Italien war das Land des Bargeldes, das im Norden noch selten und teuer war. Hier hatte der König, ganz abgesehen von dem Recht des Siegers, seit alter Zeit wertvolle Rechte der Besteuerung. Zölle und Wegegelder gehörten ihm und trugen bei einem hochentwickelten Handelsverkehr bedeutende Summen ein. Sogar die direkte Heersteuer stand ihm zu – woran er in Deutschland gar nicht denken konnte. Wir brauchen nicht zu zweifeln, daß Otto I. und seine Nachfolger aus diesen Einnahmequellen zu schöpfen verstanden haben und daß Deutschland durch ihre Herrschaft in Italien – kurz gesagt – reicher geworden ist."

Johannes Haller
Deutscher Historiker

*

„Während der Dauer des Telefonkrieges 1939/40 (gemeint ist der Nicht-Schieß-Krieg zwischen Polen- und Frankreichfeldzug) wurden zwischen den englischen und deutschen Außenministerien weitläufige Verhandlungen geführt, während welcher wir uns erboten, den Krieg gegen Deutschland abzublasen, wenn dieses sich bereit erklärte, zum Goldstandard zurückzukehren. – Später tagte dann die Atlantik-Charta-Sitzung, der auch der Chef der englischen Reichsbank, Mr. Montagu Norman, beiwohnte und während welcher Churchill gelobte, Deutschland zur Rückkehr zum Goldstandard zu verpflichten, nachdem Hitler geschlagen sei." *Creagh Scott*
Englischer Oberstleutnant, in seiner Rede am 11. August 1947 im Stadthaus zu Chelsea, die das englische Magazin „Tomorrow" in der Nr. 6/1947 abdruckte

*

„Das unverzeihliche Verbrechen Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg war der Versuch, seine Wirtschaftskraft aus dem Welthandelssystem herauszulösen und ein eigenes Austauschsystem zu schaffen, bei dem die Weltfinanz nicht mehr mitverdienen konnte."

Winston Churchill
Englischer Staatsmann, in seinen Memoiren

*

„Das Geld hatte ein neues Werkzeug entdeckt. Allmählich begann (so heißt es über das England des frühen 18. Jahrhunderts) die Macht der Zeitungen bei der Dienstbarmachung der öffentlichen Meinung für Privatinteressen dem Einfluß der Kanzel den Rang abzulaufen; eine neue, nichtkirchliche Macht trat in die Geschichte ein."

Will Durant
Amerikanischer Kulturhistoriker und Philosoph

Interview:

„Wir brauchen eine nationale Partei ..."

Alfred Mechtersheimer über die Parteienlandschaft

Nur wenige Jahre nach dem Fall der Mauer erweist sich, daß die etablierten Parteien zuwenig Kraft aufwenden, um die dringend erforderlichen sozialen und nationalen Nöte in Deutschland zu bezwingen. Die Arbeitslosigkeit hat längst die Fünf-Millionen-Marke überschritten, die Abschaffung der immer noch im Ausland geschätzten D-Mark findet in großen Teilen unseres Volkes ebensowenig Verständnis wie die fortdauernde nationale Selbstgeißelung. In Berlin hat sich angesichts der ernsthaften nationalpolitischen Gefährdung unseres Volkes Manfred Brunners „Bund Freier Bürger" (BFB) mit Kräften des nationalliberalen Flügels der F.D.P. unter der Führung von Heiner Kappel zu einer „Offensive für Deutschland" zusammengetan, um sich dem Wahlkampf 1998 zu stellen. Aus diesem Anlaß befragten wir Alfred Mechtersheimer über die Perspektiven und Möglichkeiten dieser und anderer Parteien. Das Interview führte Peter Fischer.



Deutschland befindet sich im Umbruch: *Angesichts der großen wirtschaftlichen Probleme rücken auch die nationalen Fragen des Zusammenhalts und der engeren Gemeinschaft wieder stärker als früher in den Mittelpunkt. Dies findet offenbar auch seinen Ausdruck in der Struktur der Parteien. Nachdem die Zahl der Nichtwähler sich immer mehr vergrößerte und die Mitgliederzahl der etablierten Parteien ständig abnahm, scheint nun mit Manfred Brunners und Heiner Kappels „Bund Freier Bürger" auch ein weiteres Tabu auf dem Weg zur Berliner Republik gebrochen zu sein.*

Herr Dr. Mechtersheimer, Sie haben die Gründungsbewegung von Brunner und Kappel in Berlin verfolgt. Wie ist Ihr Eindruck?

Zunächst ist es positiv, daß eine Stärkung der Kräfte erfolgt, die das Nationale als eine politische Kategorie bejahen. Es hat sich die liberale Komponente einer möglichen nationalen Partei gestärkt, aber es ist eben nur eine Fraktion dieser eines Tages notwendigen nationalen Partei.

Nun legt ja der Begriff Partei nahe, daß es sich nur um einen Teil einer Bewegung handelt. Was fehlt zur Vollständigkeit?

Arbeitplätze zuerst

Wir brauchen in jedem Fall eine nationale Bewegung, die differenziert sein muß. Da spielen die Nationalliberalen eine Rolle, die haben sich jetzt im „Bund Freier Bürger" formiert. Es ist ja nicht gelungen, eine neue Partei zu schaffen, und deswegen sind auch die anderen Parteien wie DSU und Deutsche Partei nicht erfaßt bei diesem Projekt, weil sie einer anderen Partei hätten beitreten müssen. Das kann man von ihnen und auch von den Republikanern nicht erwarten.

Die Zielansätze lassen sich zusammenfassen als eine Volksabstimmung über den Euro, den Vorrang der Landesverteidigung gegenüber UN-Einsätzen in aller Welt, kritische Töne gegenüber dem nur am Profit orientierten Neo-Liberalismus. Was fehlt?

Das Problem der Arbeitslosigkeit müßte an erster Stelle stehen. Das ist in der Tat ein inhaltliches Problem, wobei die Übereinstimmung bei den anderen Fragen komplett ist, deswegen hat man ja auch gefragt, wo ist der Unterschied zu den Republikanern. Wir brauchen keine bessere Partei für die Besserverdiener, sondern wir brauchen eine Partei für das Volk.

Aber wenn man eine Volksabstimmung über den Euro verlangt, dann ist das doch auch ein Sozialprogramm?

Dieser Punkt ist sehr gut und wird von Brunner und Kappel sehr kompetent vertreten, das ist auch ein wichtiger Beitrag gegen die Globalisierung. Das Problem liegt nur darin, daß der Euro bei aller Kritik in der Öffentlichkeit kein Kriterium für die Wahlentscheidung ist. Der Wähler verlangt mehr. Ihm ist egal, ob er mit Euro oder ohne Euro arbeitslos ist. Er möchte diese Frage seiner Zukunft, die Beschäftigungsfrage, beantwortet wissen, und das bedeutet, daß eine Partei diese zentrale Frage, die die nationale Wirtschaft betrifft, aufgreifen muß. Dazu braucht man den Willen und den Kampf gegen die Globalisierung. Die Frage ist nur, wieweit eine im Grunde aus der F.D.P herausgewachsene nationale Komponente in der Lage ist, die SPD-Wähler anzusprechen, zumal es keinen Sinn gibt, der CDU und der F.D.P. Stimmen zu entziehen, denn das würde ja nur Rot-Grün unterstützen. Deswegen ist es nicht verwunderlich, daß einige aus diesem Spektrum dieses Parteiexperiment relativ hochhalten, wie zum Beispiel der „Spiegel".

Könnte es also so sein, daß die SPD dieses Projekt unter Wahlgesichtspunkten positiv bewertet, weil potentielle Neuwähler, also Euro-Gegner usw., am ehesten aus dem CDU-Blockherausträten?

Das ist der heikle Punkt an diesem Parteiprojekt. Dagegen gibt es nur ein Mittel, nämlich, tief in das SPD-Wählerpotential einzubrechen.

Nun hat sich damals gezeigt, als die Republikaner-Partei aufkam, daß sehr viele Wähler von der SPD abgesprungen sind. Ist die SPD jetzt schon so durchs Fegefeuer gegangen, daß sie keine Furcht mehr zu haben braucht?

Der Erfolg von Frey in Hamburg hat gezeigt, daß er seine Wähler kaum aus dem Bereich der konservativen und liberalen Parteien holt, sondern aus dem der SPD-Wähler. Also, wer Rot-Grün verhindern will, muß mit einer solchen Partei die SPD-Wähler ansprechen, und dafür reicht die Programmatik des BFB längst nicht aus.

Was müßte man tun, um SPD-Wähler anzusprechen?

Man müßte schon eine stärkere, auf die nationale Autonomie orientierte Politik betreiben, denn der Freie Markt hilft nicht den Schwachen. Und dafür braucht man auch eine glaubwürdige Position, da braucht man auch Vertreter, die das Soziale, die den kleinen Mann repräsentieren. Und das ist das Problem, das bisher der „Bund Freier Bürger" nicht als eine Partei des kleinen Mannes verstanden wurde, sondern eher als eine Partei der guten Besserverdiener.

Es gibt Beobachter, die sagen, es fehle dieser Partei noch eine charismatische Persönlichkeit?

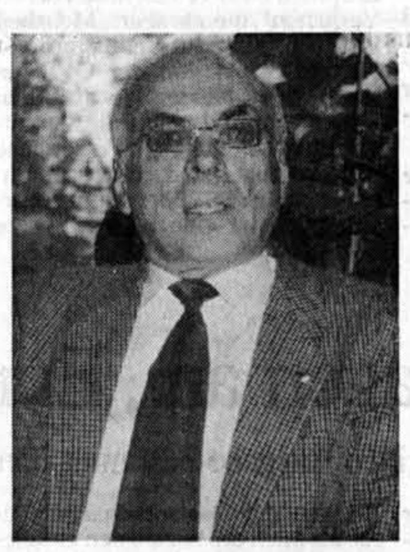
Ob jemand Charisma hat, weiß man immer erst nachher. Kappel z. B. hat durchaus lutherische Fähigkeiten, dem Volk aufs Maul zu schauen. Da ist sicher eine Verbesserung eingetreten.

Aber immerhin, es wäre dann der nationalliberale Flügel?

Ein Flügel, der auch ein Flügel innerhalb einer nationalen Partei wäre und sich leider zu dem größeren nationalen Bereich nicht öffnet.

Nun ist längst bekannt, wenn Parteien sich in Richtung eigener Nation bewegen, bleibt dies nicht ohne Echo. Befürchten Sie, daß hier die bekannten Mechanismen, wirksam werden, daß die Partei diffamiert wird.

Da haben unsere Gegner einen Zielkonflikt: Die Antifa auf der Straße und im System wird dagegenargumentieren müssen, weil sie „Rechtsextremisten" braucht und davon lebt. Aber es gibt andere, die das mit einem gewissen Wohlwollen sehen, denn es könnte ja genau der „BFB" aus dem Unions-Potential das herausnehmen, was Rot-Grün gewinnen läßt. Dann wird die Frage schwer zu beantworten sein, was die Strategie eines solchen Ansatzes ist, der keine hinlängliche Perspektive hat, um wirklich in den SPD-Bereich einzubrechen. Also einer Partei, der es nicht gelingt, in das SPD-Wähler-Potential einzudringen, verändert gar nichts, sondern erschwert die Situation. Das ist der entscheidende Punkt.



Plädiert seit langem für einen nationalen Schulterschluß der Parteien: *Friedensforscher Dr. Alfred Mechtersheimer* Foto Fischer

Ist der Punkt erreicht, wo die etablierten Parteien nur noch im Eigeninteresse handeln müssen?

Sie müssen sich an den heutigen Zustand klammern. Eine offene Politik gefährdet ihre Existenz. Deshalb wird die Meinungsfreiheit eingeschränkt und der Verfolgungsdruck auf neues Denken verstärkt.

Durch die Bejahung der Globalisierung wird in der Bundesrepublik auch die soziale Marktwirtschaft eingeschränkt.

Also, wir sind Opfer dieser globalen Entwicklung. Die Frage ist nur, wie man dazu steht, und ich hoffe, daß die katastrophalen Entwicklungen in Asien dazu beitragen, diesen Mythos, das Heil liege in der Globalisierung, zusammenbrechen lassen. Das bedeutet, es ist künftig leichter, dafür zu werben, nationale Eigenständigkeit der Globalisierung entgegenzusetzen. Das bedeutet, daß wir, wie es Niedersachsens Schröder beispielsweise versucht, einen stärkeren Binnenmarkt anstreben müssen. Es wird in diesem Irrsinn der Globalisierung nur das Land überleben, das den stärksten Binnenmarkt hat. Der schwache Binnenmarkt ist die Schwachstelle, die Achillesferse der deutschen Volkswirtschaft. Er muß gestärkt werden, und wenn es nicht anders geht, mit Instrumenten des Verbraucherverhaltens, also nicht mit „Deutsche, kauft deutsche Bananen", sondern einem Bewußtwerden: Was ist deutsche Produktion, wie kann ich durch das Kaufen und die Konzentration auf deutsche Produkte die Position Deutschlands auf dem Weltmarkt stärken.

Müssen nicht gerade jetzt durch die Krise in Asien die Produkte aus diesen Ländern zum Nachteil Deutschlands noch billiger werden?

Nein, die Exportkraft der asiatischen Länder wird nicht steigen. Es gibt in Südkorea eine Welle von Betriebsschließungen. Ich glaube, dieser Prozeß, so schlimm er für die Volkswirtschaft ist, ist ein Normalisierungsprozeß, weil er aufgeblähte Kapital- und Handelsströme ausdünnt. Ich glaube schon, daß es nicht die Position Europas erschwert, sondern hilft, eine gesunde Entwicklung zu fördern. Dafür brauchen wir natürlich eine Partei, die unabhängig ist von herkömmlichen Interessen und sich stützt auf die Gesellschaft. Und solange diese Gesellschaft nicht in der Lage ist, national zu denken, gibt es auch keine nationale Politik.

Aber der letzte Trumpf des Karl Marx sticht doch gegenwärtig noch in dem Sinne, daß die Industrie- und Finanzwelt sich immer stärker monopolisiert. Wie will man diesem Prozeß entgehen?

„Monopolisierung endet nicht im Paradies, sondern unweigerlich im Zusammenbruch"

Dieser Prozeß endet nicht im Paradies, sondern im Zusammenbruch, und das ist die Aufgabe, die wir heute zu lösen haben: aus nationaler Sicht zu verhindern, daß bei einem unvermeidlichen Zusammenbruch auch der Finanzmärkte Deutschland, die Menschen hier in Deutschland, nicht mehr als unvermeidlich geschädigt werden. Und da braucht man ein neues Bewußtsein in der Gesellschaft. Man kann auch sagen, es hat keinen Sinn, Parteien jetzt zu gründen, wenn wir dafür noch keine Wähler haben, denn wir müssen uns unsere Wähler durch Bewegungsarbeit, durch Aufklärung und Bewußtwerdung erst schaffen.

Tragen die Banken nicht auch große Schuld an dieser Entwicklung?

Ja, aber von der gesamten Bilanzsumme der deutschen Banken sind in Asien wahrscheinlich zwei Prozent investiert, das läßt sich insgesamt verkraften, vielleicht ist es nun auch ein Lehrstück für die Banken und für diese bankrotten Tigerstaaten geworden, das war ja nun wirklich eine Fehlorientierung. Die eigentliche Krise kommt ja erst, wenn das, was in den Tigerstaaten jetzt passiert, sich in China wiederholt. Da gibt es schon die ersten Symptome für einen analogen Zusammenbruch. Das ähnelt dann dem Prozeß, der hier unflexiblen Parteien droht. Und wenn ich vielleicht von der Wirtschaft weg noch etwas zu den Parteien ergänzen darf ...

... aber bitte ...

Ich frage immer, wie sieht denn die Strategie aus für die Veränderung, und da ist es vielleicht für Ihre Leser eine Hilfe, auch mein Konzept zu erläutern: Ich möchte keine nationale Partei, die allen anderen Parteien gegenübersteht, so daß die anderen sich als antinational und die eigene Partei als national definiert. Aus diesem Grunde begrüße ich es, daß von Stahl in der FDP bleibt. Er hat in Berlin jetzt das beste Ergebnis erzielt, ein Vertreter dieser nationalen Richtung ist im Landesvorstand. Das ist genau der richtige Weg, daß alle Freunde in den anderen Parteien, die in der Deutschlandbewegung engagiert sind, in ihren Parteien bleiben und dort in ihrem Umfeld mit ihren Wirkungsmöglichkeiten auf ihrer eigenen Plattform für das Nationale kämpfen. Wir brauchen eine nationale Partei, die sozusagen den Wettbewerb beginnt zwischen den nationalen und den anderen Parteien, so daß das gesamte Parteiensystem sich zum Nationalen hinbewegt, ähnlich wie es mit den Grünen bei ökologischen Fragen geschehen ist. Aber dies bedeutet, beides ist richtig: Wer sich in seiner Partei wohl fühlt, soll dort bleiben. Und dort nationale Politik machen mit dem Argument: Politik findet Wähler. Nur für diesen Mechanismus, für diese Strategie ist dieser Parteiansatz von Brunner und Kappel nicht ausreichend. Das ist der Grund, warum ich das skeptisch beurteile.

In alter Königsberger Tradition

Erinnerung an den Komponisten Georg Riedel aus Sensburg

Georg Riedel war Altpreuße von Geburt, was bei keinem der großen Königsberger Musiker, außer Stobäus, der Fall war. Er wurde am 6. Juni 1676 in Sensburg geboren, wo später sein Bruder Johann, einer der ersten Vorgeschichtsforscher, Pfarrer war. 1694 wurde er bei der Königsberger Universität, als „pauper" bezeichnet, immatrikuliert. Einen musikalischen Lehrmeister gewann er in dem Leiter der Hofkapelle, Georg Raddäus, bei dessen Geburtstagsfeier 1698 er sich in einem Gratulationsgedicht „theol. et phil. stud." nennt. Durch Raddäus kommt der junge Studiosus zur Hofkapelle, deren Präzentor er wird. In dieser Eigenschaft und als musikalischer Vormann der Studentenschaft wirkt er an einer selbstkomponierten Abendmusik der Studentenschaft bei den Krönungsfeierlichkeiten am 21. Januar 1701 mit. Von jetzt an wird er reichlich mit Aufträgen für Gelegenheitskompositionen bedacht, die ihm durch Döring später den Ruf des am meisten in Anspruch genommenen Gelegenheitssängers in Königsberg einbringen.

Der Tod seines Lehrmeisters Raddäus (1707) hat die zeitweilige Auflösung der Königsberger Hofkapelle zur Folge. Durch seine durch Gelegenheitskompositionen erworbenen guten Beziehungen zum Altstädtischen Rat hatte Riedel bereits 1706 eine Präzentor- und Collaboratorstelle bei der Stadtschule erhalten und besaß die Anwartschaft auf das Kantorat, das zu den führenden Musikämtern der Stadt gehörte.

Bald zog die Pest verheerend in Königsberg ein, aber der Würgeengel schlug ihm eine Bresche. 1709 stirbt der altstädtische Kantor Christian Stephani an der Pest, und der Rat vergibt die Stelle an Riedel. ... Fast 30 Jahre hindurch versieht Riedel das Kantorat ... Für seine eigene Leichenfeier komponierte er zu Lebzeiten eine Trauerkantate, deren Text gedruckt wurde. Die letzten Lebensjahre Riedels gehörten den riesigen Partituren des Königsberger Stadtarchivs und stehen abseits aller kultischen Pflichtarbeit des Kantors, obwohl einzelne Psalmen und Bruchstücke nachweislich von ihm in seinen Gottesdiensten aufgeführt wurden. ...

Im Gegensatz zu Bach, der dem neuen Zeitgeist des 18. Jahrhunderts in Kunstdichtung und Arienmelodik seine stärksten Wirkungen abzugewinnen vermag, schreibt Riedel Handlungsmusik im alten Sinne und gründet diese einzig auf das Bibelwort, das er als gläubiger Lutheraner in seiner Musik zu größtem Erlebnis des Evangelisten zu erheben vermag. Er krönt damit die alte Königsberger Tradition und mußte bei dem Wandel zum Rationalismus um 1750 gleich Bach mit ihr zu Grunde gehen. **Hermann Güttler**

Hermann Güttler wurde 1887 in Königsberg geboren und begeisterte sich schon früh für Musik. Er studierte am Königsberger Konservatorium bei Robert Schwalm und Constanz Bernecker und an der Albertina Philosophie, Sanskrit, Germanistik und Kunstgeschichte. 1928 wurde er bei Joseph Müller-Blattau mit der Dissertation „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert" promoviert. Neben musikgeschichtlichen Arbeiten und Vorträgen schuf Hermann Güttler auch eigene Kompositionen, so nach eigenen Dichtungen die Opern „Sakuntala" und „Katzensteg", fünf Sinfonien, Lieder und Konzerte. Hermann Güttler starb vor 35 Jahren, am 20. April 1963, in Ost-Berlin. – Am 5. Februar jährte sich zum 260. Mal der Tag, an dem der Komponist Georg Riedel in Königsberg für immer seine Augen schloß. Wir veröffentlichen an dieser Stelle Auszüge aus einer Würdigung des Komponisten aus der Feder von Hermann Güttler, der diese einst für die „Altpreußische Biographie" verfaßte. os



Erfolgreicher Komponist: *Siegfried Matthus mit Frau Helga bei der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises 1997 auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf* Foto Korall

Den Kopf voller Ideen

Siegfried Matthus schrieb seine neunte Oper

Er habe einen Kopf voller musikalischer Ideen, die allerdings alle noch aufgeschrieben werden müssen, sagte Siegfried Matthus in einem Interview der „Berliner Morgenpost". In diesen Tagen nun wird die neunte Oper des Komponisten aus Mallenuppen, Kreis Darkehmen (Angerapp), der im vergangenen Jahr mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde, uraufgeführt: „Farinelli oder Die Macht des Gesangs" (27. Februar in Karlsruhe, weitere Premieren: Dresdner Musikfestspiele im Mai, Hof/Bayreuth, Schloß Schönbrunn). – Carlos Broschi alias Farinelli war im 18. Jahrhundert ein besonders gefragter Kastratensänger; in der Popularität heute vergleichbar mit dem Popstar Michael Jackson, so Matthus.

„In ‚Farinelli' geht es auch um Kunst und Kommerz. Ich fand im Jahrhundert Farinellis bestürzende Parallelen zur Gegenwart", so Matthus zur „Berliner Morgenpost". Für das Libretto habe er Walter Jens, den Ehrenpräsidenten der Akademie der Künste in Berlin, gebeten, einen dialogreichen Essay zu schreiben, aus dem er alle geeigneten Texte für die Oper verwenden wolle. Auch habe er Arien- und Ensembletexte aus alten Opern und Singspielen mit hineingenommen und in dem einen oder anderen Falle notwendige Texte selbst geschrieben. „Aus den heute noch vorhandenen Farinelli-Arien habe ich Melodiensegmente verwendet, weiterhin barocke Gesangs- und Formelemente benutzt und singspiel- und musicalartige Modelle bis hin zum Rap-Gesang über einen Techno-Rhythmus eingesetzt. Aber ‚Farinelli' bleibt in erster Linie eine Belcanto-Oper."

Apropos Ideen: Die nächste Oper ist bereits geplant. Mit „Friedrich und Katte" soll am 30. Dezember 1999 das Schloßtheater von Rheinsberg wieder eröffnet werden. **o-n**

Wie Partitur nie gehörter Musik

Wir stellen vor: Die Graphikerin Angela Amon aus Königsberg

Sie ähneln wild gewordenen Kurven eines EKG, gleichen den Aufzeichnungen eines Seismographen bei einem gewaltigen Erdbeben, erinnern an ein hoffnungslos verwirrtes Garnknäuel. Und auch die Titel lassen derartige Anknüpfungen an bereits Gesehenes zu: „Kreuzknäuel" oder „Liniengestrüpp". Ein Kritiker sah beim Betrachten der eigenwilligen Zeichnungen von Angela Amon gar eine „Partitur einer noch nie gehörten Musik".

Angela Amon ist Ostpreußin, geboren am 18. Mai 1944 in Königsberg als Enkelin des Architekten und Erbauers des Kant-Grabmals, Friedrich Lahrs, und des Besitzers der altstädtischen Bärenapotheke, Dr. Gerhard Kunze. Sie studierte Kunsterziehung in Kassel mit Schwerpunkt Grafik. Trotz ihrer großen Familie (zwei leibliche, zwei Adoptivkinder) fand sie die Zeit, sich ihrer Kunst zu widmen. Sie leitete Kindermalgruppen, gibt seit 1983 Zeichen- und Malunterricht in der Erwachsenenbildung und leitet seit 1990 eine eigene Mal- und Zeichenschule in Keltern. Bereits mehrfach wurde sie mit Preisen ausgezeichnet; auch wurden ihre Arbeiten von der öffentlichen Hand angekauft.

In für Zeichnungen ungewöhnlich großen Formaten (meist 120 x 140 cm) und in spezieller Technik (Graphit auf Papier oder gar Eisenblech; manchmal auch matte Aquarellfarben) zeichnet Angela Amon ihre Motive, die zum Entdecken einladen.

Es sind denn auch oft mehr als Zeichnungen – Angela Amon „schreibt sich ihre Motive von der Seele" – Freude, Lust, Trauer, Wut verarbeitet sie auf diese Weise. Der Betrachter ist aufgefordert, mit auf die Reise in diese Bilderwelt zu gehen.

Angefangen hat Angela Amon mit herben, fragmentarischen Landschaften, in denen der Mensch nur äußerst sparsame Spuren hinterlassen hat. Später hat die Linie die Fläche abgelöst, und es entstanden dynamische Spiele mit dem Strich. Neuere Arbeiten erinnern wieder an Natürliches, lassen Strukturen ahnen, gemahnen den Betrachter an die Vergänglichkeit. **Silke Osman**



Angela Amon: *Am Rhein I (Graphit auf Papier, 1990, 120 x 140 cm)*

Heimat in der Literatur

Über den Verlust der Wurzeln

Wenn wir heute wieder von ‚Heimat' reden und darüber nachdenken, woher wir stammen, dann ist es auch das Verdienst jener, die ihre Heimat verloren haben und uns, die sie behalten haben, deutlich zu machen, was das heißt: Heimat haben, zu Hause sein." Geschrieben hat diese Worte die Schriftstellerin Christine Brückner, oft genug wegen ihrer Poenichen-Trilogie selbst für eine Heimatvertriebene aus Pommern gehalten. Die aus dem Waldecker Land stammende Christine Brückner aber hat sich „in Hinterpommern eine Heimat erschrieben", wie sie einmal sagte. Studien führten sie tief hinein in die pommersche Geschichte, sie las pommersches Platt und erforschte pommersche Gerichte. „Fünf Jahre lang habe ich das Schicksal der Heimatvertriebenen freiwillig zu dem meinen gemacht. Ich habe es mir zu Herzen genommen, es ist mir an die Nieren gegangen ..." – Nachzulesen in den autobiographischen Texten, die unter dem Titel **Hat der Mensch Wurzeln?** bei Ullstein herausgekommen sind (192 Seiten, brosch., 12,90 DM).

Mit Heimat und Heimatverlust beschäftigten sich auch die Teilnehmer einer literarischen Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 1995 in Stuttgart. Die Referate zum Thema **Flucht und Vertreibung in der Literatur nach 1945** sind nun in einem Band, der im Berliner Gebr. Mann Verlag erschien, zusammengefaßt (Hrsg. Frank-Lothar Kroll, 162 Seiten, brosch., 29 DM) und regen an, sich eingehender mit den Werken von Heinz Piontek, Josef Mühlberger, Otto von Taube, Werner Bergengruen, Gertrud Fussenegger oder Gertrud von le Fort zu befassen. **man**

Kulturnotizen

Das Bernsteinmuseum in Ribnitz-Damgarten, Im Kloster 1–2, zeigt noch bis zum 15. März donnerstags bis sonntags von 10.30 Uhr bis 16.30 Uhr eine Sonderausstellung zum Thema „Die Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg". Die mit 200 Einzelobjekten – zum großen Teil aus Privatbesitz – größte Präsentation nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt das bedeutende Wirken der Manufaktur.

Retrospektive zum 100. Geburtstag von Rolf Cavael. Zeichnungen, Grafiken, Ölbilder. Galerie Gertrud Dorn, Planckstraße 123, Stuttgart; bis 14. März.

Carola Gera-Staber aus dem Kreis Lyck zeigt neue Bilder im Stuttgarter Künstlerbund, Schloßplatz 2; bis 28. Februar.

Lebendige Museen

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz erschienen

Nach über 20jähriger Tätigkeit als Herr über bedeutende Museen, Archive und Bibliotheken tritt Prof. Dr. Werner Knopp in den Ruhestand. Der Nachfolger des scheidenden Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz soll – nach einigen Anlaufschwierigkeiten – im Februar gewählt werden. Bis zur endgültigen Entscheidung wird Vize-Präsident Norbert Zimmermann die Stiftung kommissarisch führen.

Berlin mit seiner ohnehin schon reichen Museumslandschaft wird in den nächsten zehn Jahren mehr als zwei Milliarden Mark in die Museumslandschaft investieren. Rund 150 Museen werden dann auf ihre Besucher warten. Schon jetzt ist das Angebot kaum zu bewältigen. Das zeigt nicht zuletzt auch ein Blick in das **Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz**, das soeben für das Jahr 1996 im Berliner Gebr. Mann Verlag herausgekommen ist (Bd. XXXIII/1996, 512 Seiten, 142 Abb., davon 16 in Farbe, Efalin mit Schutzumschlag, 48 DM). Neben einem Bericht über das neue Finanzierungsabkommen, das 1996 zwischen dem Bund und den Ländern geregelt wurde, finden sich auch eingehende Informationen über die zwei neuen Anziehungspunkte in der Berliner Museumslandschaft: die Sammlung Berggruen „Picasso und seine Zeit" im westlichen Stülerbau in Charlottenburg und der Hamburger Bahnhof mit der Sammlung Marx als Museum für Gegenwart. Weiter enthält das Jahrbuch in bewährter Art ebenso Aufsätze über lebendiges Museumsgeschehen als auch Rückblicke in die frühe Nachkriegsgeschichte. Nicht zuletzt durch diese Beiträge wird die Problematik der Zusammenführung verschiedener Sammlungen nach der Wende deutlich. Berichte über Neuerwerbungen zeigen weiter, daß man – leerer Kassen zum Trotz – um die Museen in Berlin nicht bangen muß. **SiS**

Eine Frau für alle Fälle

VON ALFRED WENG

Es war Mitte der dreißiger Jahre, als mein Heimatort Roggenhausen eine Gemeindeschwester bekam; Schwester Johanna, eine junge, dynamische Frau, die mit ihrem Charme die Herzen der Dorfbewohner im Fluge eroberte. In der Nähe des Bahnhofs, im Landjägerhaus, bezog sie eine Wohnung. Auch richtete sie dort eine Behandlungsstation ein. Ihre Aufgabe bestand darin, die alten und kranken Menschen der Gemeinde zu betreuen. In schwierigen Fällen sollte von ihr ein Arzt hinzugezogen werden. Soweit ich mich erinnere, hat sie davon nur einmal Gebrauch gemacht, und zwar bei mir. Vielleicht müßte ich heute mit nur einem Bein herumlaufen, wenn sie damals nicht sofort zur Stelle gewesen wäre und Erste Hilfe geleistet hätte.

Es geschah, als ich als achtjähriger Knabe in Tiedmannsdorf bei meiner Tante zu Besuch weilte. Der Hofhund, der an der Kette lag, fiel mich an und verletzte mich schwer. Er riß ein großes Stück Fleisch aus meinem Oberschenkel, und die tiefe Wunde blutete lebensbedrohlich. Schwester Johanna machte einen Notverband und brachte mich zum Arzt. Ich wurde dann abwechselnd von beiden behandelt. Bald stand Schwester Johanna mit dem Arzt auf Kriegsfuß wegen der unterschiedlichen Behandlungsmethode, und erst als sie ihren Standpunkt durchgesetzt hatte und mich nur noch allein behandelte, trat der Heilerfolg ein. Noch heute erinnert eine faustgroße Narbe an meinem rechten Oberschenkel an dieses schlimme Erlebnis.

Schwester Johanna war bei jedem Wetter mit dem Fahrrad unterwegs und besuchte auch die abgelegensten Höfe. Trotz ihrer verantwortungsvollen Aufgabe war sie immer zu einem Schwätzchen bereit. Noch in späteren Jahren hat sie von den Kaffeekränzchen und den selbstgebackenen Schmandwaffeln meiner Mutter geschwärmt. Wenn die Gespräche sich auch mal um ihre Zukunft drehten und sie auf eine eventuelle Heirat angesprochen wurde, sagte sie: „Ich heirate nur einen richtigen ermländischen Bauern."

Es ergab sich mit der Zeit, daß Schwester Johanna nicht nur für die Gesundheit der Dorfbewohner zuständig war, sondern auch für deren Probleme in den Familien und in den Ställen. Sie war die Frau für alle Fälle. Als bei uns einmal eine tragende Sau durch ein Stallfenster gesprungen war und sich dabei den Bauch aufgeschlitzt hatte, wurde dieses Malheur mit einer exakten chirurgischen Naht von Schwester Johanna behoben. Die Sau überlebte die Prozedur und brachte nach einigen Wochen eine ansehnliche Schar Ferkel zur Welt. Lange Zeit war diese gelungene Operation Gesprächsstoff im ganzen Dorf.

Zur gleichen Zeit lebte bei uns ein Versicherungskaufmann, wegen seiner Leibesfülle nur der dicke Fittkau genannt. Es war eine Augenweide, wenn er die Dorfstraße entlang zum Gasthof ging, um sich einige Bierchen zu genehmigen. Eines Morgens kam ihm die Idee, Schwester Johanna zu besuchen. Er hatte Glück und traf sie noch zu Hause an. Auf ihre Frage „Schon gefrühstückt, Herr Fittkau?" hörte sie nur ein undeutliches Gemurmel. „Was darf ich Ihnen denn anbieten, Herr Fittkau?" fragte sie. „Na, dann haun Se mir man so Stücker 10 Eier in die Pfanne", antwortete er gutgelaunt. Vorsichtshalber nahm sie gleich 20 Eier, mit ordentlich Speck. Mit einem großen Topf Kaffee und einigen Scheiben Brot wurde dieses Mahl dem Gast vorgesetzt. Dieser ließ es sich wohl schmecken, und es war eine Lust, ihm dabei zuzusehen. Als er alles aufgegessen hatte, fragte sie anstandshalber: „Na, Herr Fittkau, satt geworden, oder soll ich Ihnen noch etwas machen?" Verlegen murmelte er etwas in seinen Bart und antwortete dann: „Na, denn machen Se mir man noch so e Portiönche." Schwester Johanna ging also in die Küche und schlug nochmal 10 Eier in die Pfanne. Damit war ihr Vorrat an Eiern aufgebraucht. Als auch dieser kleine Nachschlag aufgegessen war, verließ der frühe „Patient" zufrieden ihre Station.

So verging die Zeit in unserem Dorf, und auf einmal war der richtige ermländische Bauer da. Auf einer Bahnfahrt nach Königsberg lernte sie ihn kennen. Zufällig stieg sie in das Abteil ein, in dem Emil Poschmann mit mehreren Bauern saß. Das Abteil war voll besetzt, und Emil Poschmann rief burschikos, wie er immer war: „Komm' Se man, Schwesterche, hier is e Platz frei." Damit bot er ihr seinen Platz an. Es muß dann eine recht amüsante Bahnfahrt gewesen sein; die temperamentvolle Krankenschwester und die behäbigen, nicht mehr ganz jungen ostpreußischen Bauern. Als Schwester Johanna auf einer Zwischenstation aussteigen mußte, rief Emil Poschmann hinter ihr her: „Schwesterchen, Sie werd ich heiraten, Sie sind die richtige Frau für mich." Und so kam es dann auch.

Kurze Zeit darauf wurde eine großartige Hochzeit gefeiert, an der die ganze Gemeinde teilhatte. Die Kirche war brechend voll, alle wollten ihre Schwester Johanna als Braut sehen. Ich durfte bei der Trauung als Meßdiener assistieren. Es war ein faszinierendes Bild, dieses schöne Brautpaar; der große, breitschultrige Emil Poschmann im Frack und die kleine, zierliche Johanna Behlau ganz in Weiß, wie sie vor dem Altar standen und sich das Jawort gaben.

Gleich hinter der Settauer Allebrücke lag das Poschmannsche Anwesen. Ein stattlicher Bauernhof, dort zog Schwester Johanna als Bäuerin ein. Schon bald kam der Stammhalter, und Emil Poschmann war selig. Leider war dem Familienglück nur kurze Zeit beschieden. Der Krieg verschonte die schöne Idylle an der Alle nicht. Gerade auf diesem Hof müssen sich schwere Kämpfe abgespielt haben. Noch im Sommer 1945 lagen in Haus, Hof und auf den Feldern verstreut viele tote Soldaten. Emil Poschmann wurde in die Sowjetunion verschleppt und starb schon auf dem Transport. Seiner Frau Johanna gelang mit ihrem Sohn die Flucht in den Westen. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Johanna Poschmann bei ihrem Sohn in Hamburg.

Heute zeugen nur noch einige Trümmer, eingewachsen in Sträuchern und Unkraut, an den Ort des kurzen Familienglücks unserer Schwester Johanna. Meine Verbindung zu ihr war nie ganz abgerissen. Auch im Alter hatte sie von ihrem Charme nichts eingebüßt, und ein Besuch bei ihr war immer ein Besuch in meiner geliebten Heimat Ostpreußen.



Winter in der Heimat: *Weg nach Kronau bei Groß Stürlack, Kreis Lötzen*
Foto Bosk

Meine Freundin Frieda

VON WILLI WEGNER

Manchmal geschehen sehr merkwürdige Dinge mit uns. Meine Freunde finden es allerdings mehr als unverständlich, daß ich mich mit einer Fliege angefreundet habe, und wenn ich ihnen auf der Straße begegne, ziehen sie nicht einmal mehr den Hut vor mir. Sie haben sogar die Stirn, die Nase zu rümpfen. Laß sie! Mit ihrer Tierliebe kann es nicht weit her sein.

Ich lernte Frieda kennen. Sie kam durch ein vorübergehend geöffnetes Fenster hereingeflogen, setzte sich oben auf meinen Globus und begann mit ihrer Toilette. Von Anfang an war sie sehr eitel.

Ich sehe ihr gern zu, wenn sie so dasitzt und Toilette macht. Mit ihren dünnen Vorderbeinchen wäscht sie Gesicht, Hals und Oberkörper, und in ihren Bewegungen liegt unendlich viel Grazie.

Der Globus ist auch heute noch ihr Lieblingsplatz. Sie sitzt immer auf den Randgebieten Nordgrönlands, und östlich von Thule schießen die Großstädte über eine Million Einwohner in Form von kleinen schwarzen Punkten nur so aus der Erde.

Ich habe gelesen, daß die Winterfliege eine Glücksfliege oder auch Brotfliege sei. Nur bei guten Menschen quartiere sie sich während der kalten Monate ein, und wenn man sie liebevoll behandle, sei es eine Garantie dafür, daß einem im Winter nicht das Brot ausgehe. Nun, wer wird schon wollen, daß ihm das Brot ausgeht? Ich nicht!

Ich lasse es denn also auch an nichts fehlen. Frieda bekommt von allem ihr Teilchen ab: von der Suppe, den Kartoffeln, dem Gemüse und vom Nachtisch. Es ist gar nicht einmal so nötig, sie zu den einzelnen Mahlzeiten zu rufen. Sobald nur etwas Eßbares auf den Tisch kommt, macht sie sich in Grönland startbereit.

Frieda dankt mir meine Fürsorge mit immer größer werdender Zutraulichkeit. Neuerdings benutzt sie meine stark gelichtete Schädelplatte als Versuchsgelände für besonders schwierige Start- und Landeübungen. Oder sie sitzt dicht vor mir auf meinem Schreibtisch und blickt mich an mit ihren melancholischen Augen. Es besteht kein Zweifel, daß sie sich nichts sehnlicher wünscht als sprechen zu können. Ich bin überzeugt, sie würde keine Sekunde zögern, mich zu duzen. Natürlich habe ich mich immer in der Gewalt und werde nichts übertreiben; insgeheim aber hoffe ich auf einen langen Winter.

Gestern habe ich mein Telefon abgemeldet. Frieda ist nämlich ungemein schreckhaft. Ich muß mir, wenn ich einmal spät abends nach Hause komme, bereits im Korridor die Schuhe ausziehen, um sie nicht aufzuwecken. Ich komme mir schon beinahe verheiratet vor. Es wird kein gutes Ende nehmen …

Habe ich es nicht gesagt?

Heute früh besucht mich ein Mann und meint: „Menschenskind, wir haben gestern den ganzen Tag versucht, Sie telefonisch zu erreichen …"

Es stellt sich heraus, daß dieser Mann ein bekannter Fernsehfilmproduzent ist. Er will unbedingt eine Geschichte von mir verfilmen (nicht diese) und bittet um meine schriftliche Einwilligung.

Gerade in diesem Augenblick kommt Frieda von einem ihrer Grönland-Routine-Flüge zurück und landet mit ihrem kalten Fahrgestell auf der Stirn des Fernseh-Menschen. Der – wohl immer bedacht auf filmische Effekte – schlägt blitzschnell zu und erledigt meine Glücksfliege mit der flachen Hand. Nun werde ich wohl über kurz oder lang kein Brot mehr haben!

Aber ich habe Frieda gerächt: Ich habe dem TV-Fritzen die gewünschte Einwilligung nicht gegeben!

Gewagter Striptease im Zug

VON ANNEMARIE IN DER AU

Wer hat es nicht schon mal beobachtet, diesen Striptease in Zügen? Denn es lohnt sich. Jedenfalls zuweilen. Zumal bei diesen jungen Mädchen, die fest auf dem Boden der Tatsachen stehen und ganz genau wissen, was sie wollen.

Der Beginn ist immer der bewußt flehentliche Rundumblick gleich bei der Herumsuche nach dem gebuchten und demnach also reservierten Tatort. Ist dieser Rundumblick noch sozusagen allgemein, so heftet sich der nächste schon zielgenau an den kräftigsten aller erreichbaren Männer. Gilt es doch, sich des voluminösen Rucksacks als erstem Textilstück zu befreien und in die letzte Gepäckreihenlücke über den Plätzen zu drücken. Das Lächeln dazu fällt wie ein Schleierchen, wie man früher vielleicht mittels jener an den Hütchen kokettierte. Betörend.

Jetzt folgt das Stirnband, das eigentlich nun Locken bis auf die Schultern purzeln lassen sollte. Aber meistens purzelt leider nichts. Glatte Haare können nicht purzeln. So bleibt das Stirnband nur ein Zwischenspiel zum Schal, das nicht aufregt. Der Schal nun umso mehr. Wegen seiner ellenlangen Konsistenz.

„Mein" Mädchen wickelte und wickelte und wickelte ihr breites Endlosband zwischen Kopf und Kragen in ruhiger Selbstverständlichkeit. Sie zelebrierte es wie eine Schlangenbeschwörerin. Kein Wunder, daß sich der Entwickelte neben ihr zusammenkuschelte auf dem zufällig noch freien Platz neben ihr wie gut dressiert. Möglich auch in Erwartung der nächsten Hüllen, die fallen würden.

Aber vorerst fiel nichts mehr. Hatte meine Entwicklungskünstlerin nur eine Kurzstrecke zu erledigen? Ich weiß nicht, warum ich über die Augenwinkel dennoch bei ihr blieb. Das war richtig getan.

Plötzlich reckte sich ein dicker, schlabbriger, mit den Fingerspitzen verkrallter Pulloverarm in die Höhe. Der zweite Arm hangelte sich an ihm empor, ruhte sich sekundenlang aus, packte dann resolut in die Schlabbrigkeit und zog und zog und zog. Der Rollentausch der Arme erfolgte sofort und ohne neue Maschen. Dann tauchte der Kopf im Schlabbergewirr unter. Schien sich überhaupt nicht mehr sehen lassen zu wollen. Doch wie von einer Maschinerie gesteuert, sanken die Arme herab und der Kopf tauchte auf. Er hätte nun dringend eines Kammes bedurft. Erhielt aber nur einen Fünffingerstrich. Und damit Ende der Schau.

Schade, daß das Power-Emblem auf dem Hemdchen nur fragmentarisch zu lesen war. Ich würde warten müssen, bis mein Mädchen vielleicht ausstieg, um die Schau in umgekehrter Reihenfolge zu begehen.

Doch es wurde nichts mehr veranstaltet. Mag sein, daß mein Schauobjekt zu sehr vor sich hingeträumt; mag sein, daß es draußen jemand entdeckt, dem nachzulaufen es sich lohnte; mag sein … Wie auch immer, als sich draußen die Ansage einer Haltestation meldete, blieb gerade noch so viel Zeit, alles an sich zu raffen, sich durch die bereits hereindrängenden Koffer zu zwängen. Der Schal schleifte hinterdrein wie ein Schoßhündchen. Hoffentlich ging er nicht verloren. So wie ich meine Striptease-Bekanntschaft viel zu schnell aus den Augen verlor …

Nun warte ich auf die nächste. Man sollte viel öfter mit der Bahn fahren.

Für Sie gelesen

Ratgeber bei Rheuma

Wer rastet, der rostet", sagt der Volksmund – und recht hat er. Gerade bei Erkrankungen des Bewegungsapparates ist es wichtig, den Körper in Schwung zu halten – allen Schmerzen zum Trotz. Etwa 20 Millionen Deutsche leiden unter Rheuma, einer Erkrankung, die Ärzte in drei verschiedene Arten unterteilen: Arthritis, Arthrose und Weichteilrheumatismus. Ganz gleich ob durch Entzündungen oder durch Verschleiß verursacht, rheumatische Schmerzen und die damit verbundene Einschränkung der Beweglichkeit können Erkrankte verzweifeln lassen. Nicht heilen, aber die Situation verbessern helfen will ein Ratgeber aus dem Falken-Verlag, 65527 Niederschönhausen: **Rheumagymnastik** (Band 1881 aus der Reihe GesundheitsRatgeber, 88 Seiten mit zahlr. Abb., brosch., 19,90 DM) von Mia Schmidt und Dr. Hans H. von Wimpffen (Hrsg.). Anschaulich beschrieben und anhand von Fotos verdeutlicht werden Übungen gezeigt, die Erleichterung bringen sollen, aber auch solche, die Beweglichkeit fördern und die Haltung stabilisieren. Wie immer bei solchen Ratgebern ist es allerdings notwendig, vorher den Arzt zu konsultieren und sich beraten zu lassen, welche Übungen geeignet sind. **man**

Rund um das Mare Balticum

Einladung zur 20. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik

Seit dem Mittelalter hat die Völker an den Küsten der Ostsee ein Netz musikalischen Austausches verbunden – in der Kunstmusik, im Volkslied, beim Tanz. Das wollen Musikfreunde vom 5. bis 10. April in Travemünde singend, musizierend und tanzend und in abendlichen Vorträgen und Darbietungen näher kennenlernen. Gleich dem mediterranen Mare Nostrum soll sich das Mare Balticum als Mittlermeer in Kunst und Kultur erschließen. Es sind also alle sing-, musizier- und tanzfreudigen „Kenner und Liebhaber" eingeladen, die praktische Anregungen suchen, entsprechendes Hintergrundwissen erwerben wollen und bereit sind, die Arbeitsergebnisse in einem abschließenden Konzert mit Offenem Singen der Öffentlichkeit vorzustellen.

Galt das Ansinnen des Arbeitskreises Nordostdeutscher Musik bisher vorwiegend der Aufbereitung und Pflege der Musik des nordostdeutschen Kulturraumes in Geschichte und Gegenwart, so wendet sich das Anliegen dieser 20. (!) Jahrestagung erstmalig in größerem Rahmen den nordosteuropäischen Musikbeziehungen zu. Dementsprechend erweitert sich diesmal auch der Kreis der Mitwirkenden: Die lettische Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Vita Lindenberg von der Universität in Riga, bekannt durch ihre Zusammenarbeit mit dem Institut für Deutsche Musik im Osten, stellt für das Baltikum ihre fachliche Kompetenz ebenso in den Dienst der Sache wie für Skandinavien die an der Hamburger Musikhochschule wirkende schwedische Professorin Elisabeth Bengtson-Opitz, die sich als Konzertsängerin schon seit Jahren diesem Thema widmet. Ferner mit dabei ist der aus Danzig stammende Prof. Dr. Karl-Heinz Reinfandt von der Pädagogischen Hochschule Kiel, als Theoretiker und Praktiker mehrerer Disziplinen ein „Vollblutmusiker", wie auch – nicht zuletzt – der in Schleswig-Holstein und Hamburg erfolgreich tätige, junge Chorleiter Hans-Joachim Lustig aus der Hansestadt Lübeck.

Die Veranstalter sind der unweit der Ostsee gelegenen Akademie in Travemünde dankbar, daß sie die Teilnehmer in ihre hervorragend ausgestatteten Baulichkeiten (mit komfortabler Unterkunft!) aufnimmt. Und die Atmosphäre gerade dieses Hauses, das in den zehn Jahren seines Bestehens gute, vor allem osteuropäische Nachbarschaften begründete, ist der ideale Hintergrund für eine Musikwoche, die sich im zu Ende gehenden Jahrhundert der Entfremdungen wieder dem großen Kulturraum im Nordosten Europas widmet, dem doch seit alters unser Mare Balticum als verbindendes Element so viele verwandte Züge verliehen hat.

Anmeldeschluß für die Jahrestagung ist der 5. März. Nähere Informationen und Anmeldungen bei: Ostsee-Akademie Travemünde, Europaweg 3, 23570 Lübeck, Telefon 0 45 02/80 52 03/2 05.

Eike Funck

Ein besonderes Exemplar

Noch einmal: Der Kruschkenbaum

In der Ausgabe vom 3. Januar des *Ostpreußenblattes* schreibt Frau Rosemarie Schaffstein über den Kruschkenbaum – und von dem soll hier nur die Rede sein. Laut Dr. Werner Haeckel, einem Botaniker und bis 1945 Naturschutzbeauftragter des Regierungsbezirks Allenstein (Enkel des Zoologen Ernst Häckel), stand der älteste, 1930 auf 280 Jahre geschätzte, und schönste Kruschkenbaum in der Gemarkung Treuwalde bei Osterode auf einem Grundstück meines Großvaters, Gottfried Poersch.

Was heißt, er stand? Er thronte, ebenmäßig gewachsen, gesund und jedes Jahr reichlich Wildbirnen tragend, solitär auf einem Hügel über dem Schmordingsee. Auf Vorschlag Dr. Haeckels wurde der Baum etwa 1940 vom Regierungspräsidenten in Allenstein zum Naturdenkmal erklärt. Damit durfte am und um den Koloß nichts mehr verändert werden. Er lieferte im Spätherbst seine Kruschken, die, gebacken oder von uns Jungens einfach in zwei zusammengesteckten Konservendosen in offenem Feuer geröstet, herrlich schmeckten. Auch dem Gänseschwarzsauer gab man sie bei. Im Winter diente der Baum bei Schneegestöber den Skiläufern als Richtpunkt. Von den hinpilgernden Heimattouristen wurde er noch bis Anfang der siebziger Jahre besucht. Dann verschwand er, buchstäblich mit Stumpf und Stiel, soll heißen mit Stamm und Wurzeln.

Ich habe diesem ehrwürdigen Baum in einem 1995 gemalten Acrylbild ein Denkmal zu setzen versucht. Obwohl frei nach Erinnerung gemalt, entspricht die Landschaft ziemlich genau dem Aussehen von 1941. Authentische Schwarzweißfotos, aus anderer Sicht aufgenommen, befinden sich im Archiv der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr. in Osterode am Harz im alten Rathaus.

Fritz-Karl Poersch

*

Ein Rezept für Kruschkensuppe schickte uns Ursel Jotzo aus Nordhorn:

Trockenobst über Nacht in Wasser einweichen. Zusammen mit dem Einweichwasser weich kochen, süßen. Von Mehl, 1 Ei und Wasser einen geschmeidigen Teig rühren, mit einem Löffel Klöße davon abstechen und in die kochende Suppe legen. Aufkochen, gar brühen lassen. Die Suppe kann auch mit Mehl und Sahne angedickt werden.

Fritz-Karl Poersch: *Der Kruschkenbaum von Treuwalde (Acryl, 1995)*

Zauberhafte Landschaften

Aquarelle und Gemälde von Thea Weber in Mutterstadt



Thea Weber: *Winter auf der Nehrung (Acryl, 1983)*

Es vergeht kaum ein Monat, da in unserer Wochenzeitung nicht eine Arbeit von Thea Weber abgebildet wird. Mit sicherer Hand versteht es die Ostpreußin, die heute in Mannheim lebt, die Eigenarten der ostpreußischen Landschaft (meist in Aquarelltechnik) festzuhalten. Eindrücke von Reisen in die Heimat finden ihren Niederschlag in zauberhaften Aquarellen, die oft sehr viel mehr aussagen als Fotografien.

Thea Weber, geborene Krakau, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, verbrachte einen großen Teil ihrer Kindheit in Althöfen, Kreis Sensburg. Als 13jährige auf der Flucht stand sie plötzlich allein da, Mutter und ihre Geschwister galten als vermißt. Erst sehr spät fand die Familie wieder zueinander. Nach Kriegsende war Thea zunächst in Lüneburg, dort ließ sie sich als Kindergärtnerin ausbilden. In diese Zeit fällt auch ihre Liebe zum Malen. Doch erst sehr viel später (1980), nachdem ihre eigene Familie aus dem Gröbsten heraus war, konnte sie sich ihrer Kunst eingehend widmen. Einen Überblick über ihr reiches Schaffen gewinnt man auf einer Ausstellung, die noch bis zum 31. März im Reha-Zentrum, Theodor-Heuss-Straße 2, 67112 Mutterstadt, zu sehen ist und auf der Landschaften aus verschiedenen Regionen gezeigt werden. **os**

Eine Elbingerin aus Berlin

Zum Tod von Sabine Fechter

Sie war eine wertvolle Mitarbeiterin unserer Wochenzeitung. Mit ihren fundierten Beiträgen über das kulturelle Leben in Elbing, über dort wirkende Persönlichkeiten, vor allem aber über ihren Vater, den Journalisten und Schriftsteller Paul Fechter, und ihre Mutter, die Malerin Emma Vockeradt, hat Sabine Fechter Bleibendes geschaffen. Geboren am 14. August 1914 in Friedenau, wuchs sie in Berlin-Lichtenrade auf. Das Haus im Waldweg, später Franziusweg, war ein kleines Zentrum ostdeutschen Kulturlebens, dem Sabine Fechter sich zeit ihres Lebens verbunden fühlte. Sie hatte Germanistik und Kunstgeschichte studiert, wandte sich später der Musik, dem Klavier und dem Gesang, zu und wirkte als Privatmusiklehrerin. Spät begann sie zu schreiben – Lyrik, Feuilletons, Hörspiele und Übersetzungen. Ihrem Vater Paul stand sie oft als Sekretärin zur Verfügung. Nach seinem Tod 1958 führte sie sein umfangreiches Archiv weiter. Intensiv bemühte sie sich um die Biographie Paul Fechters. „Klein und bescheiden" war sie geplant, doch wuchs sie im Laufe der Jahre um ein Beträchtliches, so daß Sabine Fechter sich sorgte, ob sie diese Arbeit zu ihren Lebzeiten noch fertigbringen würde. Unvollendet liegt die Biographie in ihrem Nachlaß – Sabine Fechter starb am 12. Dezember vergangenen Jahres nach kurzer Krankheit in Berlin. **SiS**



Lewe Landslied!

Überraschungen gibt's immer wieder! Edith Gehrmann aus Radebeul, die sich für ihre Heimatstube so sehnlichst eine Elchfigur wünscht, bekommt ihren Elch! Ursula-Vera Wieland aus Jesteburg wird ihn selber Frau Gehrmann übergeben, wenn sie im Mai nach Bautzen fährt, um dort mit ihrem Mann an der Gedenkfeier für die „Opfer des Stalinismus" teilzunehmen. Das ist eben das Geheimnis unserer Ostpreußischen Familie. Diese so spontane und echte Hilfsbereitschaft, die Wünsche erfüllt, wo, wie und wann es nur möglich ist.

*

Auch die nach geliebten Gedichten. Frau Neuber suchte die Masuren-Hymne mit der Zeile „... wo tausend Hügel sanft sich überschneiden ..." Sie datierte das Gedicht allerdings zu weit zurück, denn es ist nicht um die Jahrhundertwende entstanden. Fritz Kudnig hat es geschrieben und in seinem Buch „Das Land der tausend Seen", erschienen 1935 bei Gräfe & Unzer, veröffentlicht. Edelgard Simnick hat es gerettet, es gehört heute für die in Lyck geborene Masurin zu ihren kostbarsten Büchern. Frau Neuber erhielt das Gedicht gleich dreimal – was hoffentlich zu netter dreifacher Korrespondenz führt, wie sie schreibt –, und sie hat gleich einen weiteren Wunsch: Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes" in der ursprünglichen Fassung, auch zur zeitlichen Überlassung. (S. Neuber, Plöner Chaussee 54 in 24326 Ascheberg.)

*

So, bleiben wir bei diesen kleinen Wünschen. Günter Voss sucht ein altes Ostpreußengedicht, das seine Tante immer aufgesagt hat: „Wir sind die ersten Preußen und sind vom Ostseestrand. Das Land rechts von der Weichsel ist unser Heimatland ..." Weiter heißt es dann im Text: „Und wir sind seine Söhne ..." Welcher Sohn unserer Mutter Ostpreußen hat es geschrieben, wer kennt den vollen Wortlaut des Gedichts oder Liedes? (Günter Voss, Nachtweide 4 in 78628 Rottweil.)

*

Wahrscheinlich gehörte das von Rudi Gudat gesuchte Poem zum Repertoire der Schauspielerin Marion Lindt, die gerne als „Marjell" auftrat. Von einer solchen handelt es nämlich: „Eck si bi Gott e gode Marjell, en eenem Joahr de finfte Stell..." Sie berichtet von ihrem gestrigen Unglückstag, an dem alles schiefging: Die Kaffeekann' explodierte, fünf Tassen zerbrachen, sie selber fiel mit dem Eimer von der Treppe und zerbrach dann beim Aufwischen die Tintenflasch'. Wer kennt den vollen Wortlaut? (Rudi Gudat, Weinbrennerstraße 16 in 68723 Schwetzingen.)

*

Dagmar Hofnagel wünscht sich „Prusso und Marion", jene Pferdegeschichte von Flucht und Neubeginn, die verfilmt wurde. (Dagmar Hofnagel, Friedhofstraße 25 in 55595 Braunweiler.) – Lisbeth Naumann hätte so gerne ihr altes Lesebuch „Licht und Leben", das ihr seit der Schulzeit in Willuhnen unvergessen blieb. (Lisbeth Naumann, Thierbaumer Straße 24 in 04651 Bad Lausick.) – Unser Landsmann Bruno Schlesiger, von dessen Forschungen ich kürzlich berichtete, sucht das Buch von Dr. Hans Fuchs „Hoppendorf, ein ostpreußisches Dorfbuch", erschienen in Halle a. d. Saale 1939. (Bruno Schlesiger, ul. Wajdy 4/102, PL 40-175 Katowice, Polen.) – Gertrud Bischof sammelt alles Wissenswerte über Bismarck. Vor allem sucht sie die berühmte Thronrede vom 11. November 1881 zur Geburtsstunde der Sozialversicherung. (Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31 in 91126 Schwabach.)

*

Sie meint, unsere Ostpreußische Familie hätte einen sechsten Sinn – ich habe den leider nicht, wenn ich immer wieder feststellen muß, daß die Anschrift des Absenders auf dem Briefbogen fehlt oder unleserlich ist. Bitte, Landslied, eck bön keine Hellsehersche!

Eure

Ruth Geede

Scheitert Deutschland?

A. Barings Gedanken zur Zeit

Unter diesem provozierenden Titel ist das neueste Buch des Autors erschienen, der indes für seinen scharfsinnigen Spürsinn sowie seine Prognosen in der politischen Entwicklung bekannt ist. Der Inhalt des Buches geht auf viele aktuelle Probleme ein, berührt die USA sowie das heutige Rußland und verbirgt auch nicht seine Skepsis vor der Euro-Währung. In unserem Land sieht der Verfasser die industrielle Strukturkrise, die Gefährdung des Sozialstaates in seiner jetzigen Form und keineswegs zuletzt die speziellen Fragen der deutschen Wiedervereinigung.

Wohl zum ersten Mal erfährt der Leser von einem Augenzeugen-Bericht des damaligen Außenministers Italiens von dem EG-Sondergipfel im Pariser Elysee-Palast am 18. November 1989: Obwohl die Berliner Mauer bereits gefallen war und die Sehnsucht der Menschen in Ost und West nach der Einheit überdeutlich zu verspüren war, gab die EG-Runde Kanzler Kohl deutlich zu verstehen, daß die deutsche Wiedervereinigung nicht zur Debatte stehe. „Kohl wurde seine Isolierung im Kreis der europäischen Kollegen so drastisch vor Augen geführt, daß er rot anlief, den Tränen nahe". Völlig zu Recht wirft der Verfasser aber auch den Westdeutschen vor, damals die Realitäten nicht frühzeitig erkannt zu haben. Insbesondere kritisiert er das Fehlen einer wirklichen, einer breiten und anhaltenden Begeisterung der Bevölkerung auf beiden Seiten der ehemaligen Zonengrenze. „Es gibt nach wie vor infolge der jahrzehntelangen Spaltung zwei deutsche Völker, die erst ganz allmählich wieder zusammenwachsen werden." Im Westen des Landes werde man sich auf Dauer mehr und mehr überanstrengt fühlen, was die Existenz der neuen Länder erfordere. Dort hingegen habe man zunehmend das Gefühl, daß nicht genug getan werde, die Jahrzehnte der Entbehrung nicht wirklich von der „alten" Bundesrepublik kompensiert werden. Es sei zu befürchten, meint der Autor, dies werde die Zukunft Deutschlands vielleicht sogar noch länger und stärker belasten, als wir das heute für möglich hielten.

Im Verhältnis zum heutigen Moskau empfiehlt er mit Klarheit in der Sache und Deutlichkeit in der Sprache: „Warum sollen wir leisetreten, vor Drohungen zurückweichen?" Rußland sei, wie es ein früherer deutscher Botschafter einmal zutreffend äußerte, „ein Riese geo- und demographisch, ökonomisch ein Krüppel, führt es sich nach außen als Gernegroß auf ..."

Der wichtigste Teil des Buches aber ist ein Spiegel, den der Autor den Deutschen vorhält und der von direkter Offenheit ist: Die Menschen heute fürchteten die erforderlichen Änderungen und möchten sich von den überkommenen Gewohnheiten nicht trennen – doch so würden die Mißstände gefährlich wuchern. Das im Laufe der Jahre allzu großzügig gewordene Sozialsystem habe eine negative Kehrseite, deren schleichende Auswirkungen erst heute deutlich sichtbar geworden seien: Durch seine Wohltaten nämlich habe jener Sozialstaat das Selbstvertrauen vieler Bürger vermindert – sie glaubten sich mehr und mehr außerstande, ihr Leben aus eigener Kraft zu bewältigen. Indes müsse man Abschied nehmen von dem Traum, es könne eine Garantie für materielle Sicherheit und dauernde Prosperität geben. Der heutige Wohlfahrtsstaat sei am Ende.

Erforderlich sei eine Veränderung des Bewußtseins zu einem persönlichen Verantwortungsgefühl des einzelnen. Die einst in Deutschland so geschätzten Tugenden wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Sauberkeit und Höflichkeit, welche die jungen roten Revoluzzer von 1968 so verdammten und allzuoft auch zerstörten, müßten im Denken und Handeln wieder dominieren. Indes glaubt der Verfasser letztlich an die Widerstands- und Wandelkraft unserer Menschen, die in wirklichen Notzeiten das Erforderliche tun und meistern werden.

F. W. S.

Arnulf Baring: Scheitert Deutschland? *Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1997, 351 Seiten, 39,80 DM*

Zeugnisse eines gebrochenen Politikers

Edition der vertraulichen Briefe des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Kurt von Schuschnigg

Kurt von Schuschnigg, letzter österreichischer Bundeskanzler bis zur Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland, ist bis heute eine historisch umstrittene Persönlichkeit geblieben. Von den Nationalsozialisten nach dem März 1938 inhaftiert und offiziell totgeschwiegen, geriet er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch bei den Siegermächten und im eigenen Land als vermeintlicher Wegbereiter der unblutigen Annexion in Mißkredit.

Ein nun erschienener Band mit bislang unveröffentlichten Briefen von Kurt und Vera von Schuschnigg wird die Einschätzung der politischen Vorgänge des Februar und März 1938 nicht erhellen, gibt wohl aber einen bemerkenswerten Einblick in die private Welt eines Menschen, der buchstäblich zwischen alle Stühle geraten war und dem das Schreiben der letzte Halt- und Ruhepunkt inmitten der allgemeinen und persönlichen Katastrophe wurde.

Schuschnigg, nach seinem Rücktritt unter Hausarrest gestellt, wurde Ende Mai 1938 zunächst für mehrere Monate in der Gestapozentrale im Wiener Hotel Metropol inhaftiert, dann im Oktober 1939 nach München in das Wittelsbacher Palais überstellt, bis er schließlich, im Dezember 1941, zusammen mit seiner zweiten Frau Vera und der gemeinsamen Tochter als Sonderhäftling in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht wurde.

Abgesehen von den einmal wöchentlich gestatteten Besuchen seiner Frau, war es dem in strenger Isolation gehaltenen Häftling bis zum Mai 1941 nicht möglich, Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen. Als ihm schließlich gestattet wurde, eine Korrespondenz mit seinem Bruder Arthur zu beginnen, wurde das Schreiben der von seiner Frau Vera an der Zensur vorbei aus dem Lager geschmuggelten Briefe geradezu zu einer Überlebenshilfe.

Die vorliegende Edition enthält 144 Briefe, zwei schriftliche Telefonnotizen und eine Radioansprache aus den Jahren 1938 bis 1945. Mit Ausnahme von zwei Briefen des Sohnes Kurt handelt es sich ausschließlich um Schriftstücke von Kurt und Vera von Schuschnigg, gerichtet in der Hauptsache an Kurt von Schuschniggs Bruder Arthur und seinen Onkel, den Volkskundler und Historiker Hermann Wopf-



ner, letztere vor allem aus der Feder Vera von Schuschniggs.

Der Charakter der Briefe ist privat. Anspielungen zur politischen Lage oder zu dem Erleben im Konzentrationslager waren aus Sicherheitsgründen nicht opportun und lassen sich daher nur sehr selten und eher zwischen den Zeilen finden. Dennoch sind die Briefe ein interessantes und bewegendes historisches Zeugnis, lassen sie doch das Bild eines an Leib und Seele gebrochenen Mannes deutlich werden, der hin- und hergerissen zwischen bitterer Ironie und quälenden Zukunftsängsten seinem zermürbenden Alltag einen Sinn abzugewinnen suchte.

Manches erscheint dem Leser dabei jedoch auch befremdlich, etwa die nimmermüden Klagen über die Querelen zwischen Ehefrau Vera und den dem privilegierten Sonderhäftling in Sachsenhausen zur Verfügung gestellten Hausmädchen, zunächst offenbar einem weiblichen Häftling, später einer jungen russischen Zwangsarbeiterin. Passagen, die sich stellenweise lesen, als handele es sich um Auseinandersetzungen mit dem Personal in einem bürgerlichen Haushalt, nicht aber um die Probleme einer Zwangsgemeinschaft von Menschen, die letztlich das gleiche Schicksal teilten.

Andere Briefe zeugen von der quälenden Ungewißheit über das weitere Schicksal, das Kurt von Schuschnigg ebenso belastete wie der zermürbende Lageralltag. Zwischen Bangen und Hoffen lag oftmals die Resignation, nicht ohne hellsichtiges Vorausahnen künftiger Widrigkeiten. So schrieb er etwa im Juni 1941 an seinen Bruder Arthur: „... ich bin mir längst darüber klar, daß ich keine Aussicht habe, hier herauszukommen oder je wieder ein menschenwürdiges Leben führen zu können ... Das ist aber alles halb so schlimm. Vom Standpunkte unseres Namens ... sogar das richtige – und es wird meine historische Rehabilitierung sein ..."

Ein Wort zum Schluß über die von Heinrich von Schuschnigg, einem Neffen des früheren Bundeskanzlers, und dem Zeithistoriker Dieter A. Binder herausgegebene Edition. Versehen mit einer ausführlichen Einleitung und editorischen Einführung sowie zahlreichen Anmerkungen, sind die gerade durch ihren privaten Charakter oftmals zunächst schwer einzuordnenden Briefe auch dem in der österreichischen Geschichte nicht bewanderten Leser zugänglich gemacht worden. Unverständlich ist allerdings gelegentlich die Auswahl der biographischen Erläuterungen in den Anmerkungen. So wäre zu überlegen gewesen, ob nicht auf die Angaben biographischer Eckdaten so bekannter Personen wie etwa Benito Mussolini, Hermann Göring oder Heinrich Mann hätte verzichtet werden können, zumal zumindest der eine oder andere dem nord- und mitteldeutschen Sprachraum entstammende Leser sich die Klärung einiger mundartlicher Eigenheiten wünschen wird. Davon abgesehen ist der vorliegende Band jedoch ein überaus lesenswertes zeithistorisches Dokument, das auch den skeptischen Betrachter nicht unberührt lassen dürfte und das einen bedrückenden Einblick gibt in die Strategien des Überlebens in einem menschenverachtenden System.

Jutta Nehring

Dieter A. Binder, Heinrich Schuschnigg (Hrsg.): Sofort vernichten. *Die vertraulichen Briefe Kurt und Vera von Schuschniggs 1938–1945, Amalthea, Wien / München 1997, 376 Seiten, 67,– DM*

Mitten durch Deutschland: Die Grenze

Dokumentation der Geschichte der Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze

Mit dem Bau der Berliner Mauer wurden die Menschen im geteilten Deutschland mehr denn je getrennt. Es kam seitdem zu einer größeren Entfremdung, die man noch heutzutage spürt. Inzwischen sind dieser sogenannte „antifaschistischer Schutzwall" und ebenso die vielen Absperrungen an der bisherigen Zonengrenze allgemein verschwunden. Sie gehören bereits der Vergangenheit an, und die Erinnerung an die Wachtürme sowie die vielen Stacheldrahtverhaue verblaßt zusehends. Einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung dieser – schändlichen – Zeugnisse der jüngsten deutschen Geschichte leistet eine Dokumentation, die mit vielen oft überaus erschütternden Fotos relativ schnell auf Bestseller-Listen zu finden war und bereits nach nur knapp acht Wochen in zweiter Auflage herauskam. Die Verfasser, ein Fotograf und ein bekannter Redakteur des Kölner „Deutschlandfunks", sind langjährige Experten auf diesem Gebiet und haben in einer rückblickenden Bestandsaufnahme noch einmal die Geschichte all dieser DDR-Grenzanlagen dargestellt.

In der Anfangszeit nach 1945 wurden die Grenzen der einzelnen Besatzungszonen als reine Verwaltungsgrenzen angesehen und blieben allgemein offen. Bis zum Herbst 1949 konnten die Demarkationslinien nach dem Westen noch ohne größere Gefahr passiert werden, doch dann kam es zur Gründung der DDR. Aus der Demarkationslinie wurde eine Systemgrenze. Zum Sommer 1952 siedelte das SED-Regime im Grenzbereich alle „unsicheren Elemente (rund 11 000 Menschen) ins Landesinnere um. Und dann kam der Bau der Berliner Mauer. Die nicht selten zu hörende These, diese sei zur Existenz der DDR notwendig gewesen, ist zweifellos zutreffend – bis 1961 waren von den 18 Millionen Einwohnern immerhin 3,5 Millionen geflüchtet. Aber war der Bau auch gerechtfertigt? Läßt sich über ein System ein vernichtenderes Urteil fällen als dies, so fragt Rainer Eppelmann in seinem Geleitwort zu dem Buch, daß es nur durch das Einsperren seiner Bewohner überlebensfähig ist? Für die Menschen in der DDR gab es kaum noch eine Möglichkeit, sich dem Druck der allmächtigen Staatspartei und ihrem Staatssicherheitsdienst zu entziehen.

Doch auch im Schatten der Wachtürme und Stacheldrahtverhaue mitten durch Berlin entwickelte sich in der DDR keine stabile Ordnung. Vielleicht schien es äußerlich so, doch tatsächlich war es keine echte Zustimmung, sondern mehr Angst und Resignation. Viele Menschen flohen auf abenteuerliche Weise – mit präparierten Autos, gefälschten Papieren oder gar per selbsthergestellten Heißluftballons. Insgesamt 916 Menschen mußten ihren Weg von Deutschland nach Deutschland mit dem Leben bezahlen, darunter mehr als 40 Kinder – mitten im Frieden! Hatten die Grenzsoldaten noch 1967 den Befehl, Flüchtlinge „zu vernichten". Und wer bei einer derartigen „Repbulikflucht" gestellt wurde, erhielt durchweg zwei bis acht Jahre Haftstrafe.

Der spätere Grundlagen-Vertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin von 1972 verbesserte zweifellos die Reisemöglichkeiten für manche Menschen: Alles in allem konnten ab 1973 Millionen Menschen die Grenzen in unserem Lande zu Besuchen in Ost und auch in West überqueren. Die rund 45 000 DDR-Grenzsoldaten mit rund 1,3 Milliarden Erd- sowie 60 000 Splitterminen und ebenso vielen Selbstschußgeräten sowie 3000 speziellen Grenz-Hunden aber blieben und verhinderten fast jede Flucht. Erich Honekker sprach noch im Herbst 1989 davon, die Mauer würde „auch noch in 100 Jahren" stehen.

Sehr zutreffend erinnert das Buch an die unvergeßlichen Stunden Anfang November 1989: „Die Massen strömten noch in der gleichen Nacht an die Grenzübergänge und erzwangen den freien Zugang nach West-Berlin. Der Jubel war unbeschreiblich." Es grenzt tatsächlich an ein Wunder, daß dabei auf seiten der Grenzsoldaten und gerade auch der Bevölkerung niemand die Nerven verlor!

Mit seinem einmaligen Bildmaterial und den detaillierten Recherchen will das Buch eine Aufforderung zur Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit sein. Nach Ansicht der Autoren soll es primär nicht Schuld zuweisen, sondern das erfolgte Unrecht bewußt machen – in der großen Hoffnung, „daß es eine derartige Grenze in Deutschland nie wieder geben wird."

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Jürgen Ritter, Peter Lapp: Die Grenze. *Ein deutsches Bauwerk, Chr. Links-Verlag, Berlin 1997, 177 Seiten, 68,– DM*

Innenansichten von Kreisau

Freya von Moltke erinnert sich

Kreisau, der Treffpunkt des „Kreisauer Kreises", ist zu einem Ort deutscher Geschichte geworden. Hier, auf dem Gut des Grafen Helmuth James von Moltke, trafen sich seit 1940 Angehörige des deutschen Widerstandes, denen man später den Namen „Kreisauer Kreis" gegeben hat. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurden die meisten der führenden Mitglieder als Mitverschwörer angeklagt und zum Tode verurteilt, so auch der Ehemann der Autorin.

Über diese Widerstandsgruppe gibt es eine umfangreiche Literatur, doch nie zuvor hat einer der Beteiligten ein Bild von Kreisau selbst vermittelt. Freya von Moltke, die der Gruppe um ihren Ehemann angehörte, erzählt in ihrem Buch aus eigenem Erleben von Kreisau. Dabei liefert sie kein weiteres zeitgeschichtliches Werk, sondern berichtet über die Familie, in die sie 1931 hineinheiratete. Sie erzählt von dem Gut, das durch Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke in den Besitz der Familie gelangte und das, als Helmuth James es übernahm, hoch verschuldet war, von den Menschen, die dort lebten und arbeiteten, und von der Landschaft, die das Gut Kreisau umgab. Vor allem aber berichtet sie von ihrem Mann selbst, der noch aus dem Gefängnis Nachrichten über seinen Garten erbat und Hinweise für die Führung der Gutswirtschaft gab.

Freya von Moltke
Erinnerungen an Kreisau 1930-1945
C.H.Beck

Die Autorin berichtet eindringlich über die Treffen der Widerstandsgruppe. Obwohl, oder auch gerade, weil das Buch aus der Sicht einer Beteiligten geschrieben ist, gibt es dem Leser eine Vorstellung von der Atmosphäre, in der diese Treffen stattfanden und von der Persönlichkeit der Teilnehmer. Freya von Moltke versteht es, den Geist, der sie selbst, ihren Mann und die Freunde in den Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft trieb, spürbar zu machen.

J. H.

Freya von Moltke: Erinnerungen an Kreisau 1930–1945, *Verlag C. H. Beck, München 1997, 137 Seiten, 28,– DM*

Von der Landkarte verschwunden

Zerstörungswut ließ von vielen Ortschaften nicht einmal Ruinen übrig

Eine der bedrückendsten Tatsachen der neuesten Geschichten Ostpreußens sind die abgetragenen Ortschaften – zerstört während der Kriegshandlungen 1944/45 oder entvölkert und abgetragen in darauffolgenden Jahren. Nicht selten geraten sie in Vergessenheit, zumal es nicht immer Berichte der Einwohner, Ortspläne, geschweige denn Bildmaterial aus Orten gibt, deren Einwohnerzahl nicht selten kaum 200 Menschen betrug. Eines dieser Gebiete mit acht zerstörten Dörfern erstreckt sich zwischen Ortelsburg und Neidenburg auf dem Gelände des aufgegebenen Truppenübungsplatzes Muschaken. Nach der politischen Wende im Osten Europas wurde der Truppenübungsplatz Muschaken 1990 aufgegeben. Aber noch im September 1989 hörte man im benachbarten Groß Dankheim das Knattern der Maschinengewehre.

Windau, bis 1938 Puchallowen, war ein Schatulldorf aus dem 18. Jahrhundert. 1939 zählte der Ort 315 Einwohner. Das Dorf lag an der Straße Willenberg-Neidenburg, was für die wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes von Nutzen war. Genauso von Bedeutung war der Bahnhof Windau an der Bahnlinie Ortelsburg-Neidenburg als auch die umfangreiche Meliorationsaktion 1935/1937 in der Umgebung. Heute bleibt vom Dorf nur der Bahnhof, der mehr als Wohnhaus dient, und zwei Gehöfte südlich der Straße nach Neidenburg. Den eigentlichen Dorfkern findet man, nachdem man von Willenberg kommend kurz hinter dem Bahnhof nach rechts in den Weg abbiegt, der einst die Dorfstraße war. Am nördlichen Ende der Dorfstelle steht noch das kleine Häuschen des Wachpostens, am südlichen dagegen stand vor kurzem noch der Beobachtungsturm. Der Weg nach Willenberg bildete an dieser Stelle übrigens die Grenze dieses militärischen Sperrgebiets, und bis heute stehen hier noch die gelben Warnschilder „Militärischer Übungsplatz – Eintritt Verboten – Lebensgefahr". Der guterhaltene, asphaltierte Weg führt am Wachposten vorbei nach Gartenau (Saddek). Es war das nächste verschwundene Schatulldorf aus dem 18. Jahrhundert. Es lag vier Kilometer nördlich von Windau rechts der Straße nach Malga und erstreckte sich in südöstlicher Richtung. Nur noch einzelne Bäume und Gebüsch erinnern heute an das vor dem Krieg 348 Einwohner zählende Gartenau. Nur noch ein Gebäude steht hier, das allerdings keine Züge der alten Bausubstanz verrät.

Auf der Wiese südwestlich der Dorfstelle erblickt man die Überbleibsel des Truppenübungsplatzes – zwei bunkerähnliche Unterkünfte und etwas weiter das Gebäude des Befehls- und Beobachtungsstandes. Hier führt ein Feldweg links nach Kannwiesen, der einzigen Ortschaft des Kreises Ortelsburg auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes. Bis 1948 nannten die Polen das Dorf noch Kanwezy, bevor es umbenannt wurde. 1783 als Schatulldorf gegründet, besaß Kannwiesen im 19. Jahrhundert sehr armselige Vermögensverhältnisse. Wegen fehlender Vorflut waren die Überschwemmungen keine Seltenheit. Auch verkehrsmäßig war das tief im Wald gelegene Dorf lange Zeit nicht besonders erschlossen. Der Dorfkern und alle Bauten sind ausnahmslos abgetragen worden. Ihre Fundamente sind überall deutlich sichtbar. Im Dorfkern ist das Steinpflaster des Weges von Wallen nach Willenberg aufgerissen und entfernt worden. Man erkennt das kleine Fundament des Glockenstuhles, der sich genau in der Mitte des Dorfes befand.

Auf dem nördlich von hier gelegenen Friedhof findet man als einzige erhaltene die Grabsteinplatte von August Schuster, sonst ist kaum etwas zu erkennen. Hart am Friedhof, weiter in nördlicher Richtung, findet man den Ehrenteil, auf dem 16 in den Abwehrkämpfen am 30. August 1914 nach der Schlacht bei Tannenberg gefallene russische Soldaten ruhen. Am westlichen Dorfausgang steht ironischerweise das polnische Ortsnamenschild „Chwalibogi", offensichtlich nur um früher dem Militär die Orientierung im endlosen und sonst nicht gekennzeichneten Waldgebiet zu erleichtern. Das Dorf war durch Kriegshandlungen und nachfolgende Plünderungen nach 1945 verwahrlost, doch alle Gehöfte haben die Wirren im Gegensatz zu Ortschaften im Süden des Platzes überdauert. Seitdem stand Kannwiesen menschenleer, Häuser verfielen und wurden mutwillig abgetragen. Den Rest machten die übenden Truppen. Weiter im Norden erreichen wir die Dorfstelle von Malgaofen, dessen Ursprung dem Historiker Toeppen nach in die Ordenszeit zurückgeht. Dort existierten damals Teerbrennereien, die Material für die Herstellung von Eisenerz im Eisenhammer in Malga lieferten. Sehenswert ist hier der nordwestlich der Straßenkreuzung links des Weges nach Malga liegende Soldatenfriedhof mit Gräbern der am 30./31. August 1914 gefallenen 166 russischen und 14 deutschen Soldaten. Die einzelnen Reihen der Gräber mit kleinen, steinernen Platten mit Namen, Dienstgraden und Regimentern kann man noch erkennen. Der Gedenkstein am westlichen Ende der Anlage ist umgekippt worden, aber die Inschrift darauf ist leserlich.

Auch in Malgaofen wird man auf unangenehme Weise an die Tatsache erinnert, daß dieses Gebiet fast 40 Jahre der Willkür des Militärs ausgesetzt war. In der Mitte dessen, was einst das Dorf mit Einwohnern war, findet man zertrümmerte Fahrerhäuser polnischer Armeefahrzeuge. Weiter bemerkt man auch einen ziemlich hohen Erdhügel, der ohne Zweifel ein mit Erde zugeschütteter Trümmerberg ist. Schnurgerade nach Norden führt ein Weg, der uns nach Malga, der Ortschaft mit der ältesten Tradition in dieser Region, führt. Malga wurde zum ersten Mal im Jahre 1343 urkundlich erwähnt. 1450 huldigten masovische und pruzzische Landeigentümer, die rund um Malga lebten, dem Großen Meister Ludwig von Erlichshausen, was von großer Bedeutung des Ortes zu dieser Zeit zeugt. Grund dafür war bestimmt das hier funktionierende Eisenwerk, für welches der Hammermeister Ekart in Neidenburg 1403 ein Privileg vom Osteroder Komtur Hans von Schönenfeld erhielt. Auf der Karte von K. Hennenberger von 1576 war Malga als Malien bezeichnet, so sollen die Pruzzen den Omulef-Fluß genannt haben. Schon vor 1579 gab es eine Kirche, die zum Kirchspiel Gedwangen gehörte (Filialkirche). Schon am Ende des 18. Jahrhunderts war Malga eines der größten Dörfer in dieser Gegend. 1899 wurde aus Schlackenresten der alten Gießerei eine Chaussee, die sogenannte Schwarze Chaussee von Malga über Omulefofen bis zur Neidenburger Chaussee von Malgaer und Omulefofener Einwohnern gebaut.

Wenn wir heute in Malga ankommen, werden wir mit dem Anblick konfrontiert, der so gut in der Landschaft des nördlichen Teils Ostpreußens bekannt ist. In den Himmel ragt einsam der Turm der Malgaer Kirche hinein. Die Dachbedeckung fehlt, nur die Verschalung ist sichtbar. Von dem an der östlichen Seite angebauten Kirchenschiff ist nichts zu sehen, verschwunden ist auch das danebenstehende Gefallenendenkmal. Einer der Grundsteine der westlichen Seite des Kirchturmes trägt das Datum 11. Mai 1900. Die Kirche soll noch nach 1945 Katholiken gedient haben. Im Gegensatz zu den meisten zerstörten Dörfern sieht man in Malga deutlich die Fundamente einzelner Häuser und Bauten, an zwei Stellen findet man auch stehende Außenwände.

Um die Stellen anderer verschwunder Dörfer aufzusuchen, muß man sich zurück in südlicher Richtung bewegen. An der Kreuzung der Wege Kannwiesen-Wallen und Windau-Malga in westlicher Richtung über die Straße von Kannwiesen gehen wir bis zum Forsthaus Trotha (Uscianek). Südlich dieses Weges liegt der Ehrenfriedhof Trotha, auf dem der beim überraschenden Feuerüberfall der Russen am 30. August 1914 getötete Generalmajor von Trotha mit mehreren Offizieren begraben wurde. Heute ist der Friedhof fast vollkommen mit Unterholz bewachsen, unter dem man nur einzelne rechteckige Steinplatten mit den Namen der Gefallenen findet. Von Kannwiesen in Richtung Wallen gehend, 1,5 Kilometer nach der Kreuzung mit dem Weg Windau-Malga, biegen wir nach links ab, und nach 0,5 Kilometer sehen wir auf der linken Seite des Weges ein vorgeschobenes Waldstück mit Laubbäumen. Es ist der Friedhof Trotha. Unmittelbar südwestlich, wo der Wald endet, erstreckt sich ein weites Wiesengebiet. Hier befand sich Rettkau, das 1710 gegründete Schatulldorf. Hier befand sich auch der Mittelpunkt der Gefechte und Schießübungen während der Manöver, was man noch an vollkommen erschöpftem Boden und einzelnen Steuerungselementen der Raketengeschosse und einem verrosteten Panzerfahrgestell erkennt.

Ohne die alten und neuen Karten zu vergleichen, wäre es wohl kaum möglich, die einstige Dorfstelle auszumachen, die sich nur unwesentlich von der Umgebung durch deutliche Gebüschgruppen auf beiden Seiten des Weges nach Ulleschen unterscheidet. Und das ist auch die einzige Spur des einstigen Rettkau. Ulleschen, nur zwei Kilometer weiter westlich, existierte schon 1600. 1742 erhielt das Dorf Kulmer Recht. 1939 lebten hier 422 Einwohner. Was am 20. Januar 1945 der Krieg nicht zerstörte, wurde nach und nach abgerissen und über die Grenze geschafft. Mauer- und Fundamentsteine sollen sogar bis nach Warschau gebracht worden sein. Die neue Lage des Dorfes im Bereich eines militärischen Übungsgeländes verursachte die völlige Zerstörung von Ulleschen. Darum auch kann man hier heute nur wenige Spuren des Dorfes ausfindig machen, vergebens sucht man hier heute sogar nach Grundmauern. Dort, wo man einzelne Erdhügel mit Grasbüscheln sieht, mögen die Häuser gestanden haben. Die ehemals breite Dorfstraße ist heute viel enger geworden. Wenn man von hier nach Westen blickt, sieht man die sich dort erhebenden Goldberge. Auf dem zu Ulleschen abfallenden Hang steht heute das zweistöckige Gebäude des Befehlstandes und Beobachtungspostens. Von hier aus verfolgte man die Manöver auf dem sich bis nach Gartenau erstreckenden und heute völlig versteppten und öden Wiesengebiet.

Trotz mehrerer Jahre der Nutzung als Truppenübungsplatz kann man sich jetzt allerdings in dem ganzen beschriebenen Gebiet ohne Bedenken frei bewegen, man braucht nur eine genaue Karte und etwas Orientierungssinn. Trotz aller verheerenden Zerstörungen entdeckt man auch hier noch viele interessante Spuren der Geschichte.

Pawel Olszewski



Ragt einsam aus der Einöde: *Ruine der Kirche von Malga*



Führt ins Nirgendwo: *Ehemalige Ortsdurchfahrt von Gartenau*



Diente auch hier ausschließlich dazu, dem Militär die Orientierung zu erleichtern: *Ortsschild von Malgaofen* *Fotos (3) Olszewski*

Schritt auf dem Weg zur Führungsmacht

Mit Friedrich I. begann der Aufstieg Brandenburg-Preußens zum Königreich Preußen

Im wesentlichen bestand die Folgezeit nach dem Tode des Großen Kurfürsten († 9. Mai 1688) von Brandenburg innerhalb der deutschen Reichsgrenzen fast bis zum Ende des „französischen Jahrhunderts" politisch darin, daß sich im überwiegend katholischen Süden und überwiegend protestantischen Norden je eine Großmacht heranbildete, die danach strebte, die Geschichte des Deutschen Reiches maßgeblich zu formen. Im Norden schien es zunächst nicht ganz klar, ob die Führung nun an Brandenburg oder an Sachsen fallen würde, welches ebenfalls seit längerer Zeit protestantisch war.

Der jüngere Bruder des Kurfürsten Moritz von Sachsen, Kurfürst August (* 31. Juli 1526 in Freiberg – † 11. Februar 1586 auf Moritzburg) war bereits ein gestrenger Lutheraner, lehnte sich aber dennoch eng an die Reichspolitik der katholischen Habsburger an. Dann trat aber mit dem hünenhaften Kurfürsten August dem Starken (* 12. Mai 1670 in Dresden – † 1. Februar 1733 in Warschau), dem dritten im Bunde der großen europäischen Absolutisten, ein Mann in Erscheinung, der mit Sachsen und sich selbst große Pläne hatte und dies auch sehr bald demonstrierte. Er wollte auf jeden Fall ein König werden (wo auch immer). 1694 wurde er, 24jährig, sächsischer Kurfürst.

Die Frage war: Was würde bei diesem willensstarken sächsischen Fürsten nun aus Brandenburg werden? Würde das ganze, so großartig angelegte Staats-Gebäude des Großen Kurfürsten, da es auf absolutistischen Säulen stand, wie ein Kartenhaus einstürzen? Würde sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., am 11. Juli 1657 in Königsberg geboren, aufgrund seiner schwachen Persönlichkeit alles wieder verscherzen und am Ende das seit 1525 protestantische Ostpreußen an den katholischen Kaiser oder gar an Polen verlieren, nachdem es 1660 im Frieden von Olivia seine volle Souveränität unter den Hohenzollern erlangt hatte? Nein. Wie wir wissen, kam es damals nicht dazu. Als leiten-



Ein Absolutist der alten Schule: *August II. von Sachsen*

der Minister führte die Politik – im Sinne des Großen Kurfürsten mit Ausbau des inneren Staatswesens – zunächst Eberhard von Danckelmann (* 23. November 1643 – † 31. März 1722) für Friedrich weiter. Aber Danckelmann war strenger Calvinist, fiel 1697 bei der Kurfürstin in Ungnade und wurde trotz offensichtlicher Unschuld zehn Jahre inhaftiert. Das wichtigste staatspolitische Ereignis war die Gründung des Königreiches Preußen im Jahre 1701. König Friedrich I. hatte – trotz vieler Mißstände und seiner politischen Führungsschwäche unter Anerkennung der Oberlehnsherrschaft des Kaisers die preußische Königswürde auf das ganze brandenburgisch-(ost)preußische Territorium übertragen lassen können und damit den Meilenstein für die spätere preußische Führungsmacht gesetzt. Die Zeit der Hohenzollern war angebrochen, und das alte Preußen wurde nun namensgebend für das „Königreich Preußen" innerhalb der Reichsgrenzen. Dem Land Sachsen und seinem Herrscher blieb die Königskrone versagt. August der Starke hatte sich verkalkuliert, als er 1697 zur Erlangung der polnischen Königswürde zum Katholizismus übertrat. Damit war alles zu Ende, was seine lutherischen Vorgänger sorgsam vorbereitet hatten. Sachsen stand wieder unter der Vormundschaft Roms. Nach mehreren verlorenen Schlachten im Bund mit Rußland und Dänemark gegen Schweden wurde August 1704 von einer polnischen Generalkonföderation des Thrones enthoben und 1706 von Schweden zum Frieden von Altranstädt gezwungen. Auf den polnischen Thron kehrte er zwar 1709 zurück, vermochte sich aber bis 1717 nur durch Einschränkung seiner absoluten Macht zu halten. Seine Prachtliebe, Mätressen- und Günstlingswirtschaft, weitaus größer als die in Berlin, kosteten seine Länder schwere Opfer. Mit der Gründung des Königreichs Preußen sind wir mitten hineingesprungen in eine Zeit, in der die Geschichte Ostpreußens, aber auch die der deutschen Ostgebiete samt ihrer schon so frühen Besiedlung, noch sehr lebendig war, und seltsamerweise hängt dieselbe ursächlich zusammen mit den Bajuwaren, bekannter als die Bayern.

Man spricht heute von der „Ostdeutschen Kolonisation" und gibt dieser für die neuen Siedler oft gefahrvollen und lange mit großen Entbehrungen verbundenen Bewegung völlig ungerechtfertigt einen bisweilen eklatant anrüchigen Anstrich, ja, man macht das dort entstandene Deutschtum gar sehr nieder, achtet die Verdienste mehr als gering, so, als müsse man sich heute seiner Herkunft schämen.

Es waren die Heere Karls des Großen, in deren Reihen offenbar in Bayernlanden überzählige Bajuwaren kämpften, nach Südosten über die Enns vordrangen und bis 805 die mit den Hunnen verwandten, turktatarischen Awaren unterwarfen. Neben weiteren, über Europa verteilten, Marken errichtete der wohl mächtigste und besonnenste deutsche Kaiser im Osten die Awarische Mark, wodurch nun die Ansiedlung der Bajuwaren zwischen Enns und Wienerwald rasch voranging, denn die hatten sich ihre neue Heimat als „heiliges Land" erkämpfen müssen. Heinrich I. (* um 876 – † 2. Juli 936 in Memleben) besiegte dann teilweise die slawischen Stämme östlich von Elbe und Saale. Wer Sieger war, oktroyierte den Untertanen seine Anwesenheit auf.

Aber Anfang des 10. Jahrhunderts überrannten die ungarischen Magyaren das Deutsche Reich und erst, nachdem Otto der Große (* 23. November 912 – † 7. Mai 973 in Memleben) diese am 10. August 955 bei Augsburg vernichtend schlug und am 16. Oktober über die Slawen bei Recknitz endgültig siegte, hatte er seine gefährlichsten Feinde überwunden. Doch das schon angestammte Kulturgut war so gut wie restlos dahin. Nun aber brachte Otto die deutsche Oberherrschaft im Osten durch die weitere Errichtung von Marken und Bistümern – 948 der Bistümer Brandenburg und Havelberg – eilig voran. Die östlichen Reichsgrenzen wurde etwa auf die Höhe von Oder-Bober-Queis vorverlegt. Die in einem politisch und organisatorisch neuen Rahmen durchgeführte Aufsiedlung der wiedergewonnenen Gebiete wurde vor allem von den bayerischen Stiften und Hochstiften, und hier insbesondere von den Passauer Bischöfen, die in der Ostmark große Besitzungen erwarben, vorwärts gebracht. Aus der Awarischen war die Bayerische Ostmark geworden, 972 erstmals bezeugt.

Um das Jahr 1000 war als östlichstes Siedlungsgebiet wieder der Wienerwald erreicht, um 1020 die Leitha, die sich unter den Kaisern Heinrich III. und IV. endgültig als deutsch-ungarische Volkstumsgrenze fixierte.

Schon tauchte ein neuer und ernstzunehmender Gegner auf: Der polnische Herzog Miezko I. aus dem Hause der Piasten, ein Geschlecht, das sich angeblich von einem Bauern Piast herleiten soll und sich zu Herzögen aufwarf. Ganz erheblich geriet Miezko wegen seines Expansionsdranges um die Bayerische Ostmark mit Otto dem Großen in Konflikt. Nach seiner Niederlage mußte er die Oberhoheit des Kaisers erkennen. Aber Miezko I. fiel wieder ab und unterstützte gemeinsam mit Herzog Boleslaw II. von Böhmen 974 den Aufstand Heinrichs des Zänkers von Bayern (* 951 – † 28. August 995) gegen dessen Cousin Otto II. (* Ende 955 – † 7. Dezember 983 in Rom), der bereits seit 961 deutscher König und 967 zum Kaiser gekrönt worden war. Dieser trennte schließlich auch 976 Kärnten als selbständiges Herzogtum von Bayern ab und setze in der Bayerischen Ostmark einen Babenberger als Markgrafen ein. Dennoch dehnte Miezko seine Herrschaft weiter aus und unterstellte sein Land, um es dem deutschen Einfluß zu entziehen, dem Papst.




Krönte sich selbst zum König in Preußen: *Kurfürst Friedrich III.*

Der eigentliche Begründer der polnischen Monarchie war Miezkos Sohn, Boleslaw I. Chrobry (Herzog ab 992 – † 1025), der 1002 (bis 1031/32) zusätzlich die seit Heinrich I. deutsche Lausitz als kaiserliches Lehen erwarb, seine Herrschaft auch zeitweilig über Böhmen und Mähren ausdehnte und 1018 sogar Kiew, die „Mutter der russischen Städte" besetzte. 1025, kurz vor seinem Tode, wurde Boleslaw I. Chobry aufgrund seiner Führungsfähigkeiten die Königskrone verliehen. Durch Initiative des deutschen Kaisers Otto III. (* 980 – † 23. Januar 1002 in Palermo), der unter Mißachtung des kurialen Wahlrechtes 996 seinen Vetter Brun zu Papst Gregor V. gemacht hatte, von diesem gekrönt wurde und selbst bis 1001 in Rom residierte, erhielt die polnische Kirche einen eigenen religiösen Mittelpunkt. Otto ließ das Erzbistum Gnesen mit den Suffragandiözesen Kolberg, Breslau und Krakau (später auch Posen) errichten, was die Entwicklung der Eigenstaatlichkeit Polens stark förderte.

Miezko II. (* 990 – † 15. März 1034) fiel in den Jahren 1028 und 10.30 in das Land zwischen Elbe und Saale ein und kam daher mit Kaiser Konrad II. (* um 990 – † 4. Juni 1039 in Utrecht) in Konflikt, der 1030 durch seinen Stiefsohn, Ernst von Schwaben, die polnischen Aufstände endgültig niederwerfen ließ und Miezko zum Verzicht auf die Krone zwang.

Einem erneuten Aufstieg unter Boleslaw III. folgten – trotz oder durch Einführung des Seniorats mit Haupt- und Krönungsstadt Krakau und zunächst vier erblichen Herzogtümern der Randlandschaften – viele Jahre politischer Schwäche mit großen Streitigkeiten unter den Piasten, was Friedrich I. Barbarossa (* um 1125 – † 10. Juni 1190) schließlich zum Eingreifen bewegte.

Er band 1163 die schlesischen Teil-Herzogtümer Breslau und Ratibor ans Deutsche Reich an, Pommern wurde 1181 reichsunmittelbares Herzogtum.

Daß aber die sogenannte Ostdeutsche Kolonisation sowohl in den abgesplitterten Gebieten als auch im restlichen Polen schließlich so große Erfolge erzielte, geht primär nicht auf aggressive Eroberungsstrategien zurück, sondern vor allem auf den unermüdlichen Fleiß und die ungebrochene Tatkraft des deutschen Volkes

Ingrid Ricard

Historische Wurzeln der Ukraine begründet

Vor 350 Jahren begann der Aufstand gegen die polnische Krone

Wer in diesem Jahr an das Jahr 1648 denkt, wird sich zunächst an das Ende des Dreißigjährigen Krieges erinnern. In Osteuropa verbindet man mit dem Jahre aber auch noch ein anderes bedeutsames Ereignis, das bis heute einen politischen Stellenwert bewahrt hat – zumindestens in den Beziehungen zwischen Polen, der Ukraine und Rußland, sowie im Prozeß der ukrainischen politischen Nationsbildung. Für die national denkenden Ukrainer sind Bogdan Chmelnizki und der von ihm begründete Kosakenstaat eine wichtige historische Wurzel, ein wesentliches Element in der Begründung der Eigenstaatlichkeit der Ukraine.

Vor 350 Jahren, am 30. Januar 1648, wurde Chmelnizki zum Hetman, zum Anführer der Kosaken, gewählt. Er führte sie in einen Aufstand gegen die polnische Krone. Der blutige Kampf erschütterte Osteuropa zu einer Zeit, da Mitteleuropa gerade nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Ruhe kam. Die Kosaken waren ein Kriegervolk, das Kosakentum eine Lebensweise, die durch das unsichere Grenzland Europas gegen Asien geprägt war.

In dem „Grenzland", wie die Ukraine auch auf Russisch heißt, siedelten sich entlaufene Bauern des Moskauer Reiches und aus Polen-Litauen an. Von ihren feindlichen Nachbarn, den Tataren, übernahmen sie die Tracht und die Kampfweise. Die Kosaken verwalteten sich in einer Art Militärdemokratie selbst und wählten ihre Anführer. Den Herrschern in Moskau und Krakau waren die freien Krieger ein Dorn im Auge, gleichzeitig suchte man sie als Verteidiger der Grenzen einzubinden. Polnische Adelige (Schlachta) erhielten im wilden Südosten riesige Besitzungen, polonisierten (katholisierten) die Bauern zwangsweise, die noch dazu von ihren Herrn massiv ausgebeutet wurden. Das bildete die soziale Basis für den Aufstand.

Bogdan Chmelnizki (etwa 1595 bis 1657) selbst begann seinen Aufstand gegen die Polen als privaten Rachefeldzug. Denn ein Adeliger hatte den Kosaken-Offizier um Haus, Hof und Frau gebracht. Der neugewählte Hetman der Saporoger Kosaken schlug die polnischen Truppen erstmals im März 1646 bei Korsun südlich von Kiew – Auftakt zu einer Reihe militärischer Siege. Polen, dessen König Wladyslaw IV. gerade gestorben war, konnte sich kaum verteidigen.

Zusammen mit den Kosaken wehrten sich auch die Bauern in einem Volksaufstand gegen die polnischen Adeligen, die von ihren Gütern verjagt wurden. 1649 konnte Chmelnizki dem neuen polnischen König Jan Kasimir im Frieden von Zborv seine Bedingungen diktieren: Die Kosaken erhielten ein autonomes Staatswesen mit der Hauptstadt Kiew und einem eigenen Heer. Doch der Frieden hielt nicht, noch mehrere Jahre wurde gekämpft.

Dabei blieb das Kriegsglück Chmelnizki nicht treu, mehrfach erlitt er Niederlagen. Auf der Suche nach Schutz schloß der Hetman deshalb 1654 in Perejaslaw einen Vertrag mit dem Zaren Alexei Michailowitsch, dem Herrscher des aufstrebenden Moskauer Reiches. Was aber die Kosaken als gleichberechtigtes Bündnis verstanden, wurde in Moskau als Unterwerfung eines neuen Vasallen gedeutet.

Der Streit um den Vertrag von Perejaslaw dauert bis heute an. Sowjetische Historiker lasen ihn und russische Historiker lesen ihn bis heute als die „Wiedervereinigung der Brudervölker" der Russen und Ukrainer, während nationalbewußte Ukrainer auf die Gleichberechtigung verweisen, die mit dem Bündnis verbunden war. Fest steht jedenfalls, daß sich die Ukraine im geopolitischen Dreieck zwischen Russen, Polen und Türken nicht als eigenständiger Faktor behaupten konnte.

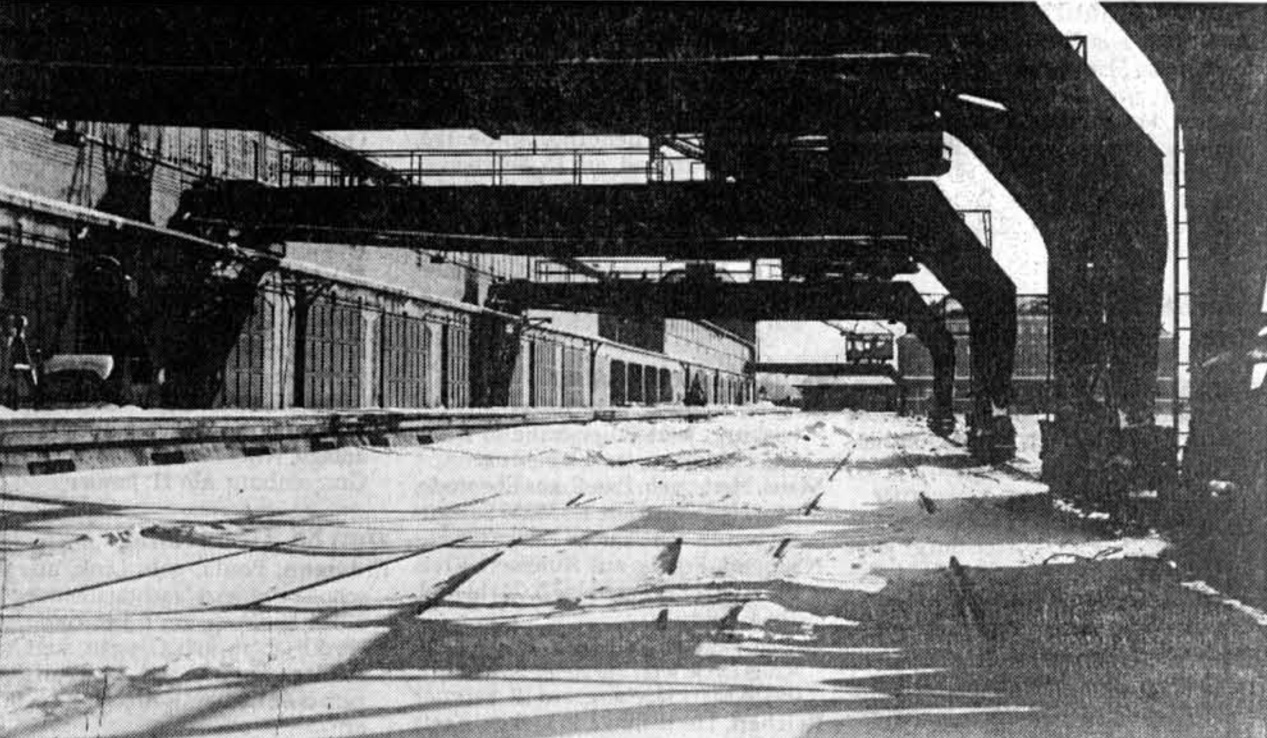
Welthistorische Tatsache ist, daß Moskau die Herrschaft über die Wiege der ostslawischen Kultur zurückgewann und seinen Einfluß bis an das Schwarze Meer ausdehnte. In der Ukraine wird Chmelnizki unbestritten als der größte Nationalheld gefeiert. Für Polen, dessen Königsthron er ins Wanken brachte, ist er in Geschichtsschreibung und Literatur eine Unperson. Denn in der polnischen Geschichte markiert 1648 den ersten Rückzug aus Osteuropa.

A. v. A.

Deutsche Wirtschaft in Königsberg präsent

Die Eröffnung deutscher Vertretungen wird ökonomische Impulse für Nord-Ostpreußen bringen

Seit vier Jahren gibt es in Königsberg eine Außenstelle der Handelskammer Hamburg. Für die Wirtschaft im Königsberger Gebiet kommt dieser Einrichtung eine besondere Bedeutung zu, denn sie berät deutsche Firmen über die Möglichkeiten eines unternehmerischen Engagements im nördlichen Ostpreußen. Jetzt steht zudem die schon vor längerer Zeit angekündigte Eröffnung eines Büros der deutschen Wirtschaft in Königsberg bevor, wodurch die Aktivitäten deutscher Firmen intensiviert werden können. Unser Mitarbeiter in Ostpreußen, Wolfgang Weber, hatte Gelegenheit, sich über die Arbeit dieser Institutionen zu informieren und ein Interview mit dem Leiter der Außenstelle Königsberg der Hamburger Handelskammer, Stephan Stein, zu führen.



Wird nicht nur durch den Wintereinbruch gelähmt: *Die Wirtschaft im Königsberger Gebiet* Foto Archiv

Anläßlich des Monatstreffens des deutschen Wirtschaftskreises in Königsberg gab der Organisator dieses Treffens, der Leiter der Außenstelle der Hamburger Handelskammer, Stephan Stein, bekannt, daß die schon lange angekündigte Eröffnung des Büros der deutschen Wirtschaft in Königsberg nun bald stattfinden wird. In Anwesenheit des deutschen Botschafters in Moskau, Jörg von Studnitz, dem Industriellen und Sprecher des Deutschen Industrie- und Handelstages, Otto Wolff von Amerongen, Vertretern des deutschen Außenministeriums und des deutschen

Königsbergs einzige Chance liegt in einer Zukunft als Produktionsstandort

Wirtschaftsministeriums und vielen Firmenvertretern soll am 14. April 1998 die feierliche Eröffnung dieses Büros in Königsberg stattfinden. Die Eröffnungsfeier selbst wird in den Räumen des Deutsch-Russischen Hauses in Königsberg zelebriert werden.

Vor mehr als 40 Gästen beim Monatstreffen der deutschen Wirtschaft in Königsberg, diesmal in den Räumen des Russisch-Deutschen Bildungs- und Servicezentrums, geleitet von Dr. Bernd Stobbe, begrüßte Herr Stein insbesondere auch den diesmaligen Referenten, den Leiter der Königsberger Handelskammer, Herrn Zakow, der an diesem Abend die anwesenden deutschen Firmenvertreter über die Dienstleistungen der russischen Handelskammer informierte. Weitaus wichtiger aber erschien den anwesenden Geschäftsleuten die anschließenden Gespräche, denn meist haben die deutschen Geschäftsleute nur beim Monatstreffen in Königsberg die Gelegenheit, sich in persönlichen Gesprächen auszutauschen. Vorherrschendes Thema war vor allem der ständige Ärger mit dem russischen Zoll. So liegen zur Zeit, dies sei nur beispielsweise genannt, 17 Container mit Rohalkohol aus Deutschland im Königsberger Hafen fest, weil der Zoll sie zunächst beschlagnahmt hat. Die Folge ist, daß der russische Unternehmer in Königsberg seine Arbeitskräfte nicht beschäftigen kann, der deutsche Verkäufer nicht über die Kaufsumme, es handelt sich hier immerhin um einen Betrag von etwas mehr als 500 000 US-Dollar, verfügen kann und einige Spediteure zur Zeit ihre Tankcontainer nicht anderweitig einsetzen können.

Seit mittlerweile vier Jahren gibt es schon die Außenstelle der Handelskammer Hamburg in Königsberg. Seit einiger Zeit befindet sich die Geschäftsstelle in neuen Räumen im ehemaligen Nordbahnhof, am heutigen Siegesplatz. Über die Aufgaben dieser Außenstelle und über die Investitionen der deutschen Wirtschaft in Königsberg sprach unser Mitarbeiter Wolfgang Weber mit dem Leiter der Außenstelle St. Petersburg und Königsberg, Herrn Stephan Stein.

Herr Stein, warum gibt es eine Vertretung der Hamburger Handelskammer in Königsberg?

Ursprünglich hat diese Außenvertretung der Hamburger Wirtschaft wohl mehr den Sinn gehabt, auf den Spuren der alten Hanse zu wandeln. Dieses Büro hat dann an Bedeutung gewonnen, dadurch, daß wir es als Außenstelle der Delegation der deutschen Wirtschaft eingerichtet haben. Ich habe daher hier gleich zwei Arbeitgeber, zum einen den Deutschen Industrie- und Handelstag und zum anderen die Hamburger Handelskammer.

Offiziell wird aber das Büro der Delegation der deutschen Wirtschaft doch erst im April eröffnet.

Das ist richtig. Der Grund hierfür ist, daß zu dieser Eröffnung die Genehmigung der russischen Regierung erforderlich war, und diese liegt nun seit November des vergangenen Jahres vor. Wir werden daher offiziell am 14. April 1998 eröffnen.

Werden Sie dann hier auch personell und büromäßig aufstocken, und welche Ziele werden mit dieser Eröffnung verfolgt?

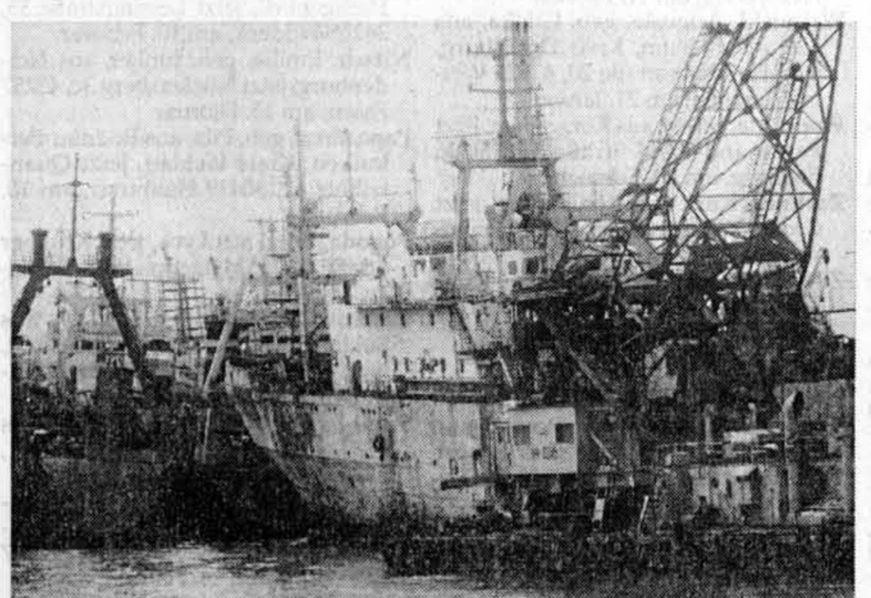
Nun, aus der Erfahrung heraus war es in der Vergangenheit so, daß wir nicht nur Hamburger Firmen vertreten bzw. beraten haben. Es kamen aus der ganzen Bundesrepublik Firmen hierher und haben sich hier erkundigt, was man hier in Königsberg machen kann. Daher ergab sich auch die Logik, daß man dies nicht nur für die Hamburger Wirtschaft hier machen sollte, sondern daß man das für die gesamte deutsche Wirtschaft abdeckt. Da die Firmen in Deutschland ja Pflichtmitglieder der Handelskammern sind, wird nun der Dachverband aller Handelskammern, nämlich der Deutsche Industrie- und Handelstag, diese Aufgabe hier übernehmen. Eine personelle Aufstockung ist im Moment noch nicht vorgesehen.

Stichwort Deutsche Wirtschaft in Königsberg. Teilen Sie die Auffassung eines Ihrer Kollegen, der einen namhaften deutschen Wirtschaftsverband vertritt, daß die deutsche Wirtschaft hier viel zu wenig tut, zu wenig investiert, weil sie vor allem nicht flexibel und auch nicht risikobereit ist und daß die ausländische Konkurrenz, vor allem auch aus den nordischen Ländern, hier viel schneller und stärker präsent ist?

Lassen Sie mich zunächst sagen, daß wir nach Polen, Litauen und Weißrußland zumindest an vierter Stelle stehen, was die Wirtschaftsbeziehungen angeht. Vor allem im Handel sind wir, was die Beziehungen zum Königsberger Gebiet angeht, doch sehr stark. Was die Investitionen angeht, da muß ich bedauerlicherweise zustimmen. Aber es ist natürlich leicht, wie der von Ihnen zitierte Verbandsvertreter es gesagt hat, über das Geld anderer Leute zu reden, denn wer sein eigenes Geld hier riskiert, der schaut doch erst einmal genau hin. Im Moment sehe ich allerdings keine großen deutschen Investitionen, aber auch keine aus anderen westlichen Staaten im hiesigen Gebiet. Es waren zum Teil schon größere Investitionen hier geplant, die aus den unterschiedlichsten Gründen wieder abgesagt wurden. Es gibt aber auch Beispiele erfolgreicher deutscher Investitionen. Dänen und Schweden machen zwar hier sehr viel Wirbel, aber ich kann noch nicht erkennen, daß hier große Investitionen aus diesen Ländern vorgenommen werden.

Stimmen Sie der Aussage zu, daß die mangelnde deutsche Investitionsbereitschaft im hiesigen Gebiet vor allem auch auf die negative Berichterstattung, besonders in der deutschen Wirtschaftspresse, zurückzuführen ist?

Ja, dem stimme ich voll zu. Das Bild, was in der deutschen Presse über Rußland gezeichnet wird, entspricht nicht der Realität.



Könnte durch deutsche Investitionen belebt werden: *Die Königsberger Hafenwirtschaft* Foto BI

Was raten Sie dem deutschen Unternehmer, der hier investieren will?

Zuerst muß man wissen, welche Firmenpolitik es hier gibt. Man muß den Status der Sonderwirtschaftszone Königsberg ausnutzen, um billiger in Rußland verkaufen zu können. Ich muß auf jeden Fall raten, sich mit den russischen Gesetzen, Geschäftsgewohnheiten und auch der Mentalität hier vorab vertraut zu machen. Mit den Spielregeln, die man aus Deutschland kennt, kann man in Rußland keine Geschäfte machen. Desweiteren würde ich sagen, daß man mit Vorsicht und Bedacht ein wenig riskieren kann, wenn man denn das Vorangesagte berücksichtigt.

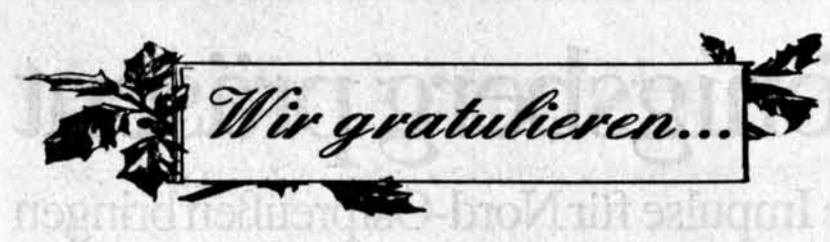
Wo sehen Sie die wirtschaftlichen Schwerpunkte der Region?

Nicht im Handel, der geht mehr ans uns hier vorbei, der läuft halt mehr über Polen und Litauen, selbst sogar Finnland. Ich denke, Königsberg hat nur eine Chance als Produktionsstandort. Man sollte die Möglichkeiten der Sonderwirtschaftszone (entspricht den deutschen Zollfreihandelszonen) nutzen und hier Waren zollfrei einführen, die weiterverarbeitet werden können, um sie dann nach Rußland einzuführen. Dies hat bei bestimmten Produktionen doch erhebliche Vorteile.

Wie sehen sie die Perspektiven des Königsberger Gebietes?

Das ist schwierig, es hängt in erster Linie von den Russen ab. So wie die Königsberger Gebietsadministration es sieht, wie sie die Bedingungen verändert, das wird schon dazu führen, daß mehr hierher kommen, um zu investieren. Das Problem für Königsberg wird mit Sicherheit sein, daß es umringt wird von Staaten, die der EU angehören. Damit ist das Königsberger Gebiet total isoliert. Wünschenswert, dies als allgemeinpolitische Aussage von mir, wäre, daß man Königsberg nicht vergißt, denn es nutzt, glaube ich, nichts, daß man sozusagen im Hinterhof der EU ein soziales und militärisches Problem gleichzeitig hat.

Herr Stein, wir danken Ihnen für das Gespräch.



zum 99. Geburtstag

Borz, Karl, aus Grünwalde b. Landsberg, jetzt Hauptstraße 27, 25524 Bekmünde, am 4. Februar

Lasarek, Henriette, geb. Gutt, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 02692 Obergurig, am 14. Februar

Winter, Bernhard, aus Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 52349 Düren, am 13. Februar

zum 98. Geburtstag

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 64285 Darmstadt, am 1. Februar

Petruschkat, Lina, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Schelde-Lahn-Straße 11, 35232 Dautphetal, am 15. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 49124 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

zum 97. Geburtstag

Didzun, Paul, aus Ebenrode, jetzt Am Edelstein 9, 26603 Aurich, am 15. Februar

zum 96. Geburtstag

Karius, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Friedastraße 6, 22043 Hamburg, am 14. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sieben-Planeten-Straße 42, 58454 Witten, am 7. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim, jetzt Am Papenbusch 31, 23758 Oldenburg, am 9. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bornbreite 2, 37085 Göttingen

Wien, Anna, geb. Just, aus Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannhorstfeld 14, 29229 Celle, am 12. Februar

zum 95. Geburtstag

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Rubensstraße 7, 53175 Bonn, am 14. Februar

Räder, Emil, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Langgasse 8, 65550 Limburg, am 11. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 29439 Lüchow, am 6. Februar

zum 94. Geburtstag

Döpner, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kerberich 40, 51519 Odenthal, am 13. Februar

Loch, Ida, geb. Kiy, aus Burdungen und Neuhof-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Landstraße 207, 45968 Gladbeck, am 8. Februar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 10715 Berlin, am 14. Februar

Rednosz, Auguste, verw. Wilkop, geb. Sabiry, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Scheierstraße 49, 31675 Bückeburg, am 12. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, jetzt Rehmen 89, 25421 Pinneberg, am 7. Februar

zum 93. Geburtstag

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen, jetzt Modersohnweg 1, 30173 Hannover, am 10. Februar

Novak, Heinz, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 29221 Celle, am 14. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 48599 Gronau, am 11. Februar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, jetzt Danziger Straße 11, 29643 Neuenkirchen, am 4. Februar

Ummler, Gertrud, geb. Pautzke, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Heinhold-Straße 37, 59073 Hamm, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Behrendt, Elisabeth, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße-Nord 34, 67281 Kirchheim, am 14. Februar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 21, 46519 Alpen, am 15. Februar

Faltin, Grete, geb. Laskowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Pepenstein 18, 21385 Amelinghausen, am 2. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 15. Februar

Koschorreck, Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burg, am 21. Januar

Pszolla, Auguste, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 13. Februar

zum 91. Geburtstag

Krause, Hedwig, geb. Tuttas, aus Ortelsburg, jetzt Eulerstraße 6, 45883 Gelsenkirchen, am 13. Februar

Maus, Herta, geb. Preuß, aus Ebenrode, jetzt Hedwigstraße 11, 38259 Salzgitter, am 13. Februar

Nagorsni, Frieda, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Brüggerfelde 5, 24113 Kiel, am 6. Februar

Pötsch, Gertrud, geb. Lask, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Städteler Straße 162, 04416 Markkleeberg, am 12. Februar

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 26, 38259 Salzgitter, 7. Februar

zum 90. Geburtstag

Abel, Martha, geb. Kollmann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Salinentrift 38, 38364 Schöningen, am 13. Februar

Brandstäter, Herbert, aus Königsberg und Damendorf, jetzt Kreisaltenheim, 97828 Marktheidenfeld, am 10. Februar

Czubayko, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gablenzstraße 14, 47059 Duisburg, am 15. Februar

Fietz, Maria, aus Wundlacken, jetzt Hessenstraße 16, 46149 Oberhausen, am 2. Februar

Grimm, Helene Marta, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tösstalstraße 71, CH-8487 Ramismühle, am 7. Februar

Junker, Erna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, jetzt Nanga-Parbat-Straße 5/I., 80992 München, am 9. Februar

König, Albert, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 25524 Itzehoe, am 12. Februar

Koschinat, Ernst, aus Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit und Königsberg, IR 1, jetzt Im Lag 57, 56112 Lahnstein, am 7. Februar

Lojewski, Johanna, geb. Ruchatz, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hopfenzaun 7, 26441 Jever, am 1. Februar

Mertens, Meta, geb. Deike, aus Grünhoff, jetzt Nr. 100, 21398 Neetze, am 1. Februar

Möller, Magdalene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 9. Februar

Schaefer, Ernst, aus Motzwethen, Kreis Elchniederung, jetzt Baumschulenweg 3, Kiel, am 9. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 68309 Mannheim, am 7. Februar

Stübe, Erika, geb. Hecht, aus Königsberg, jetzt Waldshuter Weg 2, 69126 Heidelberg, am 11. Februar

Walpuski, Auguste, geb. Glinka, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinhausstraße 20, 42929 Wermelskirchen, am 21. Januar

Woop, Margarete, aus Königsberg, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 55, 79106 Freiburg, am 10. Februar

Zechner, Kurt, aus Königsberg, jetzt Große Düwelstraße 55, 30171 Hannover, am 10. Februar

Zoppke, Franz, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Am Weiher 3, 30900 Wedemark, am 12. Februar

zum 89. Geburtstag

Borowski, Martha, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Künkelstraße 31, 41836 Hückelhoven, am 11. Februar

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Indepromenade 20, 52249 Eschweiler, am 6. Februar

Briken, Hans, aus Albrechtsau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 14. Februar

Guddat, Maria, geb. Kuschinski, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Inge Irmscher, Zschertnitzer Weg 26, 01217 Dresden, am 9. Februar

Kaps, Ella, geb. Schwagereit, aus Aweiden, jetzt Nidderstraße 1, 61118 Bad Vilbel, am 26. Januar

Kowalewski, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 78549 Spaichingen, am 14. Februar

Marks, Elfriede, geb. Brix, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 38, 59174 Kamen, am 14. Februar

Paprotta, Emil, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 5, 49504 Lotte-Büren, am 9. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 44795 Bochum, am 2. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenstraße 4, 26810 Westoverledingen, am 4. Februar

Zablewski, Ottilie, geb. Genullis, aus Gedwangen, jetzt Seniorenwohnanlage, Wilhelm-Busch-Weg 2, 27442 Gnarrenburg, am 11. Januar

zum 88. Geburtstag

Erdmann, Paula, geb. Link, aus Bischofsburg, jetzt Nachtigallenweg 13, 50181 Bedburg, am 1. Februar

Holz, Elisabeth, geb. Czygan, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Portzenacker 1, 51069 Köln, am 12. Februar

Kruck, Paul, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Kütterweg 41, 47807 Krefeld, am 12. Februar

Kuhn, Josefa, geb. Hoenig, aus Lingenau, jetzt Am Herrengarten 1, 53721 Siegburg, am 9. Februar

Platzek, Albert, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 17, 31542 Bad Nenndorf, am 10. Februar

Redzio, Gertrud, geb. Klikut, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 33178 Borchen, am 1. Februar

Sawatzki, Elfriede, geb. Bahlo, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Quellenweg 31, 51519 Odenthal, am 9. Februar

Stadie, Adolf, aus Königsberg-Maraunenhof, Herzog-Albrecht-Allee 15, jetzt Schatzmeisterstraße 34, 22043 Hamburg, am 9. Januar

Wollschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchplatz, jetzt Kapellenweg 5, 48308 Senden, am 10. Februar

zum 87. Geburtstag

Alexander, Anna, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Südhang 5, 59964 Medebach, am 11. Februar

Brodowski, Ernst, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Immecker Grund 8, 58540 Meinerzhagen, am 11. Februar

Eder, Frieda, geb. Westenberger, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Peter-Rosegger-Straße 11, 40699 Erkrath, am 13. Februar

Gunia, Liesbeth, geb. Broschk, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 10, 49584 Fürstenau, am 9. Februar

Kroll, Hedwig, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Leuschnerstraße 93b, 21031 Hamburg, am 12. Februar

Kühne, Erna, geb. Groß, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Mecklenburger Landstraße 2-12, App. D 1105, 23570 Lübeck, am 9. Februar

Lenk, Emilie, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 55, 36208 Wildeck, am 10. Februar

Nitsch, Emilie, geb. Junker, aus Neidenburg, jetzt Nöckersberg 3c, 45257 Essen, am 15. Februar

Pape, Erna, geb. Pilz, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Quantelholz 62, 30419 Hannover, am 11. Februar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 15, 25524 Itzehoe, am 11. Februar

Rettkowski, Hedwig, geb. Wach, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Markt 34, jetzt Am Schäferhof 14, 27308 Kirchlinteln, am 13. Februar

Samlowski, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 57439 Attendorn, am 11. Februar

Schweighöfer, Charlotte, geb. Schaudinn, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Borsteler Straße 14, 27327 Schwarme, am 14. Februar

Wallat, Herta, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Mariensburger Straße 22, 42579 Heiligenhaus, am 9. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. Februar, 9.20 Uhr, WDR5: Alte und neue Heimat: Von Danzig nach Budwethen (Eine ostpreußische Odyssee 1945 bis 1948)

Sonntag, 8. Februar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Sonntag, 8. Februar, 23.30 Uhr, SW3-Fernsehen: Frauen in der SS

Montag, 9. Februar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (2. Klassenkampf und braune Hemden)

Montag, 9. Februar, 22.35 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (5. Der Weg nach Treblinka)

Mittwoch, 11. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Helfer (1. Adolf Eichmann)

Mittwoch, 11. Februar, 22 Uhr, MDR-Kultur: „Das ist für euch" (Der alliierte Bombenangriff auf Dresden)

Mittwoch, 11. Februar, 22.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Rußland entdeckt Katharina die Große

Mittwoch, 11. Februar, 23 Uhr, ARD: Erschießt sie wie die Hunde! (Die Moskauer Schauprozesse 1936–38)

Donnerstag, 12. Februar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Wie Deutschland gespalten wurde"

Donnerstag, 12. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 12. Februar, 23 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Geschichten aus dem Kalten Krieg (3. Die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit")

Sonntag, 15. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: ... Jetzt eine Stimme Amen spricht (Die reiche deutschsprachige Literatur in Prag)

Sonntag, 15. Februar, 17 Uhr, SW3-Fernsehen: Russisch Roulette – Lenin und das deutsche Geld

Montag, 16. Februar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (3. Gott und die Nazis)

Montag, 16. Februar, 14.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Das Mädchen Marion (Deutscher Spielfilm von 1956)

Montag, 16. Februar, 22.50 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (6. Der Untergang)

Dienstag, 17. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege zur Geschichte (1. Reichshauptstadt Berlin)

Donnerstag, 19. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

zum 86. Geburtstag

Czerwinski, Herta, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Groner Landstraße 75, Alten-Pflegeheim, 37081 Göttingen, am 15. Februar

Derda, Erna, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Dorfstraße 35, 39638 Wannefeld, am 7. Februar

Frölian, Max, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, jetzt Wiesenweg 24, 49661 Cloppenburg, am 1. Februar

Gomm, Lydia, aus Königsberg-Quednau, jetzt Moorweg 12, 29640 Schneverdingen, am 13. Februar

Groß, Edith, geb. Fuchs, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf dem Bruch 28, 51381 Leverkusen, am 10. Februar

Hildebrandt, Gustav, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Humfeld 191, 32694 Dörentrup, am 2. Februar

Holzlehner, Maria, geb. Gustke, aus Lyck, Sperlingslust, jetzt Billwerder Billdeich 459, 21033 Hamburg, am 8. Februar

Joswig, Irma, geb. Baranowski, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Berggarten 9, 32602 Vlotho, am 3. Februar

Kalinka, Helene, geb. Mintkewitz, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Zweite Gewanne 29, 41540 Dormagen, am 8. Februar

Kopka, Magdalene, geb. Bilitza, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 45, jetzt Berliner Ring 23, 31241 Ilsede, am 7. Februar

Kuhtz, Ernst, aus Königsberg, Nasser Garten 77, jetzt Georgstraße 26, 44534 Lünen, am 3. Februar

Meding, Karl, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Münsterlandstraße 24, 58256 Ennepetal, am 11. Februar

Philipp, Lotte, geb. Olbricht, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 38690 Vienenburg, am 14. Februar

Pilzecker, Willy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Bartensteiner Straße 9, 28329 Bremen, am 12. Februar

Sadrowski, Emma, geb. Witulski, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 131, 59379 Selm, am 14. Februar

Sandeck, Adalbert, aus Patersort und Königsberg, jetzt Thomas-Mann-Straße 24, 22880 Wedel, am 10. Februar

Schellinski, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Bismarckstraße 30, 79379 Müllheim, am 4. Februar

Schirm, Anna, aus Wargienen, jetzt Rembrandtstraße 25, 42329 Wuppertal, am 4. Februar

Timmler, Leopold, aus Königsberg, Steffekstraße 92, jetzt Geniner Straße 62b, 23560 Lübeck, am 1. Februar

Weinert, Anna, geb. Monka, aus Neuhof, Kreis Neidenburg und Ortelsburg, jetzt Kuthstraße 94, 51107 Köln, am 15. Februar

Woelke, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 21, jetzt Gothaer Straße 26, 30179 Hannover, am 7. Februar

zum 85. Geburtstag

Artischewski, Karl, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 8, 56412 Nentershausen, am 8. Februar

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Cranz und Königsberg, Knochenstraße 55, jetzt Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, am 2. Februar

Biallas, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Am Waldesrand 10, 58093 Hagen, am 10. Februar

Dammholz, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Liboriusstraße 22, 44807 Bochum, am 2. Februar

Flader, Helene, geb. Oberneit, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Kampstraße 48, 24539 Neumünster, am 11. Februar

Glaß, Gertrud, geb. Kattemeyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chemnitzer Straße 25, 44138 Dortmund, am 14. Februar

Glinka, Frieda, geb. Waltz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorweg 4, 21368 Dahlenburg, am 15. Februar

Heinke, Elisabeth, aus Friedrichstein, jetzt Rotweiler Straße 12, 50739 Köln, am 4. Februar

Kahlert, Erika, geb. Pettkus, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Füchtingstraße 3, 23558 Lübeck, am 4. Februar

Kunter, Margarete, aus Karmitten, jetzt Wilh.-Busch-Straße 23, 31275 Lehrte, am 13. Februar

Nigbur, Hubert, aus Allenstein, jetzt Weißenburgstraße 23, 46537 Dinslaken, am 2. Februar

Ollech, Gertrud, geb. Plewa, aus Puppen-Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Josefa-Merz-Straße 6, 32423 Minden, am 13. Februar

Teschner, Gerhard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhof 1, 58540 Meinerzhagen, am 9. Februar

Thimm, Gertrud, aus Neuhof-Ragnit, jetzt Holunderweg 9, 29223 Celle, am 13. Februar

Urban, Maria, geb. Scheffler, aus Rauscheninken, Kreis Wehlau, jetzt Im Ring 11, 21684 Agathenburg, am 15. Februar

zum 84. Geburtstag

Brodowski, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boderstraße 2, 06577 Heldrungen, am 8. Februar

Dolaßek, Gertrud, geb. Donder, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Steinknapp 18, 44795 Bochum, am 4. Februar

Fester, Karl, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Wörther Straße 14, 13595 Berlin, am 11. Februar

Gulatz, Dr. Heinrich, aus Lyck, jetzt Im Appelgarten 5, 32049 Herford, am 3. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Unterstützung der Kreisvertretung durch Ortsvertreter – Im Rahmen des Vorstandes ist der stellvertretende Kreisvertreter Günther Papke gebeten worden, sich um die Organisation der Kreisgemeinschaft zu bemühen. Dazu ist es ganz besonders notwendig, neue Ortsvertreterinnen und Ortsvertreter zu gewinnen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Basis mithelfen sollen, daß auch in Zukunft die satzungsgemäßen Aufgaben der Kreisgemeinschaft erfüllt werden können. Zu den Aufgaben der Ortsvertreterinnen und Ortsvertreter gehören u. a.: Kontaktpflege zu den früheren Bewohnern der Heimatorte und deren Nachkommen, Ausfindigmachen von Landsleuten – insbesondere aus der Folgegeneration –, die noch nicht bei der Kreisgemeinschaft registriert sind, und die Weiterleitung der Anschriften an die Kreisgeschäftsstelle, Mitteilung von Anschriftenänderungen und Todesfällen an die Kreisgeschäftsstelle, Sammeln und Weiterleiten von Archivmaterial über die Kirchspielvertreter an die Kreisgeschäftsstelle, Anfertigung von Ortsbeschreibungen oder Ortschroniken, soweit nicht bereits geschehen, Mitwirkung bei der Vorbereitung von Heimattreffen. Lm. Papke hat sich bereits in einem Rundschreiben an die Kirchspielvertreterinnen und Kirchspielvertreter gewandt und diese gebeten, ihm Namen und Adressen von Personen mitzuteilen, die bereit und in der Lage sind, das Amt einer Ortsvertreterin und eines Ortsvertreters zu übernehmen. Das Ergebnis war jedoch bisher mangelhaft. Aus diesem Grunde wird auf diesem Wege an alle Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft appelliert, sich als Ortsvertreterin oder Ortsvertreter der Heimatgemeinde zur Verfügung zu stellen. Bitte setzen Sie sich mit Ihrer Kirchspielvertreterin oder Ihrem Kirchspielvertreter in Verbindung. Den Namen und die Adresse finden Sie auf Seite 186 des 34. Heimatbriefes.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Gruppenreisen werden auch für das Jahr 1998 wieder angeboten und für Orte oder Kirchspielgebiete vorbereitet. Für das Gebiet der Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg findet im August eine zehntägige Busreise und für Neukirch und Umgebung vom 11. bis 20. Juli sowie vom 28. Juli bis 6. August statt. Für das Kirchspiel Groß Friedrichsdorf ist eine zwölftägige Schiffsreise nach Nidden mit umfangreichem Besichtigungsprogramm, auch in der Elchniederung, für den Juli geplant. Ferner werden vier Sonderreisen in die Elchniederung ohne Verknüpfung mit bestimmten Heimatorten für die Monate Mai und August angeboten. Die diesjährige Gemeinschaftsreise für die Kirchspiele Kuckerneese und Skören ist wie in den Vorjahren bereits wieder sehr früh ausgebucht. Interessenten für diesjährige Reisen sollten sich daher möglichst kurzfristig entscheiden. Informationen erteilen die jeweiligen Kirchspielvertreter oder auch die Geschäftsstelle unter Telefon (Fax) 0 54 41/79 30.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Zum „Gerdauener Stadtfest" am 31. Mai (1. Pfingstfeiertag) fahren zwei Busse unter der Leitung des 2. Vorsitzenden Lothar Opitz. Gleichzeitig organisiert Lm. Erwin Goerke eine Flugreise in den Heimatkreis (ausführliche Beschreibung entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief Nr. 20, Seite 89).

Gemeinde Reuschenfeld trifft sich vom 12. bis 15. Juni im Hotel Zu den Linden in Lügde. Anmeldungen nimmt Heinz Possekel, Adolf-Damaschke-Straße 112, 72770 Reutlingen, entgegen.

Landsleute des Kirchspieles Klein Gnie und Gerdauener Landsleute der Jahrgänge 1925 bis 1930 unter der Führung von Christel Knauer treffen sich bereits einen Tag vor dem Hauptkreistreffen am Freitag, 4. September, im Conventgarten in Rendsburg.

Das Hauptkreistreffen findet am 5. und 6. September im Conventgarten in Rendsburg statt. Das Programm entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief Nr. 21 vom Mai 1998.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Termine 1998 – Am 25. und 26. April findet erneut ein Kreistreffen aller Samländer, also gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, in Erfurt statt. Am 16. und 17. Mai finden das 6. süddeutsche Kreistreffen in Oberkirch im Schwarzwald, wiederum mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, statt. Die Programme werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlicht. Das Kreistreffen in Pinneberg ist wie in jedem Jahr am dritten Wochenende im September. 1998 also am 19. und 20. September. Bitte nehmen Sie diese Termine in Ihre Planung auf. Eventuelle Nachfragen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Seestadt Pillau – Am Sonnabend, 7. März, wird Kapitän Kurt Gerdau um 17 Uhr im Ratssaal des Eckernförder Rathauses einen Vortrag zum Thema „Die See als Brückenschlag – Diesseits und jenseits des Baltischen Meeres" halten. Veranstalter ist die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V., die sich über viele Gäste freuen würde.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Schwadenfeld und umliegende Ortschaften – Während des Treffens in Stade wurde im kleinen Kreis der Gedanke zu einem gemeinsamen Treffen der früheren Bewohner in Erwägung gezogen. Möglich ist dieses Treffen vom 5. bis 7. Juni in Gülzow in der Nähe von Güstrow in dem am See gelegenen Hotel. Weitere Informationen und Anmeldungen möglichst umgehend bei Georg Szigat, Mühlberg 6, 18276 Gülzow-Güstrow, Telefon 0 38 43/68 33 36.

2. Dorftreffen Hallenfelde/Steinbrück – Auf vielfachen Wunsch der Teilnehmer des 1. Ortstreffens 1995 in Iserlohn wird eine erneute Zusammenkunft der Dorfgemeinschaft am 18. und 19. April in der Heimvolkshochschule/Deutschlandhaus, Am Bötschenberg 4, 38350 Helmstedt, stattfinden. Schriftliche Einladungen mit detaillierten Angaben werden demnächst allen früheren Bewohnern von Dieter Mau zugestellt. Anmeldungen bitte umgehend an Siegfried Borkowski, Luxemburg-Straße 28, 39218 Schönebeck.

Forsthauser/Bludszer Dorftreffen – Zum 11. Dorftreffen waren nach einem Jahr 23 Landsleute in Herbram-Wald erschienen. Willi Drenkert zeigte bei dem schönen Wiedersehen einen Videofilm, den er im Sommer in der Heimat gedreht hatte.

Das Treffen der Bodschwingker findet am 2. Mai in Soest-Ampen statt.

Freiherr-vom-Stein-Schülerinnen – Das nächste Treffen findet am 1. und 2. Mai doch in Bad Pyrmont statt. Neuer Treffpunkt ist das Hotel Fürstenhof, Am hilligen Born 1 d, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/15 10 30. Es wird um baldige Zimmerbestellung gebeten. Kontaktadresse: Margot Eckert, Struthstraße 34, 37269 Eschwege, Telefon 0 56 51/2 02 53.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Arthur Rehberg gestorben – Am 7. Januar 1998 riß der Tod Landsmann Arthur Rehberg aus unserer Mitte. Ein sehr tragischer Verkehrsunfall setzte seinem aktiven Leben ein jähes Ende. Er hatte noch soviel geplant, insbesondere in bezug auf seinen Heimatort Brandenburg und das dazugehörende Kirchspiel. Die nächste Reise nach Ostpreußen, das nächste Ortstreffen waren in Vorbereitung. Arthur Rehberg war seiner Heimat immer treu geblieben und besuchte stets die Kreistreffen. Für die aktive Mitarbeit konnte er erst spät gewonnen werden, aber dann setzte er sich voll ein. 1995 wurde er in den Kreistag gewählt und stellvertretender Kirchspielvertreter. Beim Kreistreffen 1997 wurde er von den Mitgliedern zum 1. Kirchspielvertreter gewählt. In den vergangenen Jahren reiste Arthur Rehberg regelmäßig mit Landsleuten nach Brandenburg und unterstützte die dortige russische Schule mit Hilfsmitteln. Im vorigen Jahr stattete die Schuldirektorin ihm in Dortmund einen Gegenbesuch ab. Die Kreisgemeinschaft und besonders die Brandenburger danken Arthur Rehberg für seine Heimatarbeit. Wir werden ihn nicht vergessen. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau Erika und Familie.

Walter Rolfes gestorben – Am 7. Dezember 1997 verstarb unser früheres Kreisausschußmitglied Walter Rolfes im Alter von 71 Jahren in Lehrte. Über zehn Jahre hatte er als gebürtiger Burgdorfer unserer Kreisgemeinschaft treu und fleißig gedient. Da seine Frau Annemarie aus Gerdauen stammt, fühlte er sich Ostpreußen sehr zugetan. Walter Rolfes war unser Mann in Burgdorf. Tatkräftig bereitete er Kreistreffen vor, half den Damen in der Heimatstube wie bei Ausstellungen und war als Architekt für alles Technische zuständig. Auch drechselte er Heiligenbeiler Spielzeugdosen. 1995 mußte Walter Rolfes krankheitsbedingt aus dem Vorstand ausscheiden. Für seine Verdienste erhielt er die Silberne Ehrennadel der Kreisgemeinschaft.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Das 24. Treffen der Nassengärter, Schüler der Freiherr-vom-Stein-Schule und Nassengärter Mittelschule findet am 25. und 26. April im Hotel Thomsen GmbH, Bremer Straße 186 b, 27751 Delmenhorst, Telefon 04 22 21/9 70–0, statt. „Neue Ehemalige" sind herzlich willkommen. Bitte richten Sie ihre umgehende, schriftliche Anmeldung und Zimmerbestellung an Ruth Töppel, geb. Sakowski, Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen, Telefon 0 76 41/83 79. Anmeldeschluß ist der 9. März.

Heimatgruppe Dortmund – Das erste Beisammensein der Königsberger aus dem Großraum Dortmund findet als gewohnte Doppelveranstaltung am Montag, 16. Februar, ab 15 Uhr im Dortmunder Rheinoldinum, Schwanenwall 34, und am Dienstag, 17. Februar, ab 18 Uhr in der Landgrafenschule, Märkische/Ecke Landgrafenstraße, statt. Thema wird u. a. die Fahrt nach Königsberg vom 15. bis 24. Mai, für die noch freie Plätze zur Verfügung stehen, sein. Die Fahrt die von Horst Glaß begleitet wird, führt über Stettin (Zwischenübernachtung) und Danzig an den Pregel. Die Rückfahrt geht über Allenstein und Thorn nach Posen, wo ebenfalls eine Zwischenübernachtung vorgesehen ist. Weitere Auskünfte über die Gruppe sowie die Fahrt erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kombinierte Gruppenfahrt mit Bus und Schiff – In diesem Jahr bietet Ihnen die Kreisgemeinschaft vom 22. Juli bis 1. August eine kombinierte Reise nach Ostpreußen an. Nach Anreise über Rügen geht es mit dem Fährschiff „St. Petersburg" ab Mukran nach Memel, von dort weiter auf die Kurische Nehrung nach Nidden. Einige Ziele der Reise sind: Stadtrundfahrt in Memel, Ännchen-von-Tharau-Denkmal, Bernsteinmuseum in Polangen, Besichtigung von Tilsit, Trakehner-Gestüt, Rominter Heide, Wystiter See, über Gumbinnen/Insterburg/Tapiau an die Samlandküste nach Rauschen, Tagesausflug nach Pillau und Fischhausen, Stadtbesichtigung von Königsberg, Grabmal Immanuel Kant, nach Grenzübergang bei Preußisch Eylau über Heilsberg nach Allenstein, Stadtbesichtigung von Thorn (Geburtsstadt von Copernicus), Heimreise von Stettin. Während der gesamten Reise ist auch ausreichend Zeit für eigene Gestaltungen eingeplant. Ein genauer Fahrplan für die Dauer der gesamten Reise wird Ihnen auf Wunsch gerne zugeschickt. Die Fahrtkosten pro Person betragen 1399 DM (Einzelzimmerzuschlag 275 DM). Leistungen: neunmal Halbpension und einmal Vollpension während der Überfahrt Mukran–Memel, Hafengebühren, Einreisegebühren Kurische Nehrung, Eintritt in das Bernsteinmuseum Polangen, Stadtführung Allenstein, Eintritt für das militärische Sperrgebiet Pillau, Fahrt im modernen Reisebus, Visagebühren für Rußland und Litauen, polnische Gebühren, russische und litauische Reiseleitung. Der Bus startet von Lengerich in Richtung Minden, dem Sitz des Patenkreises Minden-Lübbekke. Nach einer kurzen Pause beim Kreishaus in Minden geht es weiter in Richtung Helmstedt und Grenze. Entlang dieser Route können nach Belieben Zusteigemöglichkeiten vereinbart werden. Rufen Sie bei der Geschäftsstelle in Minden an. Sie erhalten dann das umfangreiche Programm mit allen Einzelheiten zugeschickt.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Aufruf zur Wahl der Kreisvertretung – Die Vorschlagsfrist für die Kandidatur als Kirchspielvertreter/Ersatzvertreter ist abgeschlossen. Der Wahlausschuß gibt folgende Namen der zu wählenden Kirchspielvertreter/Ersatzvertreter bekannt: Labiau-Stadt: Gertrud Heitger, Bernhard Heitger, Manfred Krippeit, Gerd Obersteller. Labiau-Land/Haffdörfer: Alfred Adebahr, Anni Lore Lemke, Horst Lemke, Helmut Kaspar, Ewald Kaspar. Friedrichsrode/Sussemilken: Irmgard Bude, Hildegard Paske. Gilge: Traute Ebert, Heinz Reich. Groß Baum: Lori Schweiger, Walter Bendig. Groß Legitten: Helmut Oesterle, Eva König, Klaus Terner. Hohenbruch/Laukner: Brigitte Stramm, Erich Paske, Erich Schmakeit. Kaimen: Ilse Hunger, Hildegard Knutti, Arno Belasus, Ersatzvertreter Sybille Drebing. Laukischken: Manfred Niemann, Barbara Corleis, Hannelore Mühlhahn. Liebenfelde/Mehlauken: Alfred Erdmann, Walter Schmunz. Ludendorff: Hans Riemann, Christel Stößer. Markthausen/Popelken: Horst Potz, Heinz Hundsdörfer, Siegfried Wichmann, Ersatzvertreter Elke-Karin Flügge. Die Abgabe der schriftlichen und namentlichen Wahl erfolgt durch eine formlose Postkarte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Lessingstraße 20, 25746 Heide/Holstein, unter Angabe der zu wählenden Personen sowie der Anschrift mit Heimatanschrift (eventuell der Vorfahren) des Wählenden. Jeder Wahlberechtigte hat so viele Stimmen, wie Kandidaten für sein Kirchspiel zu wählen sind. Einsendeschluß ist der 10. März. Bei Nichteinhaltung des Stimmwahlrechts (z. B. Abgabe mehrerer Postkarten) sind alle abgegebenen Stimmen des Einsenders ungültig. Der Wahlausschuß stellt das Ergebnis fest und macht es nach Vorlage an den Kreisvertreter *im Ostpreußenblatt* bekannt. Über einen Wahleinspruch entscheidet der Wahlausschuß gemeinsam mit dem Vorstand und dem Kreisvertreter. Der Wahlausschuß, Christel Stößer, Vorsitzende.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen der Lötzener in Lötzen – Wie bereits mehrmals angemerkt, veranstaltet die Kreisgemeinschaft am Donnerstag, 30. April, und am Freitag, 1. Mai, ein Treffen in Lötzen. Folgendes Programm ist vorgesehen: Am 30. April, 16 Uhr, Besichtigung des Museums in der Feste Boyen – Lagerfeuer mit Picknick in der Anlage. Am 1. Mai, 9.30 Uhr, Gottesdienst. 10.30 Uhr Einlaß im Country-Club in Wolfsee (Wilkassen). 11 Uhr Eröffnung und Beginn der Feierstunde. Nach der Feierstunde Mittagessen und geselliges Beisammensein. Die Stadtväter von Neumünster sowie Dr. Sigurd Zillmann vom Ministerium in Kiel haben ihre Teilnahme zugesagt. Unsere Sternfahrt nach Lötzen schreitet vorwärts. Die Busse von Dortmund und Neumünster sind ausgebucht. Nur im Bus von Sabine Loch, Erwin-Rommel-Straße 6, 71034 Böblingen, Telefon 0 70 31/27 19 09, sind noch einige Plätze frei. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hofft auf eine gute Beteiligung der Lötzener auch als Privatfahrer. Es gibt Kreisgemeinschaften – auch im russisch verwalteten Teil –, die bei gleicher Veranstaltung bis weit über 800 Teilnehmer zählen konnten. Wir wollen durch diese Veranstaltung zeigen, daß die „Lötzener" noch da sind.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatliteratur – Wegen der großen Nachfrage wurde das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage herausgegeben. Das Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine ethnische Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Dieses Buch ist auch als Geschenk an Freunde und Verwandte sehr zu empfehlen. Bestellungen richten Sie bitte unter deutlicher Angabe Ihrer Anschrift an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen. Den Betrag von 65 DM überweisen Sie bitte nach Erhalt des Buches auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01. Den geringsten Verwaltungsaufwand hätten wir, wenn Sie mit Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck einsenden würden.

Stadtplan Lyck und Landkarte Kreis Lyck – Um altvertraute Straßen und Wege nicht aus dem Gedächtnis

Lebensretter gesucht

Birkenfeld – Für den 36jährigen Familienvater Heiko Paus aus Waltrop wird dringend ein passender Knochenmarkspender gesucht. Heiko Paus hat Leukämie und liegt zur Zeit im St. Johannes Krankenhaus in Duisburg. Seine einzige Überlebenschance liegt im Austausch seines kranken Knochenmarks gegen gesundes Knochenmark. Leider ist bisher noch kein passender Knochenmarkspender gefunden worden.

Heiko Paus' Vorfahren stammen mütterlicherseits aus Ostpreußen. Da die Suche nach einem passenden Spender in Waltrop und in der Lausitz (Görlitz) bisher vergeblich war, besteht eine vielleicht letzte Chance für den Patienten, in der Gegend um Osterode, Hohenstein, Angerburg, Mohrungen, Deutsch Eylau, Lötzen, Johannisburg und Sensburg fündig zu werden. Die Stefan Morsch Stiftung würde gerne mit Hilfe der Johanniter Sozialstationen und der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen Spender im Alter von 18 bis 55 Jahren vor Ort typisieren. Die Kosten übernimmt die Stiftung.

Aber auch die Kinder und Enkel der vertriebenen Ostpreußen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, kommen als Träger der gesuchten Genstruktur in Frage. Die Stefan Morsch Stiftung wäre in der Lage, kurzfristig an einem zentralen Ort einen Blutabnahmetermin zu vereinbaren. Wer helfen möchte, wende sich bitte möglichst schnell (es darf keine Zeit mehr verloren werden) an die Stefan Morsch Stiftung, Telefon 0 67 82/99 33 0.

schwinden zu lassen, bieten wir unseren Landsleuten einen Stadtplan von Lyck aus der Vorkriegszeit für 9 DM und eine amtliche Kreiskarte des Kreises Lyck, Stand 1939, im Maßstab 1:100 000 für 8 DM an. Beide Werke erhalten Sie für zusammen 15 DM einschließlich Porto und Verpackung bei unserem Landsmann Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 58095 Hagen. Bei Bestellung bitten wir, den Kaufpreis in Briefmarken à 1 DM oder als Verrechnungsscheck beizufügen. Ein Versand auf Rechnung ist nicht möglich.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Die Heimatgruppe Lübeck lädt zu einer Videofilmvorführung am Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, im Kurhaus Travemünde ein. Mit „Land zwischen Haff und Memel" wird die Heimat Hermann Sudermanns und Simon Dachs sowie das Sommerdomizil von Lübecks Ehrenbürger Thomas Mann vorgestellt. Nicht zuletzt soll der Film allen, die in diesem Jahr den nördlichsten Teil Ostpreußens mit seiner ältesten Stadt Memel besuchen wollen, als Einstimmung auf diese zauberhafte Landschaft dienen. Gäste sind herzlich willkommen. – Am 14. Mai startet die Gruppe zu einer Fahrt nach Potsdam und in den Spreewald. Wir wollen auf den Spuren Friedrichs des Großen wandeln und sehr viel Sehenswertes in dieser Region besuchen. Am Sonntag nehmen wir dann am Regionaltreffen der Memellandgruppe Potsdam teil, und am Spätnachmittag des 17. Mai geht es zurück. Weitere Auskünfte bei D. Janz-Skerath, Nordmeerstraße 1a, 23570 Travemünde.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Pfingstheimatbrief 1998 – Aus redaktionellen Gründen wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge für den Pfingstheimatbrief bis spätestens 28. Februar beim Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, vorliegen müssen. Dieser Termin ist auch bei Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten etc.) einzuhalten. Die Beiträge für die Familiennachrichten können Sie sofort an den Verwalter der Mitgliederdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, senden. Eine große Zahl der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort dem Verwalter der Mitgliederdatei mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Mühlhäuser Treffen 1998 – Auf Wunsch vieler Mühlhäuser hat sich Elisabeth Knoblauch, Schwimmbadstraße 27, 64747 Breuberg, Telefon 0 61 63/21 09, bereit erklärt, nochmals ein Treffen, und zwar vom 21. bis 24. Mai 1998, im Odenwald zu veranstalten. Ihr Programmvorschlag: Anfahrt ab Donnerstag (Himmelfahrt), 21. Mai; Freitag, 22. Mai, Fahrt nach Sinsheim mit Besichtigung des größten europäischen Automuseums (Fahrtkosten und Eintritt pro Person 25 DM); Sonnabend, 23. Mai, Treffen; Sonntag, 24. Mai, allgemeine Abfahrt. Die Unterbringung erfolgt im Gasthaus Zur Krone, Zell/Odenwald bei Michelstadt, bzw. im Gästehaus. Die Kosten betragen für ein Doppelzimmer 76 DM (drei Tage) und 40 DM für ein Einzelzimmer (drei Tage) inklusive Frühstück. Eine schriftliche Einladung erfolgt aus Kostengründen nicht. Nähere Informationen im nächsten Heimatbrief oder bei Elisabeth Knoblauch, die auch gerne Anmeldungen entgegennimmt.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Der Tilsiter Rundbrief 1997/1998 wurde bereits im November 1997 an alle bekannten Anschriften verschickt. Noch immer – fast täglich – erreichen uns Hinweise, daß dieser Rundbrief nicht alle Empfänger erreicht hat. Die Gründe hierfür sind nicht immer nachvollziehbar. Noch sind wir in der Lage, diesen Rundbrief – es ist der 27. – nachzuliefern, sofern Interesse besteht. Es sind auch noch Restbestände des 25. und 26. Rundbriefes vorhanden. Wenden Sie sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Teilen Sie uns ggf. auch ihre neue Adresse mit.

Sonderreisen nach Tilsit – Wie bereits im 27. Tilsiter Rundbrief auf Seite 1 mitgeteilt, führt die Stadtgemeinschaft Tilsit auch in diesem Jahr in langjähriger Zusammenarbeit mit einem Reisebüro zwei Sonderreisen durch: eine 15tägige Flugreise vom 4. bis 18. Juni nach Tilsit und ins Baltikum sowie eine achttägige Flugreise vom 12. bis 19. Juli nach Tilsit und Nidden. Während die Flugreise bereits jetzt nahezu ausgebucht ist, sind für die Busreise noch Plätze frei. Das ausführliche Reiseprogramm sowie die Unterlagen für eine eventuell verbindliche Anmeldung erhalten Sie bei der Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Postkarte genügt.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kreistreffen 1998 – In diesem Jahr jährt sich das Bestehen der Patenschaften zum 45. Mal. Wir verbinden dieses Jubiläum gleichzeitig mit einem herausragenden Hauptkreistreffen in Raisdorf im Patenschaftskreis Plön, wozu wir recht herzlich einladen und um Teilnahme bitten. Programmablauf: Freitag, 22. Mai, 10 Uhr, Kreisausschußsitzung in der neuen Heimatstube der Kreisgemeinschaft, Wakendorfer Straße 14, Eingang Gartenstraße 2 a, 24211 Preetz. 18 Uhr, Empfang deutscher und russischer Ehrengäste im Hotel Rosenheim, 24223 Raisdorf. Sonnabend, 23. Mai, 8 bis 13 Uhr, Sitzung des Kreistages Tilsit-Ragnit im Hotel Rosenheim. 14 Uhr, Kirchspieltreffen in den Patenstädten und -gemeinden: Schillen in Plön; Ragnit-Stadt und Ragnit-Land in Preetz; Breitenstein, Hohensalzburg Rautenberg zusammen in Lütjenburg; Trappen in Schönberg; Altenkirch in Flintbek. Da wir auch weiterhin die örtlichen Patenschaften nicht nur pflegen, sondern noch aktivieren möchten, sollen diese Veranstaltungen gleichzeitig ein Dank für die jahrzehntelange Treue und wohlwollende Zusammenarbeit sein. Die Treffen der patenlosen Kirchspiele Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Tilsit-Land und Neuhof-Ragnit finden im Hotel Rosenheim statt. Sonntag, 24. Mai, Festveranstaltung mit musikalischer Unterhaltung von den Schwentinetal-Musikanten in der Utoxeterhalle in Raisdorf, Einlaß 9.30 Uhr, 10.30 Uhr Beginn. Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung: Albrecht Dyck, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft. Grußworte der Ehrengäste: Bürgermeister Klaus Schade, Raisdorf; Vertreter der sechs Patenorte Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf und Flintbek; Vertreter der russischen Gäste aus Ragnit und den Landkreisen; Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann. Festvortrag: Landrat Dr. Gebel, Plön, „Der Kreis Plön und seine europäischen Partner/Patenschaften des Kreises Plön". Chor und Folklore: Landfrauenchor Schönberg, Probsteierhagen/Ragnit. Schlußwort: Hans Bender. Anschließend geselliges Beisammensein mit folkloristischer Unterhaltung (Imbiß nach dem offiziellen Programm).

Zimmerreservierungen zum Patenschaftsjubiläum – Wir bitten um Verständnis, daß Zimmerreservierungen von der Kreisgemeinschaft nicht vorgenommen werden können. Bitte wenden Sie sich bei Bedarf an das zentral gelegene Hotel Rosenheim, Raisdorf, Telefon 0 43 07/83 80 (Direktbuchung), oder an den Fremdenverkehrsverein Preetz und Umgebung e. V., An der Mühlenau 5, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/22 07 (Vermittlung).

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Huber, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 18, 06729 Tröglitz, am 8. Februar

Jerwin, Marie, geb. Kayma, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Scharnhagener Straße 8, 24229 Dänischenhagen, am 4. Februar

Kanitz, Gerhard, aus Königsberg-Quednau, jetzt Schäferdresch 40, 22949 Ammersbek, am 13. Februar

Klimaschewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Im Ellener Feld 16, 28327 Bremen, am 5. Februar

Knebel, Anna von, geb. Rohmann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 9a, 21709 Himmelpforten, am 9. Februar

Köplin, Erwin, aus Radowitz, Kreis Flatow, jetzt Frd.-Schneider-Straße 65, 06844 Dessau, am 12. Februar

Kowalewski, Erika, geb. Borutta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahlbecker Straße 5, 18107 Rostock, am 12. Februar

Linka, Alfred, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 234, 49636 Badbergen, am 8. Februar

Litzbarski, Ottilie, geb. Rudzinski, aus Großkosel, jetzt Rote Erde 4, 49525 Lengerich, am 5. Februar

Nilotzki, Friedrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 11, 29614 Soltau, am 6. Februar

Ollesch, Erich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 11, 44623 Herne, am 15. Februar

Paetzel, Willy, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lübecker Straße 90, 22926 Ahrensburg, am 10. Februar

Pawelzik, Hans, aus Lyck, Ludendorffstraße 18, jetzt Am Bahnhof Tierpark 28, 44225 Dortmund, am 14. Februar

Poeppinghausen, Luise von, verw. Adam, geb. Dalchow, aus Königsberg, Weidendamm 5 und Insterburg, jetzt Oleanderstraße 12, 10407 Berlin, am 12. Februar

Vetter, Elfriede, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenichstraße 92, 40625 Düsseldorf, am 3. Februar

Wiesner, Kurt, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 7, 30966 Hemmingen, am 14. Februar

zum 83. Geburtstag

Arens, Elise, aus Perwissau, jetzt Keimesstraße 12a, 50765 Köln, am 5. Februar

Augustin, Helmut, aus Lyck, jetzt Thumbstraße 11, 51103 Köln, am 10. Februar

Bartnik, Martha, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Schwimmbadstraße 79, 52525 Heinsberg, am 10. Februar

Bonsa, Rudi, aus Postnicken, jetzt Am Herrengarten 5, 53721 Siegburg, am 15. Februar

Briese, Irmgard, aus Steinhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 6, 21481 Lauenburg, am 12. Februar

Cerwinski, Gertrud, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Mansteinstraße 42, 20253 Hamburg, am 12. Februar

Constantin, Rosmarie, aus Arnau, jetzt Hindenburgstraße 27, 32545 Bad Oeynhausen, am 13. Februar

Dadzio, Erich, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Langenstraße 6, 27383 Scheeßel, am 14. Februar

Dobolski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Sickingenstraße 7, 67549 Worms, am 7. Februar

Fahle, Erika, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 9, jetzt Höggenstraße 40, 59494 Soest, am 13. Februar

Gabriel, Dr. Gottfried, aus Steinbeck, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 23936 Grevesmühlen, am 13. Februar

Grigoleit, Martha, geb. Hardt, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienstraße 18, 24728 Rendsburg, am 9. Februar

Hinz, Walter, aus Neidenburg, jetzt Weinligstraße 1a, 29614 Soltau, am 9. Februar

Hönke, Klara, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Moltmann-Straße 37, 19059 Schwerin, am 4. Februar

Jankowski, Gertrude, geb. Schilitz, aus Neidenburg, jetzt Reblistraße 1, 79576 Weil, am 7. Februar

Klimmek, Friedel, geb. Matzek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Julienstraße 24, 45130 Essen, am 11. Februar

Kolleck, Gertrud, geb. Czychy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 25764 Wesselburen, am 10. Februar

Leszinski, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Langefeldstraße 45, 30926 Seelze, am 6. Februar

Littek, Erffa, aus Königsberg, jetzt Ernst-Meyer-Allee 29, 29225 Celle, am 15. Februar

Narbutsch, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Crusemarkstraße 14, 13187 Berlin, am 6. Februar

Onusseit, Werner, aus Ebenrode, jetzt Egidesstraße 2, 44892 Bochum, am 9. Februar

Radtke, Hilde, geb. Skalweit, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lübekker Chaussee 20, 23858 Reinfeld, am 12. Februar

Scharrer, Else, aus Neuhausen, jetzt Königsberger Straße 6, 68809 Neulußheim, am 6. Februar

Schinz, Adelheid, geb. Oberhauser, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt Krusenhofer Weg 8, 24647 Wasbeck, am 9. Februar

Seels, Gertrud, geb. Krisch, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Forstgarten 2, 29614 Soltau, am 10. Februar

Tuttas, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerstraße 2, 25462 Rellingen, am 12. Februar

Urban, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg und Steinbeck, Kreis Samland, jetzt Dummersdorfer Straße 89, 23569 Lübeck, am 15. Februar

Waschkewitz, Walter, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 19, 44536 Lünen, am 10. Februar

Wenzkus, Edith, aus Tilsit, Kathenstraße 10, jetzt Bornhövedstraße 29, 23554 Lübeck, am 7. Februar

zum 82. Geburtstag

Abshagen, Helene, geb. Rojek, aus Neidenburg, jetzt Tulpenweg 1, 28844 Bremen, am 5. Februar

Anker, Herta, geb. Ausländer, aus Rastenburg, Theinerstraße 18, jetzt Sandkrugskoppel 15, 23564 Lübeck, am 7. Februar

Annuß, Emma, geb. Wierzoch, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Philosophenweg 32, 41844 Wegberg, am 11. Februar

Bischof, Gert, aus Powunden, jetzt Kopenhagener Straße 4, 26127 Oldenburg, am 13. Februar

Blumenreiter, Siegfried, aus Stobern, Kreis Ebenrode, jetzt Köhlerstraße 27, 12205 Berlin, am 15. Februar

Dragunski, Elisabeth, geb. Schroeter, aus Allenstein, jetzt Thalkirchner Straße 129, 81381 München, am 13. Februar

Duckwitz, Käthe, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 56, 40223 Düsseldorf, am 12. Februar

Engelken, Elisabeth, geb. Koriath, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nening-Bögelt-Straße 10, 46419 Isselburg, am 15. Februar

Gaehler, Elli, aus Lyck, jetzt Welker-Stift, Welkerstraße 15, 47053 Duisburg, am 6. Februar

Grabowski, Emma, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lohstraße 54, 44809 Bochum, am 8. Februar

Idzko, Alfred, aus Lyck, jetzt Brahmsweg 11, 23795 Bad Segeberg, am 6. Februar

Jonseck, Richard, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Hänflingsteig 3, 12685 Berlin, am 8. Februar

Kaminski, Max, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Heinrich-Schaper-Weg 4, 30974 Wennigsen, am 6. Februar

Kaukel, Heinz, aus Lyck, Lycker Garten 85, jetzt Metastraße 50, 46537 Dinslaken, am 4. Februar

Kohlmeyer, Heinz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Remontestraße 1, 92318 Neumarkt, am 13. Februar

Krenczek, Wilhelm, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Süderoogweg 8, 25746 Heide, am 6. Februar

Krüger, Elfriede, geb. Holgke, aus Königsberg, jetzt Nordendstraße 1a, 80799 München, am 7. Februar

Liss, Herta, geb. Sackel, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 47475 Kamp-Lintfort, am 14. Februar

Middler, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Dondersring 15, 48151 Münster, am 2. Februar

Nachtigall, Edith, aus Friedrichstein, jetzt Hofstetter Straße 1, 77716 Haslach, am 12. Februar

Oleschkowitz, Gustav, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matzenberg 7, 24884 Selk, am 11. Februar

Papajewski, Friedrich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Sickingmühler Straße 214, 45772 Marl, am 10. Februar

Rattay, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitenbachstraße 107, 47809 Krefeld, am 14. Februar

Schlaak, Hedwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauserholzstraße 33, 59067 Hamm, am 15. Februar

Rolk, Gertrud, aus Königsberg-Quednau, jetzt Wurmsweg 4, 20535 Hamburg, am 8. Februar

Rosenthal, Charlotte, geb. Willumeit, aus Ebenrode, jetzt Mathildenhof 5, 24937 Flensburg, am 13. Februar

Störmer, Ella, geb. Lucks, aus Königsberg, Nasser Garten 35, jetzt Reepschlägerstraße 1, 28777 Bremen, am 15. Februar

Strahl, Kurt, aus Norgehnen, jetzt Stader Straße 82, 21614 Buxtehude, am 9. Februar

Tillert, Franz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Schwanmanweg 3, 21614 Buxtehude, am 8. Februar

Ulkan, Käte, geb. Sbrzesny, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Scharnhauser Straße 78/I., 73760 Ostfildern, am 10. Februar

zum 81. Geburtstag

Bauerdick, Auguste, geb. Prostka, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Ferenstraße 24, 58285 Gevelsberg, am 15. Februar

Bloch, Elfriede, geb. Prostka, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Fischenbeck 62, 45472 Mülheim, am 12. Februar

Broschk, Elfriede, geb. Grabowski, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Im Bredderkamp 19, 58285 Gevelsberg, am 9. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Burmeister, Hans und Frau Anita, geb. Alexy, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 22043 Hamburg, am 10. Februar

Cassel, Werner und Frau Christel, geb. Reipa, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 26, 23683 Haffkrug, am 7. Februar

Marewski, Eitel und Frau Lotti, geb. Döweling, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 21, 38543 Hillerse, am 15. Februar

Ruhr, Willi und Frau Christel, geb. Rogalitzki, aus Partheinen-Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Droste-Straße 7c, 28865 Lilienthal, am 15. Februar

Tinney, Willy und Frau Frieda, geb. König, aus Köschen und Frankenreut, Kreis Schloßberg, jetzt Tulpenweg 7, 33330 Gütersloh, am 10. Februar

Ja zur Senatsreform

Am 8. Februar entscheiden die bayerischen Wähler über Reform oder Abschaffung der zweiten Kammer ihres Parlaments. Der ständisch zusammengesetzte Senat hat selbst keine Gesetzesmacht, doch er kann zu Gesetzen Stellung nehmen, vom Landtag beschlossene Gesetze prüfen und gegebenenfalls zurückgeben sowie eigene Gesetzentwürfe im Landtag einbringen. Die weithin unterschätzte Bedeutung dieser überparteilichen zweiten Kammer liegt in seiner beratenden Funktion. Und erstaunlicherweise hat der Landtag immer wieder seine Gesetze auf den Rat des Senats hin korrigiert. Bisher hatten die Vertriebenenverbände keinen Sitz im Senat, das wird sich ändern, wenn die Wähler der vom Landtag beschlossenen Senatsreform zustimmen. Die Linke möchte den Senat ganz abschaffen. Für die Vertriebenen in Bayern ist daher der 8. Februar, der Tag des Volksentscheids, ein wichtiger Termin.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft



Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Nord – Mittwoch, 11. Februar, 19.30 Uhr, Stammtisch bei der Bruderschaft Germania, Sierichstraße 23, U 3-Sierichstraße.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 14. Februar, **Heilsberg, Rößel, Braunsberg**, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Fasching.

Sbd., 14. Februar, **Heiligenbeil**, 20 Uhr, Jerusalems- und Neue Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, Berlin-Kreuzberg, Fasching, Kostenbeitrag 35 DM, Anmeldung unter Telefon 2 51 57 56.

Sbd., 21. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 21. Februar, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag- / Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

So., 22. Februar, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 22. Februar, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 22. Februar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 10. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/ Ecke Hohe Weide, Hamburg-Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche. Heimatlicher Humor ist gefragt, zu dem jeder etwas beitragen kann. Die originellsten Kostüme werden prämiiert. Zu Gesang, Musik und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen. Kostenbeitrag 5 DM.

Heiligenbeil – Freitag, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Linie U 2 bis Messehallen. Mit Liedern, Gedichten und Geschichten Einstimmung auf den Frühling. Es wird um Beiträge zur Mitgestaltung gebeten. Anmeldung bei E. Ohnesorge, Telefon 6 93 79 69.

Insterburg – Freitag, 6. März, 13 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Mittagessen zum Preis von etwa 15 DM. Bitte unbedingt anmelden. Anschließend wird der Videofilm „Vom Oberlandkanal bis zum Frischen Haff" gezeigt.

Sensburg – Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Bitte unbedingt anmelden für Busfahrt und Zimmerreservierung anläßlich des Heimatkreistreffens in Remscheid am 5. und 6. September bei Waltraud Kleschies, Telefon 0 40/ 59 61 80.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 14. Februar, 13 Uhr, Treffen mit Vortrag von Angelika Marsch im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 (Nähe Hauptbahnhof), Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Donnerstag, 12. Februar, 11.40 Uhr, Faschingsfeier mit Margit Sponheimer. Fahrt nach Aschaffenburg 11.40 Uhr ab Hainstadt, 11.45 Uhr ab Buchen/Musterplatz. Einkehr und fröhlicher Abschluß im „Spessarter Hof".

Schorndorf – Dienstag, 17. Februar, 14 Uhr, Faschingsfeier in der Schlachthausgaststätte. Kostümierung erwünscht, Mitgestaltung gern gesehen. Gäste und Freunde sind immer herzlich willkommen. – Zum Heimatnachmittag war es gelungen, die aus Ostpreußen stammende und heute in Kanada lebende Deutschlehrerin Sigrun Price, die zur Zeit ihre Mutter besucht, für einen Vortrag über ihren Aufenthalt in Trakehnen zu gewinnen. Sie mußte die Heimat als Dreijährige verlassen. Von Kanada aus hatte sie sich um einen Lehrauftrag in Trakehnen bemüht und diesen auch bekommen. Dort hat sie im Herbst einige Wochen mit der deutsch-russischen Bevölkerung gelebt und ihr Deutschunterricht erteilt. Es war ein sehr interessanter Nachmittag mit Fragen, Antworten und Fotodarstellungen. Sie gaben Aufschluß über das dortige Leben, die vielen Schwierigkeiten des Alltages, über die jetzige Bauweise und über noch erhaltene Bausubstanz, über Straßen und Wirtschaft. Aber auch von der Gleichgültigkeit der Bewohner der Landschaft gegenüber sprach Sigrun Price, und von dem Neid der Bevölkerung untereinander, der auch durch die deutsche Spendenfreudigkeit, die sie in mancher Hinsicht für falsch hält, entsteht. Es waren aufschlußreiche Stunden mit Heimatnachrichten aus erster Hand mit kritischem Blick von außerhalb.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 14. Februar, 19.11 Uhr, Teilnahme am Faschingsball der Donauschwaben in der Gaststätte Wildpark. – Sonnabend, 21. Februar, 10 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof zur Wanderung nach Bad Dürrheim.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. – Mittwoch, 11. Februar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Mittwoch, 18. Februar, 17.30 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Bayreuth – Auf der Jahreshauptversammlung fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Vorsitzende Erika Höh begrüßte die Mitglieder und Gäste und trug den Jahresbericht 1997 vor. Nach dem Kassenbericht durch den Schatzmeister Wolfgang Selmke wurde der Vorstand entlastet. Bezirksvorsitzender Helmut Starosta aus Hof wurde als Wahlleiter benannt, die Protokollführung übernahm Christl Starosta. Es wurde folgender Vorstand gewählt. 1. Vorsitzende Erika Höh, 2. Vorsitzende Sonja Prockl, 1. Schatzmeister Wolfgang Selmke, 2. Schatzmeister Heinz Padelt, Kulturreferentin Ute Schöpf, Kassenprüferin Ingeborg Hielscher, Beisitzer Ekkehard Goewe. Die Schriftführung wird von den Vorsitzenden übernommen. Mit einem gemütlichen Zusammensein klang die harmonische Veranstaltung aus.

Erlangen – Donnerstag, 12. Februar, 18 Uhr, Fleckessen und Mundartvorträge im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. – Dienstag, 17. Februar, 14.30 Uhr, Faschingsnachmittag der Frauengruppe im Freizeitzentrum, Raum 20. – Bei der ersten Veranstaltung im neuen Jahr konnte Vorsitzende Hella Zugehör zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. „Estland zwischen Ostsee und Peipuss-See" war das Thema der Veranstaltung. Die wechselvolle Geschichte dieses Landes verstand Prof. Peter Bungarts sehr anschaulich darzustellen.

München/Nord-Süd – Freitag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel und Eigenberichten von Mitgliedern zum Thema „Winter in Ost- und Westpreußen" im Haus des Deutschen Ostens München, Am Lilienberg 5. Anschließend folgt der Videofilm „Der Ostharz" als Einstimmung auf die geplante Harzreise.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Montag, 16. Februar, 20 Uhr, Vortragsabend im Gemeindesaal der Matthäus-Gemeinde, Hermannsburg 32 e; zu erreichen mit der Linie 57 ab Roland-Center, Haltestelle Hohenhorster Weg. Heinz Oppermann, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelandkreise, spricht über „Geschichte und Kultur des Memellandes". Der Eintritt ist frei. – Donnerstag, 19. Februar, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Freitag, 20. Februar, 17.30 Uhr, Fleckessen im „Grollander Krug" . Der Eintritt beträgt 13 DM zuzüglich 15 DM für das Essen. Bei der Anmeldung bitte angeben, ob Königsberger Fleck oder Königsberger Klopse gewünscht werden. Neben der Tanzmusik wird Unterhaltung auch in Ostpreußisch Platt durch eine geübte Vertreterin des bundesweiten „Arbeitskreises Ostpreußisch Platt" geboten. – Die Gruppe unterhält in der Parkstraße 4 eine Geschäftsstelle, die donnerstags von 14 bis 17.30 Uhr besetzt ist.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Sonnabend, 21. Februar, 19 Uhr, Familienabend des Gesangvereins Frohsinn Hailer im Gemeindezentrum Hailer. Nähere Informationen bei Ursula Spieker, Telefon 0 60 51/6 89 62. – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte der 1. Vorsitzende Hanns Gottschalk die erschienenen Mitglieder. Bei der Totenehrung gedachte er der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, jedoch auch jener, die bei Flucht und Vertreibung aus der Heimat ihr Leben lassen mußten. In seinem Tätigkeitsbericht über die letzten zwölf Monate gab er einen Überblick über die Aktivitäten der Kreisgruppe. Dabei bedankte er sich bei den Vorstandsmitgliedern für die unermüdliche Mithilfe bei den Veranstaltungen, insbesondere erwähnte er den Ehrenvorsitzenden Fritz Kalweit, der ihm immer noch hilfreich zur Seite steht. Sein Dank galt auch dem Kassierer Garwin Krieg für vorbildliche Kassenführung und die Besuche kranker Mitglieder, auch als Gratulant bei Jubiläen. Weiterhin dankte er Margot Noll, deren Plachanderstunden zahlreich, gut und gern besucht werden, und den Schriftführern, die darüber berichteten. Der Kassierer gab einen Kassenbericht bis zum heutigen Stand. Da in diesem Jahr keine Neuwahl des Vorstandes fällig ist, hat sich auf dieser Ebene nichts verändert. Die allgemeine Aussprache brachte keine neuen Gesichtspunkte. Im Anschluß folgte der gemütliche Teil mit Fleck- oder Grützwurstessen. Dora Stark erfreute die Gesellschaft mit fröhlichen Gedichten zu diesem Schmaus.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 14. Februar, 10 bis 17 Uhr, Beisammensein im Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90 c/B 109. Gezeigt werden 400 der schönsten Lichtbilder von den Ostpreußen-Reisen 1997. Für Königsberger Klopse und Parkplätze ist wie immer gesorgt.

Güstrow – Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, erstes Treffen der Gruppe im neuen Jahr in der Gaststätte Hansa-Bad, Hansenstraße. Geboten wird die versprochene Fortsetzung des Diavortrages Ostpreußen 1997, es werden auch die Pläne sowie die Reisen 1998 in die Heimat besprochen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Hannover – Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen des Kreises Ostpreußisch Platt im Haus Deutscher Osten. Gäste sind willkommen. – Donnerstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Central-Hotel Kaiserhof. – Der Nachmittag der Frauengruppe war sehr gut besucht. Bei einer gemütlichen Kaffeerunde, die Frau Nagel in Vertretung für Frau Peschel leitete, wurde viel plachandert und einige stimmungsvolle Anekdoten vorgetragen.

Winsen/Luhe – Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus Stallbaum, Rathausstraße 34, Winsen/Luhe. Alle Mitglieder sowie Angehörige und Gäste sind herzlichst eingeladen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mittwoch, 18. Februar, 17.30 Uhr, Stammtisch in der „Kartoffelkiste" der Stadthalle Bad Godesberg.

Dortmund – Montag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 21. Februar, 19.11 Uhr, traditionelle Faschingsfete der Karnevals-Gesellschaft Fröhliche Ostseewellen im Gerhart-Hauptmannhaus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf. Es gibt ein unterhaltsames Programm mit Show- und Gardetänzen, lustigen Einlagen und Überraschungen, Tanzspielen, Büttenreden und Kostümprämierungen. Federführend ist in diesem Jahr die Landsmannschaft Pommern. Einlaß ist um 18 Uhr, der Eintritt beträgt 10 DM. Alle Mitglieder und Freunde Ostdeutschlands sind herzlich eingeladen.

Ennepetal – Sonnabend, 14. Februar, 18 Uhr, traditionelles Kappenfest im Restaurant Rosine, Bergstraße 4, Ennepetal-Voerde. Es wirken Mitglieder der Gruppe sowie aus der Nachbarschaft mit. Das schönste Kostüm wird mit einem Preis belohnt. Zur Unterhaltung spielt das Duo Susanne und Günther aus Wiehl. Eintritt 7 DM. Anmeldungen bei R. Broziewski, Telefon 0 23 33/ 7 62 39, oder G. Sadlowski, Telefon 0 23 33/7 51 37.

Gummersbach – Mittwoch, 18. Februar, 18 Uhr, Stammtisch im Hotel Bodden zum Thema „Heimat – deine Lieder". Eine musikalische Reise von Ost nach West.

Siegburg – Montag, 9. Februar, 18 Uhr, ostpreußische Fastnachtsfete mit Tanzmusik und Vorträgen der Mitglieder in der Gaststätte Bonner Hof, Bonner Straße 80, Siegburg. Freunde und Gäste sind herzlichst eingeladen.

Wuppertal – Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, „Großer Ostpreußenball", Zoo-Festsäle, Hubertus-Allee. Es spielen die fidelen Sauerländer zum Tanz und zur Unterhaltung. Der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal singt, und zwei Formationsgruppen der Tanzschule Asfahl führen Standard- und lateinamerikanische Tänze auf. Auch ein Trompetensolo, gespielt von Waldemar Illinich, und die Gänseliesel mit ihrer Drehorgel gehören zum Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Vorbestellte Karten können am Eingang abgeholt werden.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Dienstag, 17. Februar, 14.30 Uhr, Frauennachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 18. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Freitag, 20. Februar, 16 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Zielitzer Straße 52.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Eckernförde – Freitag, 20. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Café Heldt. Auf dem Programm stehen u. a. der Rechenschaftsbericht, Entlastung des Vorstandes und die Neuwahl desselbigen. Im Anschluß folgen ein Fleck-„Reste"-Essen und ein Diavortrag über Madeira und Porto Santo. Referent ist Dr. Klaus Nernheim. – Die Mitglieder der Gruppe staunten nicht schlecht, als sie im Café Heldt in gemütlicher Runde ihr traditionelles Fleckessen begingen. Unangemeldet und somit unerwartet erschien auf der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr Günter Petersdorf, Vorsitzender der Landesgruppe, der sich erfreut von dem guten Besuch der Veranstaltung zeigte, waren doch rund 50 Mitglieder der Einladung gefolgt. Vorsitzender Dr. Nernheim begrüßte den Landesvorsitzenden sehr herzlich und übergab ihm das Wort. Petersdorf umriß die kultur- und sozialpolitische Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit und ermahnte die Zuhörer, den Kontakt mit den deutschen Landsleuten in Ostpreußen enger zu knüpfen und durch Besuche zu intensivieren. Auch Urlaubsreisen nach Masuren oder auf die Kurische Nehrung dienten der Pflege des Zusammenhalts. Ausführlich berichtete Petersdorf über die Feierlichkeiten zum 450jährigen Bestehen der Königsberger Universität, bei denen deutsche und russische Studenten und Akademiker gemeinsam aufgetreten waren und somit ein gutes Beispiel für völkerübergreifende Zusammenarbeit gegeben hatten. Den Grundsatzausführungen Petersdorfs schloß sich ein reger Gedankenaustausch an, in dem zahlreiche Mitglieder von ihren Reisen in die Heimat berichteten und erhebliche Enttäuschung über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostpreußen äußerten. So herrschten in Landwirtschaft und Wohnungsbau noch erhebliche Engpässe. Auch verschiedene nach dem Kriege in Ostpreußen verbliebene Mitglieder berichteten von ihrer Erfahrung. Käte Hantke, rührige Frauengruppenvorsitzende, warb für ihre monatlichen Zusammenkünfte im „Lindenhof". Dr. Nernheim dankte Lm. Petersdorf und allen Diskussionsteilnehmern für ihre Beiträge und lud seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung am 20. Februar in das Café Heldt ein.

Neumünster – Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Klops-Essen im Stadtbad Neumünster. Kostenbeitrag 15 DM. – Bei der Mitgliederversammlung begrüßte die Kulturreferentin Hildegard Podzuhn alle Teilnehmer. Anschließend hielt Dr. Hermann Kutz einen Vortrag über eine Reise nach Libyen. Der Referent versuchte, den Teilnehmern Näheres über die Wirtschaft, Bevölkerung und Geschichte dieses Landes zu vermitteln. Während des Zweiten Weltkrieges war der Referent als Soldat in Nordafrika eingesetzt.

Schwarzenbek – Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, traditionelles Wurstessen in Schröders Hotel. Anmeldungen bitte bis zum 16. Februar unter Telefon 0 41 51/8 11 08, 23 65, 26 14 oder 39 87.

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)

Johannes Hinz
Pommern Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
416 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80
(Best.-Nr. W1-2)

Klaus Ullmann
Schlesien Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt DM 29,80
(Best.-Nr. W1-3)



Fritz R. Barran
Städte-Atlanten
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
Schlesien: 350 Seiten
DM 59,80 (Best.-Nr. R1-40)
Ostpreußen: 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)
Pommern: 208 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-42)
Ostbrandenburg: 144 Seiten
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-43)

Ruinen von Königsberg
Bilder eines Kaliningrader Architekten
Mit einem Beitrag von Jurij N. Iwanow
106 Seiten, zahlreiche teils farbige Abb., gebunden
DM 24,80 (Best.-Nr. H2-22)

Georg Hermanowski
Ostpreußen
Wegweiser durch ein unvergessenes Land.
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)

Otto Hupp
Königreich Preußen
Nachdruck von 1896 und 1898
Schon zur Zeit der Erstausgabe war dieses Werk eine herausragende Leistung der Buchkunst. Hier finden sich 677 Ortswappen mit Erläuterung aus den preußischen Provinzen
184 Seiten, gebunden
DM 36,00 (Best.-Nr. K2-16)

Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Kriegsfurien und Vertreibung vernichtet wurden.
120 Seiten, mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)

Das nördliche Ostpreußen – Gestern und heute
Forschungsergebnisse der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht. Welche unterschiedlichen Perspektiven sich dem Königsberger Gebiet bieten, untersucht dieser Band.
400 Seiten, broschiert
DM 28,50 (Best.-Nr. K2-2)

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten
Ein großes Leservergnügen!
492 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. H2-39)

Manfred Vollack
Erlebtes Preußenland
Stationen einer bemerkenswerten Reise durch Pommern, die Neumark, West- und Ostpreußen. 256 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. H2-40)

Schwermer-Geschichte
Königsberg i. Pr. – Bad Wörishofen
Eine Liebeserklärung an Ostpreußen
Text von Eberhard Peuchert
120 Seiten, 135 Schwarzweiß-, 15 Farbabb., gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. H2-23)

Wolfgang Venohr
Der große König
Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg
Diese Biographie des Preußenkönigs beschreibt die entscheidenden Jahre, die zeigen, wie Friedrich zum „Großen" wurde.
400 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-4)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Schoeps hat sich mit seiner Geschichte Preußens nachdrücklich für eine historische Rechtfertigung dieses Staates eingesetzt.
672 Seiten, gebunden, zahlreiche s/w Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-4)

Lothar Gall
Bismarck
Diese Biographie verdichtet zugleich in Person und Werk Bismarcks eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 S., geb., zahl. s/w Abb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-5)

Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker – eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)

Zeitgeschichte



Wolfgang Venhor
Erinnerung an eine Jugend
Ein Buch, das erschüttert. Zeit- und Sittengeschichte der Jugend von 1929 bis 1940.
DM 39,90 (Best.-Nr. L1-13)

Peter Merseburger
Der schwierige Deutsche – Kurt Schumacher
Die Biographie. Ein leidenschaftlicher Patriot auf dem Weg vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland.
DM 29,90 (Best.-Nr. U1-20)

Ernst Nolte
Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945
Nationalsozialismus und Bolschewismus
Der große Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts war der Kampf zwischen dem 1917 an die Macht gekommenen Kommunismus und dem Nationalsozialismus. Das Buch, dessen Thesen schon vor Erscheinen den sogenannten Historikerstreit auslösten.
574 Seiten, gebunden
DM 98,00 (Best.-Nr. L1-1)

Karlheinz Weißmann
Der Weg in den Abgrund Deutschland unter Hitler 1933–1945
Ein Werk, das das historische Verstehen und die genaue Rekonstruktion des Geschehenen in den Vordergrund stellt.
520 Seiten, gebunden
DM 98,00 (Best.-Nr. L1-2)

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 Seiten, Taschenbuch, zahlreiche Abbildungen
DM 29,90 (Best.-Nr. L1-3)

Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 bis 1945
Professor Maser, Ostpreuße und einer der bedeutendsten Kenner des Nationalsozialismus, widerlegt in diesem Werk nach Auswertung bislang unbekannter Gestapo-Akten die These Goldhagens von der kollektiven Verantwortung des deutschen Volkes für die Verbrechen der Nationalsozialisten.
461 Seiten, kartoniert
DM 38,00 (Best.-Nr. B2-1)

Artur Axmann
Das kann doch nicht das Ende sein
Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich
564 Seiten, gebunden
DM 58,00 (Best.-Nr. B2-2)

James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern in den Jahren von 1945–1946
382 Seiten, Taschenbuch
DM 16,80 (Best.-Nr. L1-4)

James Bacque
Verschwiegene Schuld
Die alliierte Besatzungspolitik in Deutschland nach 1945
320 Seiten, gebunden
DM 44,00 (Best.-Nr. L1-5)

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
228 Seiten, 700 Abbildungen, geb.
DM 24,80 (Best.-Nr. M1-3)

Heinz Schön
Die letzten Kriegstage/Ostseehäfen 1945
Bildmaterial aus sowjetischen und polnischen Archiven und aus der ehemaligen DDR
360 Seiten, 250 Abb., geb.
DM 69,00 (Best.-Nr. M1-5)

Heinz Schön





Horst Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Die Autoren waren Zeugen der erbitterten Kämpfe gegen die übermächtige Rote Armee.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Franz Kurowski
Stalingrad
Die Schlacht, die Hitlers Mythos zerstörte
Unzureichend ausgerüstet, versuchte die 6. Armee vergeblich, sich gegen zwei übermächtige Feinde zu behaupten: die Rote Armee und den russischen Winter. Hunderttausende starben im Kessel von Stalingrad.
416 Seiten, Tb.
DM 12,90 (Best.-Nr. B4-1)

DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN LUFTWAFFE

Die deutsche Luftwaffe entwickelte sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs schnell zu einem schlagkräftigen Instrument. Neukonstruktionen und eine moderne Ausbildung trugen entscheidend zu den Blitzsiegen der ersten Jahre bei. Doch die »Wunderwaffen« kamen zu spät, um die erdrückende alliierte Übermacht abzuwehren. Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Cassetten, gesamt ca. 150 Min. ....DM 98,-
(Best-Nr. H1-23)

Ostsee '45
Menschen, Schiffe, Schicksale: Die große Dokumentation zur Flucht aus Ostpreußen über die Ostsee in den letzten Monaten des Krieges.
698 Seiten, 200 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-6)

Otto Lasch

SO FIEL KÖNIGSBERG
General Otto Lasch

So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch
144 Seiten, 19 Abb., geb.
DM 29,80 (Best-Nr. M1-1)

Rolf Hinze
Das Ostfront-Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)

Kurt Dieckert /



Dieter Blumenwitz
Das Offenhalten der Vermögensfrage in den deutsch-polnischen Beziehungen
Nach den jüngsten deutsch-polnischen Verträgen stellt sich für die von polnischen Konfiskationen betroffenen deutschen Staatsbürger erneut die Frage nach dem Bestand ihres Privateigentums, nach Wiedergutmachungs- oder Ausgleichsansprüchen. Der Autor untersucht die völkerrechtlichen Grundlagen der ungelösten Eigentumsfrage.
1992, 158 Seiten
DM 28,00 (Best.-Nr. K2-3)

Eckart Klein
Diplomatischer Schutz im Hinblick auf Konfiskationen deutschen Vermögens durch Polen
Unter diplomatischem Schutz versteht man den Schutz eigener Staatsangehöriger gegen völkerrechtswidrige Maßnahmen ausländischer Staatsgewalt.
Forschungsergebnisse der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht.
79 Seiten, broschiert
DM 28,00 (Best.-Nr. K2-18)

Geschichte

(Hrsg.) Eberhard Günter Schulz
Große Deutsche aus dem Osten
Einblicke und Überblicke zu einer Ausstellung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Der herausragende Beitrag der Deutschen aus dem Osten zur deutschen Kultur wird veranschaulicht anhand der Lebensleistung von 81 Persönlichkeiten.
216 Seiten, 202 Abbildungen, kartoniert
DM 28,00 (Best.-Nr. K1-4)

Dierk Loyal
Sakrale Backsteingotik im Ermland
Eine bautopographische Untersuchung. Mit 495, zum Teil farbigen Abbildungen.
664 Seiten, geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. K2-17)

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen.
Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Videofilme

Kalte Heimat – Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von herber und unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die dort geblieben sind oder ihre Heimat verlassen mußten und nun zu Besuch kommen. Prädikat: wertvoll
152 Minuten, Farbe
DM 49,00 (Best.-Nr. P1-21)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Ein Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis hin zum Eisernen Vorhang.
100 Minuten
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch



Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große



Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00 (Best.-Nr. H3-10)

CDs und MCs

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-28)



Ostpreußen – Es war ein Land ... Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u. a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms.
CD
DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Heino: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das Deutschlandlied mit allen drei Strophen; Heimat, deine Sterne; Andreas Hofer-Lied; Ostpreußen-Lied; Schlesier-Lied; Südwester-Lied; Aus grauer Städte Mauern; Wildgänse rauschen durch die Nacht; Flamme empor, Märkische Heide; Wenn alle untreu werden u. v. a.
ca. 45 Minuten
MC
DM 22,00
(Best.-Nr. H1-52)

Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl ... Soldatenlieder der Wandervögel aus dem Ersten Weltkrieg
20 Soldatenlieder gesungen und gespielt von Soldaten und Reservisten der Deutschen Gildenschaft
CD
DM 30,00
(Best.-Nr. W2-1)
MC
DM 20,00
(Best.-Nr. W2-2)

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews mit Betroffenen wird dieses Schicksal nacherzählt.
Teil 1: Inferno im Osten
Teil 2: Die Rechtlosen
Teil 3: Zwischen Fremde und Heimat
3 Cassetten à 60 Min.

komplett nur DM 99,80 (Best-Nr. H1-1)

Ausfüllen – Einsenden – Genießen

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst –
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 0 40 41 40 08-51
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle zur baldigen Lieferung ...
(Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.)

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Vorname .... Name ....

Straße und Hausnummer (Postfachbelieferung ist nicht möglich)

PLZ / Ort

Telefon

Ort, Datum .... X Unterschrift

6

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suchanzeigen

Zw. Familienforschung su. ich Informationen über meinen Großvater Dr. Walter Richard Franz **Dobrick**, * 12. 3. 1890 in **Weeskendorf**, Kr. Pr. Holland, und meines Urgroßvaters Theodor Dobrick, Landwirt. Nachr. erb. Astrid Dierksen, Am Thie 7, 38173 Sichte

Suche meine Mutter **Gertrude Blumenthal** und ihre Angehörigen. Bis zu meiner Geburt am 29. 6. 1939 in Augustwalde, Kr. Marienburg, arbeitete sie als Hausmädchen bei Fam. Albrecht. Aufgewachsen bin ich bei Fam. Schutzat, die mir sagte, daß ich in einem Heim in Königsberg (Pr) war u. mein Vater Otto Schutzat ist. Nachr. erb. Anna Maria Blumenthal, P.O. Box 1104, Lillington N.C. 27546 USA, Tel. 9 10/8 93/87 42



Familienanzeigen

Ihren  80. Geburtstag

feiert am 10. Februar 1998

Marie Zielasko
geb. Sokoll
aus Wiartel
Kreis Johannisburg
heute Quellenstraße 19
49393 Lohne
Telefon 0 44 42/63 73

Alles Liebe und Gesundheit wünschen
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Ihre Familienanzeige gehört in Das Ostpreußenblatt

Am 13. Februar 1998
wird unsere Tante

Gertrud Ollech
geb. Plewa
das älteste Bindeglied der Familie
aus Farienen/Puppen
Kreis Ortelsburg

 85 Jahre.

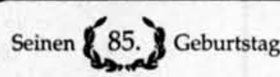
Wir gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin
Gesundheit und Gottes Segen
Deine Nichten und Neffen

Josefa-Merz-Straße 6
32423 Minden

Unser lieber Onkel

Albert Platzek
aus Langendorf, Kr. Sensburg
jetzt Gerh.-Hauptmann-Weg 17
31542 Bad Nenndorf
wird am 10. Februar 1998
88 Jahre alt.

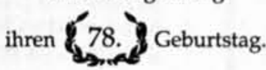
Ganz herzlich gratulieren
Gebhard Glienke
Gertraud Glienke, geb. Platzek
Elsbeth Platzek

Seinen  77. Geburtstag

feierte am 3. Februar 1998

Friedrich Steppath
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
jetzt 27374 Gandesbergen

Es wünschen alles Gute
seine Frau
die Kinder und Enkelkinder

Seinen  85. Geburtstag

feierte am 24. Januar 1998

Herbert Sdun
aus Röschken/Kr. Osterode
jetzt Klaus-Groth-Straße 4a
24937 Flensburg

Alles Liebe, Kraft
und Gesundheit wünschen
Frieda Klein, geb. Sdun
Wolfgang Klein und Familie

Am 11. Februar 1998
feiert meine liebe Tante

Sabine Nagel
geb. Rademacher
aus Königsberg (Pr)
Rudauer Weg 16
jetzt Großer Garten 16
74595 Langenburg

ihren  78. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
Deine Nichte Ursula

Unser Skatfreund

Manfred Erwied
aus Schakuhnen
Kreis Elchniederung
jetzt Kantorstraße 10
OT Stemmen
30890 Barsinghausen
wird am 12. Februar 1998
70 Jahre.

Dazu gratulieren sehr herzlich
Siegfried Jakobeit
und Werner Kneller

Ihre *Goldene Hochzeit*
feiern am 10. Februar 1998

Willy und Frieda Tinney, geb. König
aus Köschen und Frankenreuth, Krs. Schloßberg
jetzt Tulpenweg 7, 33330 Gütersloh

Es gratulieren ganz herzlich Eure Kinder und Enkel
Helmut, Brigitte, Frank und Andrea
Gerd, Marlies, Katrin und Thorsten

Heute, am 7. Februar 1998, feiern

Bernhard Heitger und Trautchen, geb. Grube
aus Labiau

ihre *Goldene Hochzeit*.

Liebes Trautchen – lieber Bernhard,
zu Eurem Fest herzliche Glück- und Segenswünsche.
Bleibt gesund und so glücklich wie bisher.

In heimatlicher Verbundenheit
die Marjellchens aus Labiau und Steindorf
Alexia, Brunhilde, Dora, Gertrud,
Hilde, Käthe, Lena, Barbara und Gisela



Seinen  75. Geburtstag

feiert am 14. November 1998

Kurt Onescheit
aus Königsberg (Pr), Am Hochgericht 2
jetzt Sterndoldenweg 7, 22523 Hamburg

Er grüßt alle ehemaligen Segelflieger
der Gruppe Göritz, Sportler
des KMTV aus Königsberg,
Kollegen und Kolleginnen der
Fka Königsberg Hbf

Über Anruf würde er sich freuen
Telefon 0 40/57 87 50



Meine Kraft ist nun zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Bruder

Adolf Reck
* 1. 6. 1925 † 26. 1. 1998
aus Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer
die Geschwister Reck

Traueranschrift: Klaus Reck, Teigelskamp 24, 48159 Münster

Mit tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Hans-Georg Liehr
* 21. 11. 1921 † 23. 1. 1998

Mit seinem rastlosen Einsatz für die Belange unserer Schulgemeinschaft hat sich Hans-Georg Liehr bleibende Verdienste erworben.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schulgemeinschaft Realgymnasium/
Oberschule für Jungen zu Tilsit
Hans Dzieran
Vorsitzender der Schulgemeinschaft

Am Abend des 24. Dezember 1997 ist unser Vater

Gert
Freiherr von Buddenbrock-Kl. Ottlau

geb. am 14. 10. 1907
in Dösen bei Zinten, Krs. Heiligenbeil

in Bad Reichenhall ruhig eingeschlafen.

Es trauern um ihn
Sigrun von der Lancken, geb. Freiin von Buddenbrock
Norbert Freiherr von Buddenbrock
Ute Freifrau von Buddenbrock, geb. von Hagmann
Dagmar Simniok, geb. Freiin von Buddenbrock
7 Enkel
3 Urenkel

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft.
Siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil der Tod nahm Deine Kraft.
Was Du aus Liebe uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
was wir an Dir verloren haben,
das wissen wir nur ganz allein.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Bleyer
* 21. 4. 1914 † 24. 1. 1998
Gudwallen und Gr. Warnau

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Hildegard Bleyer, geb. Kolossa
Burkhard und Monika Bleyer, geb. Wegmann
Vivian und Linda als Enkel
Geschwister und Anverwandte

Herderstraße 64, 40882 Ratingen-Homberg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. Januar 1998, um 13.30 Uhr in der ev. Kirche in Ratingen-Homberg statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem ev. Friedhof.

Siehe,
ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Zitzwitz

* 12. 12. 1929 † 20. 12. 1997
aus Rauschen, Ostpreußen

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Familie Irma und Anton Nold
Helga und Helmut Gerber
Klaus und Ingetraud Zitzwitz
Hannelore Zitzwitz
und alle Verwandten

Traueranschrift: Gerber, Reutehof 13, 79771 Klettgau
Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1997 auf dem Friedhof in Tiengen statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben – war's Erlösung.

Otto Balszuweit

* 31. Dezember 1920
in Waldhausen, Kreis Insterburg
† 24. Januar 1998 in Königswinter

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Christel Balszuweit, geb. Sinnhuber
Inge und Helmuth Ivan
mit Natascha
Heidi und Herbert Töws
mit Jan-Niklas und Lisa-Manuela
und alle Angehörigen

Kirchstraße 44, 53604 Bad Honnef
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. Januar 1998, um 13 Uhr auf dem Alten Friedhof in Bad Honnef statt.

Ein ostpreußisches Herz hat aufgehört zu schlagen.



Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter, die wir bis zuletzt begleiten konnten.
Ihr erfülltes, oft schweres Leben hat sie in bewundernswerter Haltung vollendet.

Elisabeth Herpell

geb. Kudicke

Y 24. März 1904 ⅄ 19. Januar 1998

Für alle Angehörigen
Erdmut und Rudolf Herpell

Steenbeek 10, 23669 Timmendorfer Strand

Nachruf

Am 9. November 1997 verstarb unerwartet mein lieber Bruder

Helmut Jodszuweit

* 26. 12. 1925 in Kleeburg, Elchniederung, Ostpr.
zuletzt 79618 Rheinfelden

Im Namen aller Trauernden
Edith Jodszuweit

Alexanderstraße 31, 47443 Moers

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Dorothea Themlitz

geb. Philipp

* 5. August 1908 in Pohren, Kreis Heiligenbeil
† 28. Januar 1998 in Hamburg-Lohbrügge

ist friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friderich und Gudrun Themlitz

Riehlstraße 52, 21033 Hamburg
Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, dem 5. Februar 1998, um 11.30 Uhr in der Erlöserkirche zu Lohbrügge, Lohbrügger Kirchstraße.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an das SOS-Kinderdorf, Konto-Nr. 1 280/185 800 bei der Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Stichwort „Dorothea Themlitz".

Legt alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Günter Schiewe

* 18. 2. 1926 in Mühlpfordt, Kreis Tilsit-Ragnit
† 14. 1. 1998 in Papenburg, Niedersachsen

den Gott plötzlich und unerwartet zu sich nahm.

In stiller Trauer
Margret Schiewe, geb. Schipmann
Günther Schiewe und Christa, geb. Wilshusen
mit Heike und Stefan
Michael Schiewe und Mechthild, geb. Schulte
mit Maja

Meyers Tannen 72, 26871 Papenburg
Die Beisetzung war am 17. Januar 1998 in Papenburg.

Es kam so schnell und ging so schnell

Iris Braemer

geb. Hayn

* 10. 11. 1914 † 22. 1. 1998
Braemerhusen, Kr. Pillkallen

In Trauer
Andrea Hennings, geb. Braemer
Jens und Peter Hennings
Christian Braemer und Familie

Wischhof 1, 24245 Großbarkau

Befiehl dem Herrn deine Wege,
und hoffe auf ihn;
er wird es wohl machen.
Psalm 37, 5

Gott der Herr nahm am 23. Januar 1998 unsere liebe Tante, Schwägerin und Cousine

Ida Reinhardt

* 31. Januar 1911
in Schloßbach, Kreis Ebenrode

im Alter von 86 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Massat
Johanna Massat

Berlinickestraße 5, 12165 Berlin
Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Marianne Kletschke

geb. Bergau

* 20. 12. 1914 † 22. 1. 1998
Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Familie Winrich Bergau, Hamburg
Familie Georg Bergau, Limburg

32108 Bad Salzuflen

Sie starben fern der Heimat

Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe.
Augustinus

Nach einem langen Leben, das erfüllt war von Arbeit, Aufopferung und Fürsorge für ihre Familie, nahm Gott, der Herr, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Patentante, Schwägerin, Tante und Großtante

Annemarie Leisenheimer

geb. Jost

* 12. 8. 1912 † 23. 1. 1998

zu sich in seinen ewigen Frieden.
Bis zuletzt gedachte sie in liebevoller Erinnerung ihrer ostpreußischen Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Christiane Wirges, geb. Leisenheimer
Dr. Hans-Peter Wirges
Christian und Markus Wirges
Gertrud Semrau, geb. Jost
Monika Haug, geb. Semrau
und alle Angehörigen

Scheiblerstraße 93, 47800 Krefeld-Bockum
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 29. Januar 1998, auf dem Friedhof in Krefeld-Bockum stattgefunden.

Obwohl wir Dir Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen, nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Nach schwerer Krankheit, immer auf Genesung hoffend, nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, allerbesten Vati, liebsten Opi, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, Herrn

Bruno Moser

geb. 10. 1. 1917 gest. 7. 1. 1998
aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg

In tiefer Trauer
Deine liebe Frau Hildegard
Deine Tochter Silvia Kirsten, geb. Moser
Deine Tochter Sonja Gaßmann, geb. Moser
Deine Enkel Mike und Guido Kirsten
Deine Enkel Mark und Nora Gaßmann
Deine Schwester Lisbeth Adler, geb. Moser
Deine Schwester Ella Pfrang, geb. Moser
Deine Schwägerin Erna Moser, geb. Hundrieser
sowie alle Angehörigen und Freunde

Dahlen, Hanau, Viernheim, Weinheim, Adendorf
Traueranschrift: Lisb. Adler, Wilhelm-Leuschner-Straße 68, 68519 Viernheim
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand am 23. Januar 1998 um 14 Uhr in Dahlen statt.

Von Mensch zu Mensch



Horst Donder, im Herzen von Masuren geboren, lebt heute als pensionierter Finanzbeamter in Baden-Württemberg. Von einem „Ruhestand" kann aber bei diesem umtriebigen Menschen gewiß keine Rede sein. 1921 erblickte er im Kreis Lyck das Licht der Welt. Später zog die Familie in den Nachbarkreis Johannisburg. Als Soldat wurde Horst Donder mehrfach verwundet und geriet im Jahre 1944 in russische Gefangenschaft. Seine Weigerung, für den berüchtigten russischen Geheimdienst, den NKWD, tätig zu sein, brachte ihm ein Jahr Straflager in der Ukraine ein. Erst 1950 wurde er entlassen. Unmittelbar danach widmete er sich der Betreuung und den sozialen Anliegen der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Durch die von ihm initiierte und gegründete „Aktion Bruderhilfe Ost" hat sich Horst Donder, der kürzlich das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt, in der Schicksalsgemeinschaft der Vertriebenen einen Namen gemacht. Die seit über 35 Jahren in enger Zusammenarbeit mit der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführten Paketaktionen sind eine große Hilfe für die notleidenden, in der Heimat verbliebenen Landsleute, wobei die Nationalität der Hilfsbedürftigen für Horst Donder kein selektives Kriterium für seine Zuwendungen ist. Durch unermüdlichen Einsatz pflegt er Verbindungen zu weiten Bevölkerungskreisen.

Die in Gefangenschaft und Straflager zugezogenen gesundheitlichen Beschwernisse setzen Horst Donder zwar Grenzen, doch dessen ungeachtet führen ihn die Liebe und Treue zur Heimat zu persönlichen Einsätzen in das Land der Vorfahren. Unzählbar sind dort seine Einzelhilfen. Ein weiteres Verdienst ist sein Einsatz für die Widmung von Straßen und Plätzen in seinem Wohngebiet mit ostpreußischen, sudetendeutschen und schlesischen Namen sowie die Pflege des heimatlichen Kulturgutes. Zu einer großen Anzahl von Förderern in der von ihm aufgebauten Gemeinschaft pflegt er ständige Kontakte in Versammlungen, durch Korrespondenzen und durch die Herausgabe seiner „ABO-Nachrichten".

Horst Donder zeichnet sich durch ein breitgefächertes soziales, humanitäres Engagement aus, das seinesgleichen sucht. Hilfe dazu erfährt er von seiner Frau, einer Schwäbin, mit der er seit 45 Jahren verheiratet ist. Aus der Ehe sind zwei Töchter hervorgegangen. **D. H.**

Kulturnotiz

Acapulco – Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton und Rezitator, erst jüngst mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, ist mit seinem Trio nach Acapulco/Mexiko geflogen, um von dort auf dem Luxusliner „Albatros" durch die romantischen Inseln des Pazifischen Ozeans und der Südsee bis nach Neuseeland zu reisen. Gerade wenn sich das Schiff unter dem Äquator befindet, wird Willy Rosenau seine heitere Ostpreußen-Hörfolge „Die (k)alte Heimat lacht" zur Aufführung bringen. Die Direktion der „Albatros" hat aufgrund von Gästewünschen auch die Ernst-Wiechert-Hörfolge „Wälder und Menschen" auf das Programm gesetzt.

Eine Tournee der besonderen Art

Auftritte des Deutsch-Russischen Kindertheaters aus Königsberg begeisterten das Publikum



Dem Lampenfieber die Stirn geboten: *Das junge Ensemble bei einem seiner temperamentvollen Auftritte* Foto privat

Sulingen – Es war ein bewegender und tränenreicher Abschied für die 23 Kinder des Deutsch-Russischen Kindertheaters aus Königsberg. „Wir waren hier bei euch immer satt und glücklich", so faßte Mina Wall, die Leiterin der Gruppe, ihre Eindrücke zusammen und sprach damit auch im Namen ihrer erwachsenen Begleiter. Daß sie auch müde waren, konnte man ihnen allen ansehen. Im Laufe ihres zwölftägigen Aufenthalts absolvierten sie 14 Auftritte. Sie fuhren für ihre Gastspiele nach Espelkamp, Nienburg, Hoya, Bassum, Bremen, Varrel, Ströhen, Loccum, Stolzenau, und jeden Abend kehrten sie zu ihren freundlichen Quartiergebern nach Sulingen zurück.

Mancherlei persönliche Kontakte sind entstanden, ein Brückenschlag zwischen Menschen dieser beiden Länder, die sich oft nur unter großen Vorbehalten und Ängsten begegnen können. „Über die junge Generation gelingt es am schnellsten, denn sie ist persönlich nicht belastet von der traurigen Vergangenheit – und Musik verbindet sowieso", das war die einhellige Meinung der Verantwortlichen auf beiden Seiten dieser Konzertreise.

Der Sulinger Pastor Erhard Wolfram und seine Frau Luise waren seit 1993 neunmal im russisch verwalteten Nord-Ostpreußen, darunter im Jahre 1995 für sechs Monate in Königsberg, um beim Gemeindeaufbau unter Rußlanddeutschen mitzuhelfen. In dieser Zeit ist der Kontakt zu Mina Wall und ihrem Kindertheater entstanden; und so konnte auf Einladung der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Sulingen die Konzertreise durch Norddeutschland stattfinden. Für alle Kinder im Alter von zehn bis 14 Jahren sowie für die Erwachsenen wurden Privatunterkünfte gefunden, wobei sich dankenswerterweise auch zehn Aussiedlerfamilien zur Aufnahme bereit fanden und damit die Sprachbarriere verschwinden ließen.

Bei Auftritten im Sulinger Land war das junge Ensemble immer wieder erstaunt über das unterschiedliche Publikum: hier die begeisterten und mittanzenden Grundschulkinder, die klassenweise ganze Turnhallen füllten; dort die alten Menschen in Alten- und Pflegeheimen, die wegen ihrer körperlichen Gebrechen nur noch lächeln und nicht mehr mit den Händen applaudieren konnten; das erwachsene Publikum, das die Lyrik und Musik sowie die künstlerische Darbietung und Lernleistung der Kinder besonders zu schätzen wußte, und nicht zuletzt die gebürtigen Ostpreußen, die bei dem Lied „Land der dunklen Wälder" entweder mitsingen konnten oder heimlich ein paar Tränen trocknen mußten.

Das stärkste Lampenfieber bei den Akteuren erzeugte die große Bühne des Sulinger Stadttheaters, das im Parkett voll besetzt war. Erst als sich das Publikum als eine wohlwollende Mischung aus Erwachsenen und vielen Kindern erwies, löste sich die Anspannung.

Der besondere Dank der Verantwortlichen in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Sulingen gilt allen Rußlanddeutschen und einheimischen Gastgebern, aber auch den freiwilligen Helfern und allen privaten und öffentlichen Sponsoren, die mitgeholfen haben, daß dieser zweiwöchige Aufenthalt in der gesamten Versorgung einschließlich der Ausflüge nach Hannover und Bremen für die Kinder zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde. **L. W.**

Bleibt das Amt noch bestehen?

Visitator des Ermlandes mußte seinen Rücktritt anbieten

Breslau – Mit der dringenden Bitte, am Status der Apostolischen und Kanonischen Visitatoren für Priester und Gläubige aus dem Erzbistum Breslau, den Bistümern Ermland und Danzig, der Freien Prälatur Schneidemühl, dem Generalvikariat Branitz und der Grafschaft Glatz nichts zu verändern, wandte sich der „Katholische Flüchtlingsrat in Deutschland" an den Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebenenseelsorge, Weihbischof Gerhard Pieschl.

Grund für das fünf Punkte umfassende Schreiben, das inzwischen dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, vorliegt, sind Überlegungen des Vatikan, die Visitatoren aus der Deutschen Bischofskonferenz auszuschließen. „Nach einmütiger Meinung des Katholischen Flüchtlingsrates in Deutschland", heißt es abschließend in dem Brief, „leisten die Visitatoren einen herausragenden Dienst für unsere Kirche in Deutschland und im Osten."

Nachdem die Visitatur Schneidemühl durch den Tod von Prälat Wolfgang Klemp bereits seit einem Jahr unbesetzt ist, sehen sich als nächste die Ermländer einer ungewissen Zukunft gegenüber. Prälat Johannes Schwalke, der im Januar seinen 75. Geburtstag feierte, hat entsprechend den für die katholische Kirche geltenden Vorschriften seinen Rücktritt anbieten müssen. Konsistorium und Ermländerrat haben ihre Gläubigen aufgerufen, „den Heiligen Stuhl und die Deutsche Bischofskonferenz dringend zu bitten, das Amt des Apostolischen Visitators für die Ermländer in Deutschland fortbestehen zu lassen, um dadurch sicherzustellen, daß die auch heute noch notwendige und segensreiche Seelsorge an den heimatvertriebenen Ermländern fortgeführt werden kann". **Norbert Matern (DOD)**

Feierte seinen 75. Geburtstag: *Prälat Johannes Schwalke* Foto privat

Salzburger Verein



Gumbinnen – Der Bau des Diakonie-Zentrums neben der Salzburger Kirche in Gumbinnen geht zügig voran. Bereits im April wird das Haus wohl fertig sein. Um die offizielle Eröffnung in einer für alle Teilnehmer günstigeren Jahreszeit begehen zu können, ist der Termin dafür auf Pfingstmontag, 1. Juni 1998, gelegt worden. In einem großen Festgottesdienst soll das Diakonie-Zentrum seiner Bestimmung übergeben werden. Gäste aus nah und fern kommen dazu nach Gumbinnen. Es führen u. a. vier Reisebüros, von denen sich Interessierte die Angebote anfordern können, Bus- und/oder Flugreisen durch. Aus dem südwestdeutschen Raum bietet sich für diese Reise nach Gumbinnen der Reisedienst Sabine Loch, Erwin-Rommel-Straße 6, 71034 Böblingen, Telefon 0 70 31/27 19 09, Fax 0 70 31/27 10 00, an. Als weitere Reiseveranstalter, auch besonders für Ostpreußen-Reisen, existieren u. a. das Reisebüro Erna Mayer, Bernstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut, Telefon 08 71/93 50 30, Fax 08 71/93 50 20, der Ost-Reise-Service GmbH ORS, Am Alten Friedhof 2, 33647 Bielefeld, Telefon 05 21/4 17 33 33, Fax 05 21/4 17 33 44, und der Reisedienst Manfred Warias, Wilhelmstraße 12 a, 59192 Bergkamen, Telefon 0 23 07/8 83 67, Fax 0 23 07/8 34 04. Interessenten können von allen Firmen unverbindlich das spezielle Sonderprogramm unter dem Stichwort „Salzburger Diakonie-Zentrum Gumbinnen 1. Juni 1998" anfordern und dann entscheiden, bei wem direkt gebucht wird. Die Salzburger Vereinigungen – Salzburger Verein e. V., Wohnstift Salzburg e. V., Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen –, Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, Telefon 05 21/9 24 61 80, Fax 05 21/9 24 61 90, bitten aber um kurze Mitteilung, wieviel Personen nach Gumbinnen kommen, damit dort weitergeplant werden kann.

Dokumentation

Lüneburg – Gleichzeitig mit Eröffnung der Wanderausstellung „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen", einer Dokumentation des 1949 in Königsberg geborenen russischen Fotografen Anatolij Bachtin, in der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen, die noch bis 26. Februar andauert, legte die Ost-Akademie Lüneburg der deutschen Öffentlichkeit jetzt auch eine Publikation mit gleichlautendem Titel vor. Diese ist als Katalog zu der Ausstellung zu sehen, stellt andererseits aber eine selbständige Publikation dar. Wie die Tafelausstellung dokumentiert der vorgelegte großformatige Band anhand mehrerer vergleichender Fotos den zeitlichen Verfall und jetzigen Zustand der einst 224 Kirchen im Norden Ostpreußens. Davon sind heute 91 völlig vernichtet und 67 Ruinen.

Anatolij Bachtin konnte leider bei dieser Präsentation, zu der sich fast 200 Besucher eingefunden hatten, unter ihnen auch der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski, nicht zugegen sein. Der Historiker und wissenschaftliche Mitarbeiter der Ost-Akademie, Dr. Gerhard Doliesen, würdigte die Arbeit des Königsberger Fotografen. Er hatte mit Engagement und großem Mut mit seinen Bildern und Texten über das Schicksal der Kirchen ein ehrliches Zeugnis abgelegt, nichts beschönigt und verschwiegen. Dokumentation und Ausstellung sollten aber auch gerade bewußt werden lassen, daß „Ostpreußens Geschichte und Kultur nicht wegzudenkende Bestandteile der gesamten deutschen Geschichte und Kultur waren."

Dr. Doliesen hatte die Idee dieser Publikation und Wanderausstellung entwickelt und in deutsch-russischer Kooperation realisiert. Er bedankte sich bei Prof. Dr. Axel Denecke, Hauptsponsor an St. Katharinen, der sich beeindruckt zeigte von der Professionalität der Dokumentation. Die Publikation ist bei der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum, 1998 unter dem Titel „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen. Eine Dokumentation von Anatolij Bachtin und Gerhard Doliesen" erschienen. **A. Motzkus**

Wallfahrt

Altötting – Sonntag, 16. August, findet in Altötting der „Ostpreußendank" statt. Es wird der Rettung über die Ostsee Ende des Zweiten Weltkrieges gedacht. Der „Ostpreußendank" wird von der Musikkapelle aus Göttelfingen begleitet. Vom Sammelplatz zieht der Zug unter Stadtgeläut um die Gnadenkapelle nach Sankt Konrad, wo die Feier stattfindet. Angeführt wird der Zug durch Kreuz, Fahnen, den Wallfahrtsleiter und Geistliche. Es folgt die Musikkapelle, dann die neu angeschaffte Gnadenbildfahne, die Ostpreußenfahne, das Modell des Rettungsschiffes und die Dänenfahne. Die Ostpreußenfahne hat drei Zierbänder: Erinnerungen an das Silberne Dankesjubiläum, das Goldene und die inzwischen Verstorbenen. Die genannten Fahnen werden neben dem Konradsaltar aufgestellt, das Schiffsmodell vor dem Altar. Teilnehmer und Interessenten melden sich bitte rechtzeitig bei Alfred Raible, Lindenstraße 7, 72184 Göttelfingen im Gäu, Telefon 0 74 59/23 07.

Fehlerteufel

In Folge 4/Seite 23 des *Ostpreußenblattes* hat sich der Fehlerteufel eingeschlichen. Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg ist 1934 verstorben und nicht im Jahre 1943. Wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.

SBZ-Enteignungen:

Wieder vereinigt, wieder beraubt?

Niedersachsens CDU-Chef fordert Gerechtigkeit für „Bodenreform"-Opfer Teil II

Von CHRISTIAN WULFF

Man sollte es für selbstverständlich halten, daß wenigstens Konsens über die Einstufung der Bodenreform als des größten Eigentumsverbrechens der Nachkriegszeit unter allen Demokraten besteht. Statt dessen haben „50 Jahre Bodenreform" den kommunistischen Nutznießern dieses Verbrechens in der PDS Veranlassung gegeben, hierzu eine große Feier- und Jubelstunde im märkischen Kyritz für den mit terroristischer Gewalt durchgesetzten Landraub durchzuführen, also ausgerechnet an dem Ort, wo Wilhelm Pieck seine berüchtigte Rede zum Auftakt der Bodenreform hielt! Und der Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion hat sich noch in der Bundestagssitzung am 16. Januar 1997 dazu hinreißen lassen, gleichsam zur Rechtfertigung dieses Verbrechens darauf zu verweisen, daß „die Enteignungsmaßnahmen bei einem großen Teil der deutschen Bevölkerung Akzeptanz fanden" und „eine Bewertung der damaligen Enteignungsvorgänge nach den Eigentumsschutzkriterien des Deutschen Grundgesetzes ... nicht in Frage kommen" könne. Ich kann es nicht fassen, daß hier vom Vertreter einer demokratischen Partei zur Rechtfertigung eines Verbrechens die „Akzeptanz der deutschen Bevölkerung" und die fehlende Geltung des Grundgesetzes angeführt werden. Man stelle sich einmal vor, es würde sich irgendein deutscher Politiker dazu versteigen, mit ähnlichen Argumenten zur Aufarbeitung der Verbrechen der NS-Zeit Stellung zu nehmen! Wen wundert es noch, daß die SPD-Mehrheit im Bundesrat aufgrund dieser Geisteshaltung die von der CDU im Entwurf des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes gewollte Bevorrechtigung der Eigentümer gegenüber den Pächtern strikt abgelehnt und den Gesetzentwurf von den Füßen auf den Kopf gestellt hat? Zu Recht hat das Mitglied des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs, der frühere Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig, Rudolf Wassermann, selbst jahrzehntelanges Mitglied der SPD, solchen Politikern ins Stammbuch geschrieben: „Es ist mehr als bittere Ironie, wenn gesagt wird, daß die der Wiedervereinigung folgende Politik den Sieg des Sozialismus auf dem Lande nicht beseitigt, sondern gefestigt hat."

Vorwürfe gegen die Bundesregierung wegen der Aufnahme des Restitutionsverbots in den Einigungsvertrag lasse ich allerdings nicht gelten. Jeder sollte zur Kenntnis nehmen und respektieren, daß nach beiden sogenannten Bodenreformurteilen des Bundesverfasungsgerichts die Bundesregierung nach damaligem Stand davon ausgehen konnte, die Wiedervereinigung sei nicht ohne diese Bedingung zu haben. Für die heutige Beurteilung gilt für mich die Aussage des niedersächsischen CDU-Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden des Rechtsausschusses Horst Eylmann in der Bundestagsdebatte am 16. Januar 1997: „Man rede mir nicht mehr von russischen Bedingungen! Ich kann es nicht mehr hören ... Die Russen haben inzwischen einige tausend Leute rehabilitiert. Das wird nicht im geringsten zum Anlaß genommen, diese Leute jetzt in irgendeiner Weise auch nur teilweise zu entschädigen. Das ist der schlagende Beweis dafür, daß überhaupt keine russischen Bedingungen ausschlaggebend waren." Wir müssen aber vor allem die eindeutigen Forderungen der Bodenreformurteile umsetzen, die ausdrücklich gerechte Ausgleichsleistungen für die Enteignungen 1945 bis 1949 fordern. Maßstab dieser Ausgleichsleistungen ist nach den Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen der Gleichheitssatz des Artikel 3 Grundgesetz.



Schweren Vorwürfen ausgesetzt: *Kanzler Kohl und Finanzminister Waigel, zugleich die Bundesvorsitzenden von CDU und CSU* Foto dpa

Das bedeutet, daß Ausgleichsleistungen für die Enteignungen 1945 bis 1949 so festzulegen sind, daß sie – verglichen mit den im Vermögensgesetz festgelegten Regelungen für die nach 1949 erfolgten Enteignungen – diesem Gleichbehandlungsgebot entsprechen müssen. Dies ist mit der von der SPD durchgesetzten Fassung des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes nach Auffassung zahlreicher Staatsrechtslehrer, aber auch nach Auffassung zahlreicher Regierungskoalitionsmitglieder des Bundestages nicht erreicht worden. Ich verweise auf die zu Protokoll gegebenen Erklärungen des damaligen Justitiars der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Franz Möller, und des Sprechers der „Koordinierungsgruppe EALG", Willi Rawe. Ich befinde mich auch in Übereinstimmung mit 112 Abgeordneten der CDU, CSU und FDP, die feierlich zu Protokoll der Sitzung des Bundestages vom 20. September 1990 erklärt haben, daß sie „eine wie auch immer geartete Anerkennung der mit brutaler Gewalt erzwungenen Bodenreform ... aus moralischen, rechtlichen und politischen Gründen" ablehnen und „ein gesamtdeutsches Parlament ... eine angemessene Entschädigung durch Ausgleichszahlungen und/oder Landrückgabe an die durch die Bodenreform Betroffenen sicherstellen" müsse. Und ich stütze mich auch auf den zweiten Teil der Gemeinsamen Erklärung vom 15. Juni 1990, in der die Bundesregierung die Auffassung bekundet hat, „daß einem künftigen gesamtdeutschen Parlament eine abschließende Entscheidung über etwaige staatliche Ausgleichsleistungen vorbehalten bleiben muß."

Im Hinblick auf die heutige SPD/Grünen- und teilweise PDS-tolerierte Mehrheit im Bundesrat habe ich Verständnis für diejenigen, die keinen Sinn in neuen politischen Vorstößen sehen, weil sie ohnehin an dieser Bundesratsmehrheit scheitern müßten. Aber ist es nicht auch gelungen, wenigstens eine halbwegs erträgliche Regelung für die Mauer- und Grenzgrundstücke zu finden (auch wenn es immer noch schlimm genug ist, daß man zu einem Kompromiß gezwungen war, nach dem die Eigentümer für ihre Grundstücke 25 Prozent des Verkehrswertes zahlen müssen)? Sollte nicht auch die SPD die Rehabilitierungsentscheidungen durch russische Behörden zur Kenntnis nehmen? Sollte nicht auch die SPD ihren Blick auf die Bedenken der EU-Kommission und auf die zu erwartende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz richten? Will die SPD wirklich warten, bis sie durch europäisches Recht oder das Bundesverfassungsgericht gezwungen wird, ihre bisherige Blockadehaltung aufzugeben?

Und wenn schon der SPD die Grundsätze unseres Rechtsstaates nicht einleuchten wollen, sollte sie nicht wenigstens sehen, welch immensen Vorteil für die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Bundesländern die geforderte Überführung von Staatsbesitz in das Eigentum der Eigentümer brächte? Das jüngst erschienene Prognos-Gutachten sollte insoweit alle Zweifel beseitigt haben. Und wer Augen hat zu sehen, der möge in den neuen Bundesländern betrachten, was die Eigentümer geschaffen haben, die die finanziellen Möglichkeiten hatten, wenigstens Teile ihres Eigentums zurückzuerwerben. Ich kann nur jedem empfehlen, dies durch Besuche in den neuen Bundesländern selbst zur Kenntnis zu nehmen. Eigentum ist elementar für das Funktionieren unserer freiheitlichen sozialen und demokratischen Wirtschaftsordnung.

Andreas Hermes konnte sich nach Rückkehr seines Sohnes aus der Kriegsgefangenschaft guten Gewissens den Fragen seines Sohnes stellen, wie er sich den kommunistischen Verbrechern gegenüber verhalten habe. Auch wenn es etwas pathetisch klingen mag: Auch ich möchte in späteren Jahren meiner Tochter antworten können, daß ich in diesem „dunkelsten Kapitel der Nachkriegsgeschichte" nicht geschwiegen habe, sondern im demokratischen Umfeld für den Rechtsstaat gekämpft habe, was unvergleichlich leichter war und ist.

Aus: Bruno J. Sobotka (Herausgeber), Wiedergutmachungsverbot?, Verlag v. Hase und Koehler, Mainz 1998, geb., 855 S., DM 49,90, ISBN 3-7758-1369-1

Kein doppeltes Spiel, bitte!

Was Wulff fordert und was Kohl und Waigel tun: Ein Widerspruch, der Mißtrauen sät / Von Hans Heckel

Der Wähler ist verwirrt: Was will die CDU/CSU nun wirklich in der Frage der widerrechtlichen Aufrechterhaltung von SBZ-Enteignungen? Den Opfern nun endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen oder mit der „Staatshehlerei", wie Kritiker es nennen, fortfahren – den Verkauf des 1945 bis 1949 gestohlenen Eigentums zugunsten von Waigels Staatssäckel?

Glaubt man Niedersachsens CDU-Spitzenkandidat Christian Wulff, so begibt sich die Union vielleicht doch noch auf die Seite der Geschädigten. Wulff ist zugute zu halten, daß ihm seine Einsichten nicht erst jetzt, so kurz vor dem für ihn entscheidenden Urnengang am 1. März einfielen. Der Schröder-Herausforderer hebt sich seit geraumer Zeit deutlich und wohltuend von seiner Parteispitze in Bonn ab, und zwar öffentlich.

Allerdings wiederum ganz Parteimann richtet er das Feuer lediglich auf die oppositionelle SPD. Die habe eine zumindest weniger ungerechte Lösung als die bisherige im Bundesrat blockiert. Und es besteht kein Zweifel, daß die Sozialdemokraten im Verein mit Grünen und PDS die unappetitlichste Rolle in dem Stück spielen. In jenem Lager werden sogar die alten, blutroten Hetzparolen gegen die „Junker" noch aufgewärmt. Mehr als peinlich.

Doch ausgegangen ist der Skandal nun einmal von der Bonner Regierungsbank, von Kanzler Kohl höchstselbst. Dieser behauptete wider besseres Wissen vor dem Bundestag im April 1991: „Der Fortbestand der Maßnahmen zwischen 1945 und 1949 wurde von der Sowjetunion zu einer Bedingung für die Wiedervereinigung gemacht." Das war schlicht die Unwahrheit, wie der damalige sowjetische Präsident Gorbatschow später (am 5. Juli 1994 gegenüber dem britischen Historiker Norman Stone) selbst richtigstellte. Auch andere damals zentral Verantwortliche (US-Präsident Bush oder die Außenminister Genscher und Schewardnadse) ließen dies deutlich durchblicken. Alles, was Moskau tatsächlich verlangte, war eine „Indemnitätserklärung" seitens der Deutschen. Das bedeutet nicht mehr, als daß die UdSSR (samt Rechtsnachfolger) nicht nachträglich für irgendwelche Taten während ihrer Zeit in Mitteldeutschland haftbar gemacht werden kann. Im konkreten Fall hieße dies, daß niemand Moskau deutscherseits wegen irgendwelcher Verbrechen der Besatzungszeit vor den Kadi ziehen könnte. Alles andere – wie die Behandlung der damals enteigneten Güter im heutigen Deutschland – wurde und wird von russischer Seite ausdrücklich als „innere Angelegenheit" der souveränen Bundesrepublik betrachtet.

Finanzminister Waigel könnte zumindest den weiteren Verkauf der noch in Staatsbesitz befindlichen Immobilien stoppen. Doch er tut es nicht. Warum nicht? Weil er das Geld aus den Erlösen haben will, Geld, das ihm aber nicht zusteht, das aus einem totalitären Raubzug stammt. Damals verließen die meisten Enteigneten die Sowjetzone gen Westen, oder mußten fliehen. Dies und jahrzehntelange SED-Propaganda haben dafür gesorgt, daß viele Menschen in der Ex-DDR den Enteignungsopfern ziemlich ablehnend gegenüberstehen. Daß ist wichtig für die Wahlchancen der Union im Bund und erst recht in Mitteldeutschland. In Niedersachsen wiederum leben nicht wenige der Enteignungsopfer. Und auch in der CDU-geneigten „Normalbevölkerung" ist dort die Enteignungspraxis der Sowjets/SED äußerst unpopulär.

Sind wir also bloß Zeugen eines geschickt eingefädelten Spiels mit verteilten Rollen, um möglichst auch widersprüchliche Wählergruppen an sich zu ziehen und gleichzeitig die Staatskasse zu füllen?

Mag sein, daß man mit diesem Verdacht Christian Wulff unrecht tut. Indes, er hat es selbst in der Hand, solchen Unterstellungen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wie? Ganz einfach, indem er die zentrale Verantwortung der Regierung Kohl/Waigel beim Namen nennt und den Kanzler und CDU-Chef Kohl öffentlich auffordert, seine o. g. unwahre Behauptung von 1991 ohne Umschweife zurückzunehmen und endlich die Wahrheit zu sagen. Gleiches gilt für die übrigen Unionspolitiker, die ihm seinerzeit auf dem Abweg zu Unwahrheit und Vernebelung gefolgt sind.

Kommt der Kanzler dieser Aufforderung ohne erneute Winkelzüge nach – erst dann kann auch Wulff den Schwarzen Peter an SPD und Co. weiterreichen. Solange die CDU mit doppelter Zunge spricht, in Hannover das eine fordert, in Bonn und Mitteldeutschland aber das genaue Gegenteil tut, scheint Mißtrauen angebracht.